

Beiträge zur Steinzeitforschung in Ostwestfalen

Teil I.

Von Walther Adrian, Bielefeld

Mit 38 Abbildungen, 2 Karten und 3 Tabellen.

Inhalt

Einleitung

Teil I. Altsteinzeitliche Funde aus dem östlichen Westfalen und Lippe.

Die Funde von der Nollheide, Gemeinde Holtfeld, Ortsteil Bödinghausen, Kr. Halle i. W.

Die Funde aus Bielefeld, Lutterstraße.

Der dolchförmige Schaber aus Bielefeld-Gadderbaum und die Blattspitze vom Maakengrund, Gem. Lämershagen, Lkr. Bielefeld.

Die Blattspitze von Stapelage, Kr. Detmold.

Die Blattspitze von Varenholz a. d. Weser, Kr. Lemgo i. L.

Die Riesenklinge von Kloster Oesede, Kr. Osnabrück.

Die Gravettespitze aus Paderborn.

Die Funde von Stukenbrock, Kr. Paderborn.

Die Rengeweiheile aus Minden und Babbenhausen, Kr. Minden.

Anhang.

Einleitung

In den Kriegs- und Nachkriegsjahren sind im Bielefelder Raum mehrere bemerkenswerte Funde aus der Steinzeit gemacht worden, über die erst teilweise Veröffentlichungen vorliegen, die aber infolge ihrer überlokalen Bedeutung hier einmal im Zusammenhang beschrieben werden sollen, was bisher leider noch nicht möglich war. Gleichzeitig soll ein Überblick über den gegenwärtigen Stand der Steinzeitforschung im hiesigen Gebiet geboten werden. Einige typische Fundinventare, über die berichtet wird, können als Beispiele für die verschiedenen hier vorkommenden Kulturen gelten.

Die planmäßige Erforschung des Heimatgebietes und besonders des siedlungsfreundlichen Osning-Raumes hat die Zahl der Steinzeitsiedlungen auf etwa 100 erhöht. Anzeichen deuten darauf hin, daß auch auf den heute mit Wald bestandenen Böden noch viele Siedlungen unerkannt liegen. Da aber die Rodung im Gebiet des Osning im wesentlichen abgeschlossen sein dürfte, wird die Auffindung weiterer Siedlungen, besonders von Höhensiedlungen, schwierig sein. Auch Einzelfunde von diesen bewaldeten Höhen bieten meistens keine Handhabe, die räumliche

Weite möglicher Siedlungsfunde festzustellen. Trotzdem ist das jetzt gewonnene Bild deutlicher als das vor zwanzig Jahren, denn das Fundgut gewährt einen wesentlich besseren Einblick in die hier vorkommenden Kulturgruppen.

Wichtig ist die Feststellung von zwei sicheren altsteinzeitlichen Freilandfundplätzen im Bielefelder und Borgholzhausener Paß.

Von ebenso großer Bedeutung ist der Fund eines Rengeweihbeiles in Minden, über den nachstehend im Zusammenhang mit weiteren Geweihgerätfunden vom Weserknie an der Porta berichtet werden soll.

Problematisch bleibt noch in mancher Hinsicht das unerhört fundreiche Gebiet von Stukenbrock, wenn sich auch Beziehungen zur spätpaläolithischen Ahrensburger Stufe schon jetzt feststellen lassen.

Von größerem Ausmaße als ursprünglich angenommen wurde, ist das Vorkommen einer der „Halterner Stufe“ verwandten Gruppe von Siedlungen, die vorwiegend in ausgesprochener Höhenlage und auf schweren Böden im Bereich des Osnings zu finden ist.

Schließlich sollen einmal die Fragen angeschnitten werden, die sich aus dem wiederholten gemeinsamen Auftreten von Flintgeräten spätmesolithischer Art und verzierter neolithischer Keramik am Südhang des Osnings ergeben.

Die hohen Klischeekosten verbieten es, das gesamte Fundgut des Gebietes abzubilden. So habe ich mich beschränken müssen und bilde das Material einiger typischer Siedlungen — dieses aber möglichst vollständig — ab, um die Fundzusammensetzung recht deutlich zu machen. Für die übrigen Siedlungen müssen dann einschlägige Hinweise und knappe Angaben allgemeiner und statistischer Art genügen. Andererseits habe ich mich aber bemüht, alle überhaupt genannten Gerätetypen abzubilden, um denjenigen Lesern, die unserer Materie noch fremd gegenüberstehen, den Einblick in die Vielfalt der Geräteformen zu erleichtern.*)

I. Altsteinzeitliche Funde aus dem östlichen Westfalen und Lippe

Die paläolithischen Funde aus unserem Gebiet sind noch spärlich. Damit dieser Raum aber nicht auch in Zukunft noch in den urgeschichtlichen Karten für jene Zeit als fundleer gilt, habe ich mich dennoch zu ihrer Veröffentlichung entschlossen; denn die Entdeckungen sind durchaus dazu geeignet, Verbreitungslücken zu schließen und Hinweise auf die mutmaßliche Lage weiterer Belege zu geben; auch besteht die allgemeine Verpflichtung, unsere Beobachtungen weitesten Kreisen zugänglich zu machen und zur Diskussion zu stellen.

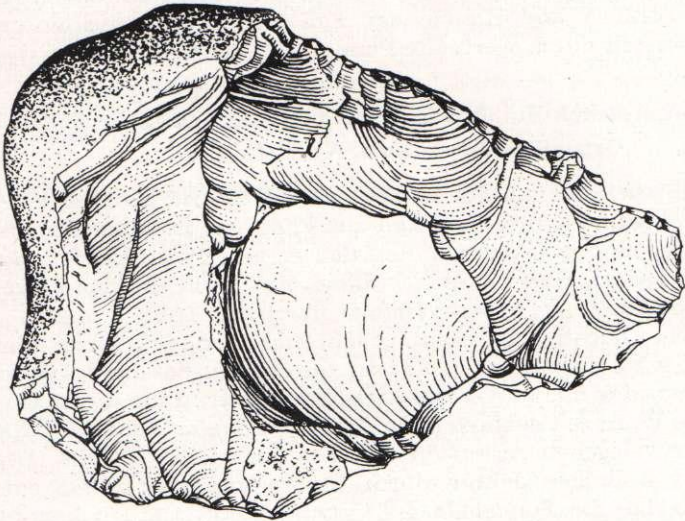
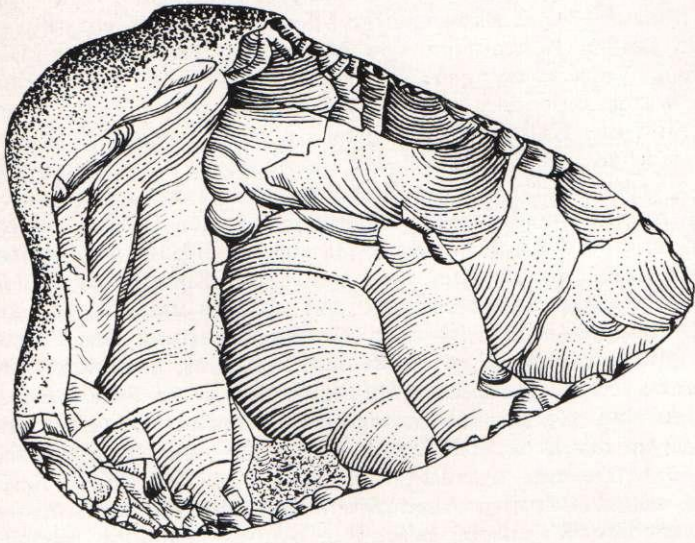
*) Aus verschiedenen Gründen war es leider nicht möglich, den gesamten Beitrag im 13. Jahresbericht zum Abdruck zu bringen. Die Teile II, III und IV (Mittel- und Jungsteinzeit usw.) sollen im nächsten Bericht folgen.

Vorausgeschickt sei hier noch ein Hinweis auf die in den letzten Jahrzehnten gewonnene Erkenntnis, daß Nordwestdeutschland und damit auch unser Gebiet schon während des Eiszeitalters, vor schwer vorstellbar langen Zeiträumen von Menschen bewohnt war. Die klimatischen Voraussetzungen für eine Besiedlung durch den Menschen waren besonders in den Warmzeiten sehr günstig, aber auch während der Kaltzeiten wenigstens noch teilweise erträglich. Deshalb brauchen uns Funde aus der Eiszeit nicht zu verwundern. Natürlich werden solche aus der Zeit vor und während der Saale-Vereisung in dem vom Inlandeis bedeckt gewesenem Gebiet, dessen südliche Grenze etwa auf der Linie Dortmund-Höxter lag, selten sein, da sie durch die direkten und indirekten Einwirkungen des Eises in den meisten Fällen zerstört und vielfach umgelagert sein werden. Die folgende Zeit ist aber für die Erhaltung der Funde günstiger gewesen, obwohl wir auch dann noch mit gewissen Verlagerungen zu rechnen haben und die Funde in tieferen Erdschichten zu vermuten sind. Gerade hier konnten sich Geräte auch erhalten, während sie an der Erdoberfläche im Laufe der vielen seither vergangenen Jahrtausende vernichtet wurden. Bei der Suche nach Zeugnissen aus den frühen Abschnitten der Menschheitsgeschichte werden wir deshalb unsere besondere Aufmerksamkeit solchen Stellen zuwenden müssen, wo tiefere Schichten aufgeschlossen sind, wie das z. B. in Sand- und Kiesgruben oder bei Ausschachtungen für Gebäude, Straßen und Kanäle der Fall ist. Gewiß wird unsere Aufmerksamkeit durch wertvolle Funde belohnt werden.

Die altsteinzeitlichen Funde von der Nollheide, Gemeinde Holtfeld, Ortsteil Bödinghausen, Kr. Halle i. W.

Im Frühjahr 1953 fand ich am Südausgang des Borgholzhausener Quertales einen kleineren Faustkeil aus Flint, der in seiner Art für unser Gebiet so bemerkenswert ist, daß er einer eingehenden Beschreibung bedarf. Handelt es sich dabei doch wohl um den bisher ältesten Gerätfund aus unserer Heimat überhaupt (Abb. 1 u. 2).

Schon eine flüchtige Betrachtung läßt erkennen, daß wir es hier mit einem altsteinzeitlichen Gerät zu tun haben, das nach seinem Habitus entweder nur in die Weichsel-Eiszeit oder in die dieser voraufgehende Warmzeit gehören kann. Das Stück lag an der Oberfläche eines tiefer gelegenen Ackers in nächster Nähe eines Baches. Der Acker ist vor einigen Jahren durch Umbrechen einer Wiese entstanden, so daß die Fundstelle erst jetzt entdeckt werden konnte. Ich vermute, daß der Faustkeil beim Ausheben des regulierten Baches an die Oberfläche gelangt ist, wobei die tieferen, fund-



6823

Abb. 1. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W. — Kleiner Faustkeil.
Links Unterseite und rechts Ergänzung. Gewicht: 148 g. 1/1. FV : SV.
Zeichnung: W. Bräuer, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover.

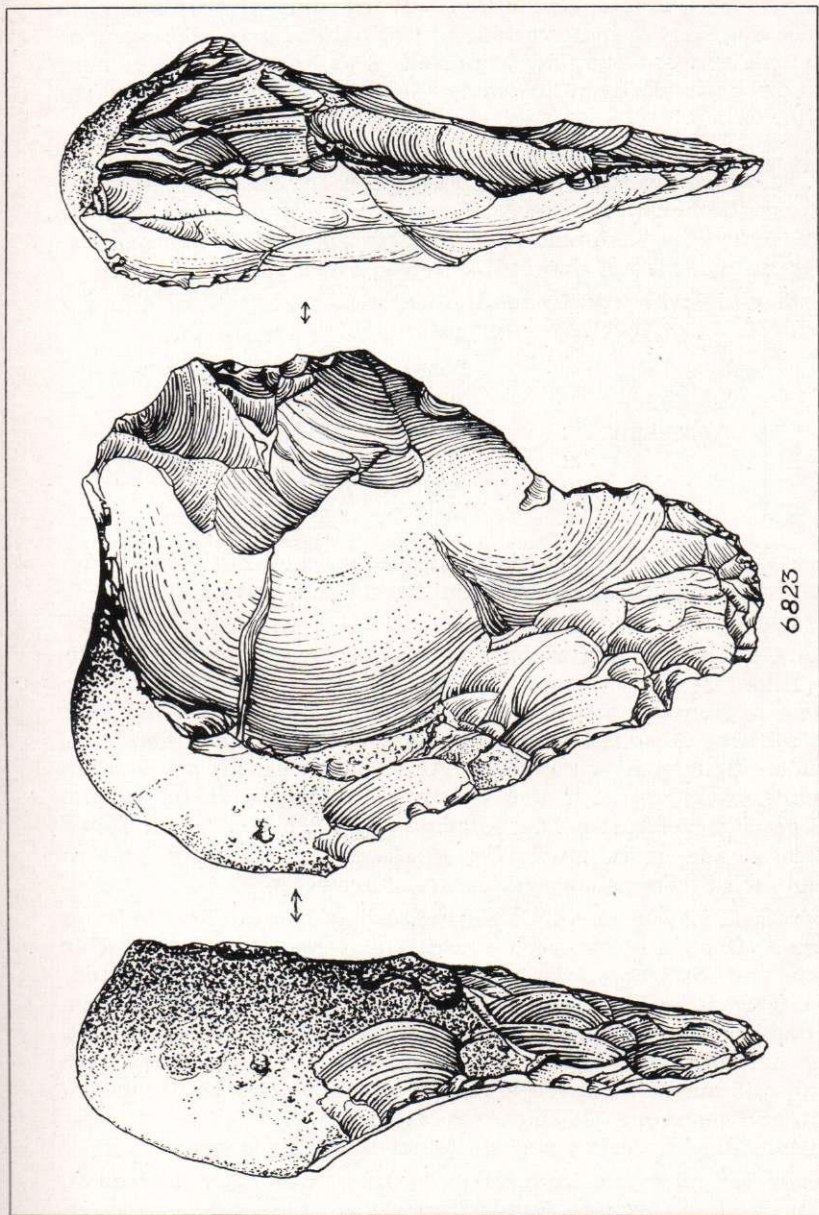


Abb. 2. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W.
Kleiner Faustkeil. Oberseite und Seitenansichten. 1/1. FV : SV.
Zeichnung: W. Bräuer, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover.

führenden Schichten angeschnitten worden sind. Geochronologisch läßt sich der Fund deshalb vorläufig nicht näher fassen. Eine genaue geologische Untersuchung der Fundstelle ist vorgesehen, mußte aber wegen der gegenwärtigen landwirtschaftlichen Nutzung noch zurückgestellt werden.

Das Stück ist 9,2 cm lang, 7 cm breit und 3 cm dick. Zum Vergleich führe ich die Maße einiger Faustkeile an, die aus den Leinekiesen bei Rethen (Hannover) geborgen sind. Es zeigt sich, welche weitgehende Übereinstimmung in den Maßen altsteinzeitlicher Geräte, manchmal bis auf den Millimeter, gegeben ist.

Maße einiger Faustkeile aus Rethen an der Leine bei Hannover nach K. H. Jacob-Friesen (1949):

		Länge	Breite	Stärke
Rethen	Nollheide	9,2	× 7	× 3 cm
	Abbildung 35:	9	× 7,3	× 2,6 cm
	„ 32:	9,2	× 7,1	× 2,5 cm
	„ 29:	9,4	× 6,6	× 3 cm
	„ 34:	9,8	× 8,3	× 3 cm

Der Werkstoff ist hell- bis dunkelbräunlicher Flint, mit einer dicken, wohl ursprünglich helleren Patina, die später rostig-gelb eingefärbt ist.

Die Gestalt ist herzförmig. Das stumpfe, geschwungene Griffende (Talon) ist aus der ursprünglichen Knollenrinde gebildet, deren seitliche Begrenzung zur Spitze hin verläuft, im unteren Teil aber durch seitliche Absplisse weggearbeitet wurde, um einen flach auslaufenden Spitzenteil zu erzielen. Unterhalb des 2,9 cm starken Griffendes verjüngt sich der Spitzenteil stark, plankonvex, im Profil gesehen dolchartig. Die Schneide ist in den erhaltenen Teilen ziemlich gerade, d. h. großwellig geschwungen und auch an den beschädigten Stellen offensichtlich gerade gewesen.

Das Gerät ist aus einem plattigen Abschlag hergestellt. Die leicht gebogene Oberseite ist verhältnismäßig wenig bearbeitet. Nur Ränder und Spitze weisen flächige Absplisse und feine Randbearbeitung auf. Die flache Unterseite dagegen ist mit mehreren vom Rande ausgehenden Abschlägen flächenhaft gut ausgearbeitet. Leider hat die ursprüngliche Formschönheit durch einen späteren Frostabspliß und seitliche Verletzungen erheblich gelitten. Trotzdem bleibt der Fäustel gut als solcher zu erkennen. Die Spitze ist ebenfalls beschädigt, sicherlich war sie feiner und spitzer ausgeführt.

Bevor ich mich zur kulturellen Deutung des Fäustels äußere, seien noch einige weitere Funde beschrieben, die im allernächsten

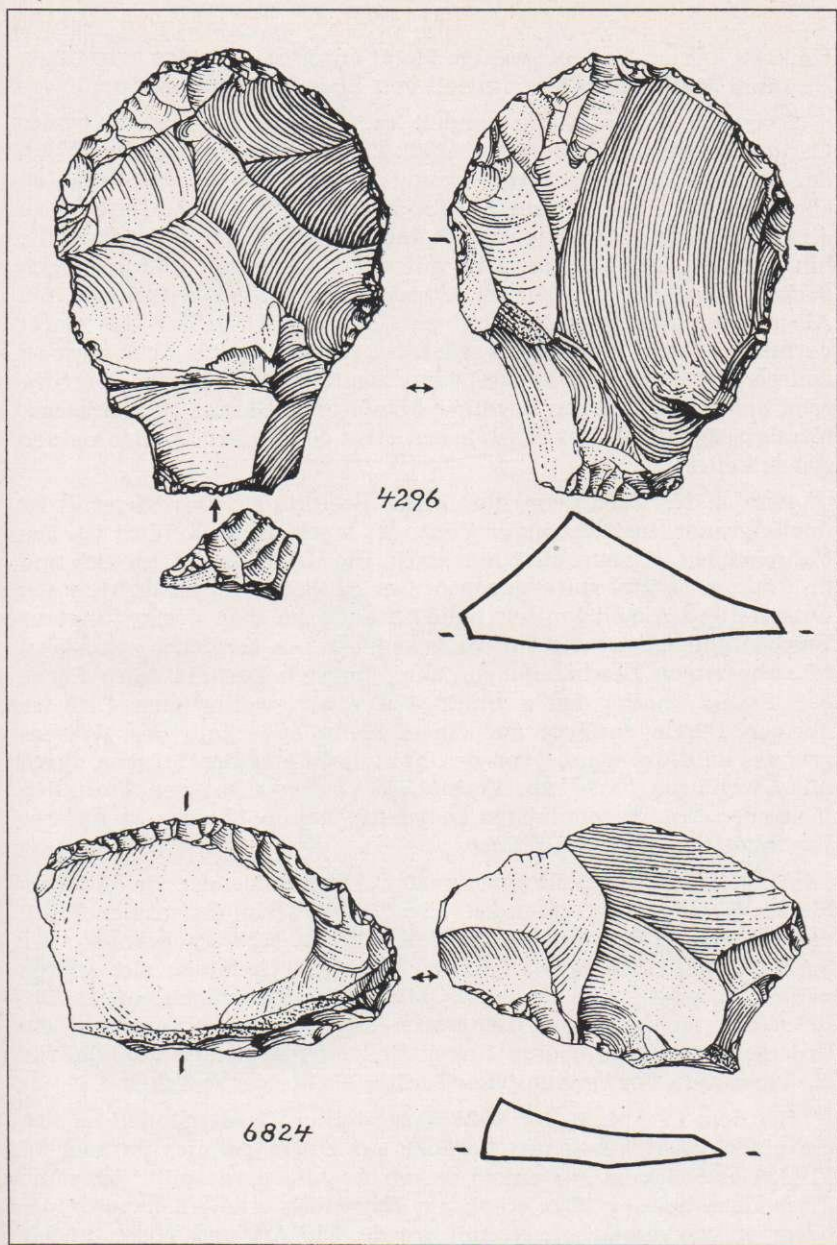


Abb. 3. Nollheide, Gem. Holtfeld. Kr. Halle i. W.
 Ouales Gerät und Bogenschaber. 1/1. FV : SV.
 Zeichnung: W. Bräuer, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover. 15

Umkreis — zum Teil nur wenige Meter entfernt — zutage gekommen sind und die für ein Gesamturteil von Bedeutung sein können.

Bei dem ersten Stück handelt es sich um ein kleines ovales Gerät ohne Spitze (Abb. 3, Nr. 4296). Der Werkstoff ist grauer Flint, der an der Oberfläche rostig-braungelb patiniert ist. Das Gerät ist ebenfalls aus einem dicken Abspliß hergestellt. Die Oberseite ist an einer Längskante steil zugerichtet und dacht nach der anderen Kante hin flach ab. Die Unterseite ist auf allen Seiten mit gleichmäßigen flachen Absplissen bearbeitet. Anscheinend ist an der Spitze ein Abspliß mißglückt; er ist wohl zu tief geraten, so daß das Gerät vermutlich nicht vollendet worden ist. An der Spitze, aber auch an anderen Stellen, zeigt es besonders deutlich die typische Herrichtung der Schlagfläche in Levallois-Manier. Die Ränder sind zickzackförmig ausgebildet. Das Stück macht etwa den Eindruck eines kleinen Acheulkeiles.

Abb. 4, Nr. 3165 zeigt eine dicke Breitklinge. Das Material ist dunkelgrauer, fast schwarzer Flint, der stark weiß patiniert ist. Die Patinaschicht ist mehr als 2 mm stark. Die Klinge ist 1,5 cm dick und im unteren Drittel stark gebogen. Der Schlagbuckel ist durch einen unterseitigen Abspliß entfernt, die Schlagfläche aber infolge jüngerer Beschädigungen nicht mehr zu erkennen. Die seitlichen, zum Teil retuscheartigen Beschädigungen sind jüngsten Datums. Nach Farbe der Patina weicht dieses Stück, das etwas weiter vom Ort der übrigen Funde entfernt auf einem Hang außerhalb des Wiesengrundes entdeckt wurde, von den bräunlich gefärbten Stücken durch seine weißliche Farbe ab. Vermutlich war es nicht den bräunlich färbenden Eisenverbindungen ausgesetzt wie die übrigen an tieferer Lagerstätte gefundenen Stücke.

Abb. 4, Nr. 1385 stellt einen ovalen Abspliß dar, der vielleicht als Messer Verwendung gefunden hat. Das Material ist grauer Flint, der rostig-gelb patiniert ist. Der Abspliß ist schwach gebogen, der Schlagbuckelteil entfernt. Auf der Oberseite befinden sich einige flache Absplisse, die in dem Mittelgrat zusammenlaufen. Die Retuschen an der linken Längsseite sind neueren Ursprungs. Die Unterseite weist im oberen linken Teil alte Retuschen auf, die für die vermutete Verwendung des Gerätes als Messer sprechen.

Bei dem in Abb. 3, Nr. 6824 dargestellten Gerät handelt es sich um einen leicht gebogenen Schaber aus einem gelblich patinierten Flint. Das Stück ist aus einem dicken Abspliß hergestellt, der seine Flächenbearbeitung aber schon am Kernstück erhalten haben muß, bevor er von diesem abgetrennt wurde. Die Art und Weise, in der hier die Fläche hergerichtet wurde, läßt auf eine sichere Technik im

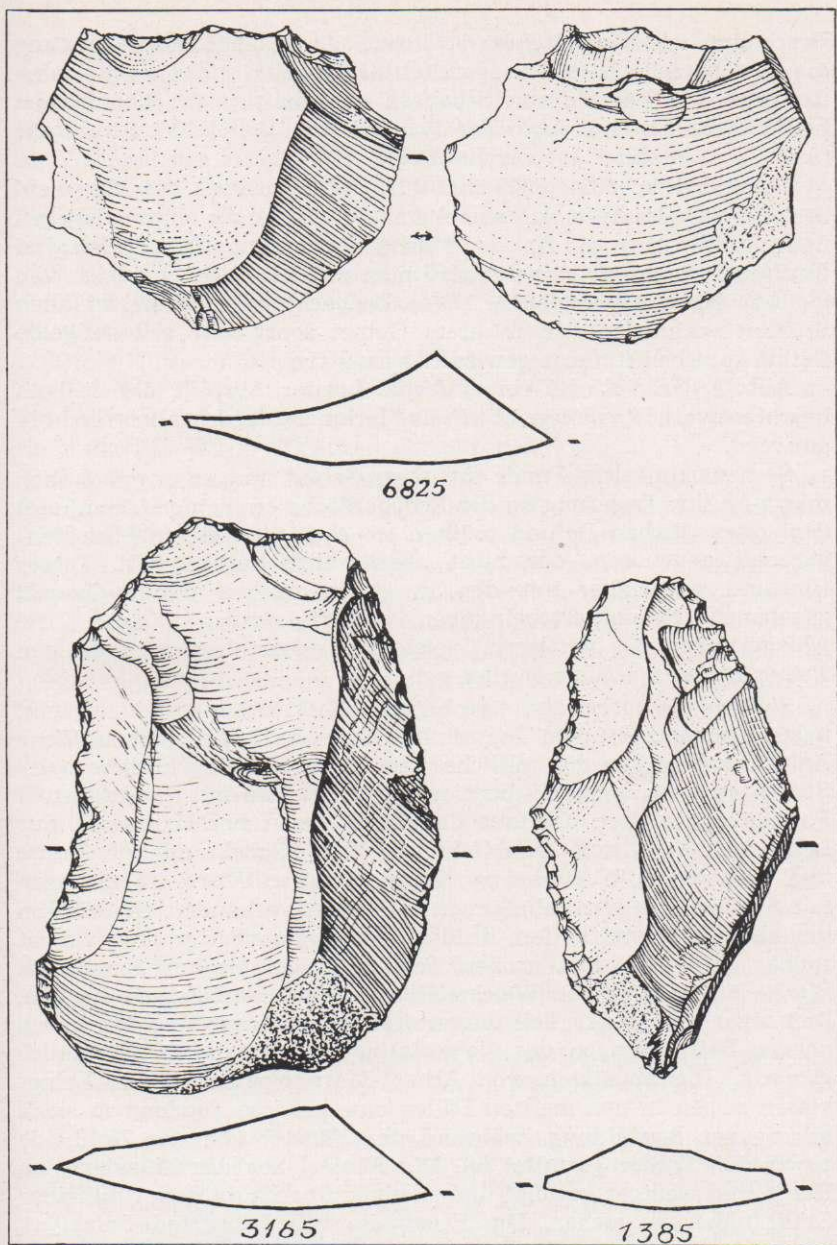


Abb. 4. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W.
 Abspliß und Klingen. 1/1. FV : SV.
 Zeichnung: W. Bräuer, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover. 17

Bearbeiten von Feuersteinen schließen. Auch die Randbearbeitung an der Oberseite ist gut ausgeführt. Sie erinnert stark an die feine Retusche, wie wir sie von Schabern und Spitzen aus Ehringsdorf bei Weimar kennen. Auch der Schaber von Bielefeld-Lutterstraße (Abb. 6) zeigt diese Art der Retusche.

Bei den Nrn. 6824, 6823 und 4296 fällt übrigens der allgemein dreieckige Querschnitt auf, wobei eine Seite steil, die andere dagegen flach abfällt. Auch die Art der Flächenbehandlung ist bei allen drei Geräten so übereinstimmend, daß man meinen sollte, sie seien von gleicher Hand zugeschlagen. Diese Beobachtung und die an allen Stücken vorhandene, in unserem Gebiet sonst sehr seltene gelbe Patina sprechen für eine gewisse Gleichaltrigkeit.

Abb. 4, Nr. 6825 ist ein einfacher breiter Abspliß, der deshalb beachtenswert ist, weil er ebenfalls Merkmale der Levallois-Technik aufweist.

So neuartig solche Funde für unser Gebiet sind, so ungewöhnlich mag auch ihre Lagerung an der Erdoberfläche erscheinen. Denn nach dem typologischen Befund müßten sie eigentlich einem Schichtenverband angehören, der nicht oberflächlich zutage tritt. Dieser Umstand wird aber mit den in einem solchen Osning-Quertal gegebenen Erosionserscheinungen erklärt werden können. Die Ablagerungen des mittleren Pleistozäns mögen hier zum größten Teil später ausgeräumt worden sein.

Solange die vorerwähnte geologische Untersuchung noch aussteht, müssen wir uns mit dem Versuch begnügen, auf typologischem Wege Anhaltspunkte für die zeitliche und kulturelle Zugehörigkeit der Stücke zu gewinnen. Es liegt nahe, Vergleiche mit benachbarten Funden anzustellen, die aus den Leinekiesen bei Hannover, aus Lebenstedt-Salzgitter, dem Gebiet südlich Kassel und von Herne und Ternsche in Westfalen vorliegen. Gewisse Übereinstimmungen mit Stücken aus den Leinekiesen sind zwar vorhanden. Sie können uns aber nicht viel helfen, da die Leinefunde stratigraphisch nicht faßbar sind und dem großen Zeitraum vom Beginn der Saale-Eiszeit bis weit in die Weichsel-Eiszeit hinein angehören können. Daß sogar ein großer Teil davon erst weichseleiszeitlich ist, haben neuere Betrachtungen des vielgestaltigen Materials wahrscheinlich gemacht. Die Faustkeile von Acheul-Morphologie aus den Leinekiesen zeigen in den meisten Fällen eine gewisse Tendenz zu stark bikonvexer Ausbildung, während der Fäustel von der Nollheide wesentlich flacher gestaltet ist. Die Fäustel aus der Münsterschen Bucht sind weniger gewölbt und scheinen überhaupt dem Nollheider Stück näher zu stehen. Die Faustkeile von Lebenstedt-Salzgitter bieten die geringsten Vergleichsmöglichkeiten.

Der Fäustel von der Nollheide ist vom Talon aus konkav geschwungen und im Querschnitt etwa entenschnabelförmig ausgebildet. Er erinnert damit an kleinere herzförmige Fäustelformen, wie sie im Mittel-Paläolithikum Westeuropas auftreten, vor allem im Verband des acheuloiden Moustériens bzw. Levalloisiens (K. J. N a r r 1951 a). Da in diesen Formen eine gewisse Acheultradition fortlebt, spricht man auch wohl von einem Moustérien von Acheul-Morphologie. Einen gewissen Levallois-Charakter meine ich an den oben beschriebenen Begleitfunden erkennen zu können, und zwar an der Technik des kleineren Keiles Nr. 4296 und des Bogenschabers Nr. 6824.

Diese Kulturengruppe reicht zeitlich etwa von der zweiten Hälfte der Riß-Würm-Warmzeit über die Würm I-Eiszeit bis in die Würm I/II-Warmzeit. Ich neige dazu, die Funde von der Nollheide in das Ende der Riß-Würm-Warmzeit einzuordnen.*)

Bei der geringen Zahl bisher von der Nollheide vorliegender Funde ist es naturgemäß schwierig, ein auch nur annähernd sicheres Urteil abzugeben, zumal wenn noch keine geologische Datierung vorliegt. Gerade in jenem Zeitraum, in dem starke Vermengungen verschiedener Kulturen und Techniken stattfinden, ist eine Bestimmung nach typologischen Kriterien sehr schwierig. Denn während uns die Kulturen in den vorhergehenden Eiszeiten und Warmzeiten noch ziemlich unvermischt entgegentreten, kündigt sich in der letzten Warmzeit eine starke Vermengung aus Faustkeil- und Abschlagkulturen der bisher reinen Elemente an. Den stärksten Ausdruck findet dieser Vorgang im Moustérien, das sich besonders im alten Faustkeilraum ausbreitet. Diese Freilandbewohner einer Faustkeiltradition werden von der Einzeljagd gelebt haben. Über ihre anthropologische Zugehörigkeit können wir nichts Bestimmtes aussagen. Man muß in dieser Zeit auch in rassischer Hinsicht mit dem Aufeinandertreffen verschiedenartiger Menschengruppen rechnen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Träger der Faustkeilkulturen wahrscheinlich Menschen waren, die dem heutigen Homo sapiens näher standen als dem Neandertaler, den man gemeinhin mit der Moustérienkultur in Verbindung bringt.

Zu den wichtigsten Unterlagen für diese Betrachtungen gehören die neuen Arbeiten von Karl J. N a r r (Göttingen), der sich große

*) K. J. N a r r hat als Arbeitshypothese etwa folgendes zur Diskussion gestellt: Ein Moustérien, in dem die Technik der glatten Schlagbasis überwiegt, dringt in der Riß-Würm-Warmzeit in breiter Front von Osten nach Mittel- und Westeuropa vor. Dabei kommt es zu Berührungen mit dem Levalloisien IV, andererseits aber auch zu Vermischungen mit den ausgehenden Faustkeilindustrien (acheuloides Moustérien) (N a r r 1951 a).

Verdienste um die Erforschung der Altsteinzeit in Mitteleuropa erworben hat. Ihm habe ich auch viele wertvolle Hinweise zu verdanken.

Damit sich der Leser eine gewisse Vorstellung von der Lebensweise der Menschen aus der letzten Warmzeit (bisher unrichtig mit Zwischeneiszeit bezeichnet) machen kann, möchte ich hier einen Abschnitt aus Gustav Schwantes' „Urgeschichte Deutschlands“ (Schwantes 1952) zum Abdruck bringen, der uns recht anschaulich ein Lebensbild jener Urmenschen und eine Vorstellung von ihrer Umwelt vermitteln kann:

„Die nordischen und alpinen Gletscher weichen stetig zurück. Das Klima, während der Eiszeit im Mittel etwa 8—12° kälter als in der Gegenwart, nähert sich immer mehr dem heutigen, und der frühere Gletscherboden wird bald von Pflanzen besiedelt. Zuerst erobern Flechten, Moose und winzige Zwergsträuchlein das noch immer unwirtliche Gelände, und Renttiere weiden auf der Tundra. Noch schlägt der lange, harte Winter viele Monate hindurch die Natur in eisige Fesseln. Doch die Wärme steigt beständig im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende. Endlich erscheinen Birke und Kiefer, zwei der zähesten Bäume, dann auch die Fichte. Erst später mischen in das Dunkel der Nadelhölzer ausgedehnte Bestände von Laubbäumen ihr lichtetes, freudiges Grün. Eichen, Buchen, Erlen und Linden, selbst Platanen und Walnüsse stellen sich ein und bilden ansehnliche Wälder mit der Hasel, Stechpalme und Eibe als Unterholz. Buschwerk bekleidet die Abhänge der Hügel und Berge und umsäumt die üppig sprießenden Wiesenflächen, die die Täler der Bäche und Flüsse erfüllen. Die Tierwelt dieser Landschaft gleicht in vielem der heutigen. Hirsche und Rehe springen durch die Wälder, Wildschweine wühlen im feuchten Waldmoder, und in den Flüssen errichten Biber ihre kunstvollen Bauten. Doch auch ganz ungewohnten Erscheinungen begegnen wir. In den von Erlenbruch umsäumten Weihern und stillen Wasserbuchten sonnen sich behaglich große Flußpferde und ziehen Fährten durch die üppig wuchernden Massen von Laichkraut, Froschbiß und Seerosengewächsen, unter denen wir auch die rotblütige, jetzt in Europa völlig ausgestorbene *BRASENIA* bemerken. Auf den Grasflächen tummeln sich große Herden des Wildpferdes und wilder Esel. In den Flußniederungen grasen Nashörner; mit seinen Stoßzähnen durchbricht ein gewaltiger Elefant das Dickicht der Waldungen. Die Wissenschaft bezeichnet ersteres als Mercksches Rhinoceros und seinen riesenhaften Zeitgenossen als Altelefanten. Die zwei genannten Dickhäuter sind heute längst ausgestorben. Außerdem erscheinen Herden zweier großer, wilder Rinderarten. Da ist zunächst der gewaltige Auerochse oder

Ur. Er scheint noch zu Zeiten des Römers Julius Cäsar, der im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt lebte, in den deutschen Wäldern häufig gewesen zu sein.

Inmitten dieser zum Teil fremdartigen Tierwelt der letzten Zwischeneiszeit erscheint nun der Mensch.

Bei den Dörfern Taubach und Ehringsdorf in der Nähe von Weimar befinden sich große Kalkbrüche. Das Gestein, sogenannter Kalktuff, ist in der Zwischeneiszeit vom Süßwasser gebildet worden; denn man findet viele Reste von Süßwasser- und Landtieren darin. Es muß dort eine mit zahlreichen kalkhaltigen Quellen besetzte Aue des Flusses Ilm mit kleinen stehenden Gewässern gewesen sein. Das Quellwasser hat den Tuffstein abgesetzt. In diesen sind zahlreiche Knochen von großen Säugetieren einer Zwischeneiszeit (besser: Warmzeit) gebettet. Manche dieser Tiere sind im Sumpf ertrunken, von anderen hat der Fluß Leichname und Knochen dorthin geschwemmt. Viele sind aber von Menschen dorthin gebracht worden. Im Tuffstein fand man die alten Wohnplätze. Wie rührend armselig ist alles, was dort lag! Kalksteine, von Feuer mürbe gebrannt und mit Ruß bedeckt, bezeichnen die Herdstellen. Daneben hat man als älteste Geräte zum Schneiden einfache, rohe und plumpe Steinsplitter entdeckt. Sie wurden von Kieseln und kleinen Feuersteinknollen, wie sie das Bett des Flusses bot, abgeschlagen. Aus solchen Steinsplittern hat man auch Geräte zum Schaben und Stechen gefertigt, indem man von den Rändern feine Splitterchen abschlug oder abdrückte. Der Feuersteintechnik nach gehört diese „Kultur“ oder richtiger Zivilisation von Weimar zur Gruppe von Levallois.

Die Menschen von Taubach waren Jäger. Das zeigen die Abfälle der Mahlzeiten. In der Nähe der Herdstellen lagen die Knochen der erlegten Tiere, oft vom Feuer geschwärzt und angesengt. Da entdeckte man Gebeine vom Elefanten und Nashorn, vom Ur und Wisent, von Hirschen, Pferden und Bären. Vom Elefanten, Nashorn und Bären wurden selten Knochen alter Tiere gefunden. Man wagte sich gewiß nur an die Jungen, die in Fallgruben gefangen und dann mit Steinen und Holzkeulen getötet wurden. Auffällig ist die geringe Anzahl von Rumpfknochen. Man begnügte sich also damit, die leichtesten und besten Teile, wie Kopf und Gliedmaßen, mitzuschleppen. Daheim wurde das Fleisch wohl an einem hölzernen Spieß gebraten, Das warme Knochenmark galt als Leckerbissen. Fast alle markhaltigen Röhrenknochen sind daher aufgeschlagen. Dazu diente der Unterkiefer des Bären. Der scharfe Eckzahn schlug ein rundes Loch in den Knochen, der sich dann leicht spalten ließ. Eine abgeschlagene Hüftgelenkpfanne vom Nashorn ist vielleicht als Behälter für Speise

und Trank verwendet worden. Auch vom Menschen selber sind mehrfach Skeletteile, u. a. auch erhebliche Reste eines Schädels, gefunden worden.

Das ist so ziemlich alles, was man an dieser alten Wohnstätte des Menschen in Deutschland gefunden hat. Inmitten einer furchtbaren und feindlichen Tierwelt mußte er sich mehr durch List und Verschlagenheit als mit Hilfe seiner erbärmlichen Waffen seinen Lebensunterhalt zu verschaffen. Doch hegte er schon auf seinem Lagerplatze das Feuer, in dem wunderbare Kräfte wohnten, die zu zügeln und zur Arbeit zu verwenden eine der ersten Großtaten des Menschengeistes gewesen ist, ebenso alt wie die Verwendung von Stein, Knochen und Holz zu Geräten und Waffen. Schon im Altertum hat man klar erkannt, welche ungeheure Bedeutung die Zähmung des Feuers für unsere Kultur gehabt haben muß.

Wahrlich ein von den Göttern begnadeter Geist muß es gewesen sein, der seine Mitmenschen die Kunst lehrte, das wunderbare Element auf den Herd zu bannen. Schon lange vorher mag man die vortrefflichen Eigenschaften des wilden Feuers gekannt und benutzt haben, bis die Tat eines Kulturhelden, eines großen Erfinders und Bahnbrechers es jedem ermöglichte, auf eigenem Herde das Feuer beliebig zur Arbeit zu entfachen. Wie sorgsam mögen die alten Taubacher ihr Gluthäuflein behütet und genährt haben; denn war es erloschen, mußte man wohl weit wandern, bis man von einer befreundeten Horde Glut entleihen konnte. Vielleicht aber verstand man schon damals, das Feuer künstlich durch Reiben oder Schlagen zu erzeugen.

Es ist wahrscheinlich, daß die Menschen von Taubach sich nicht allein von Jagdtieren, sondern auch von Pflanzen nährten. Wie einige der einfachsten Naturvölker noch heute, so mögen auch jene alten Europäer der Eiszeit mit einem Behälter zum Sammeln und einem spitzen Gerät aus Stein oder dem Grabstock umhergezogen sein, um eßbare Wurzeln und Früchte zu suchen. Diese älteste Kulturstufe, auf der Viehzucht und Ackerbau unbekannt sind, nennt man die Stufe des Jägers und Sammlers.“

Nicht weit von der Fundstelle des Fäustels auf der Nollheide entfernt sind in etwas höherer Lage einige weitere Geräte gefunden worden, die nicht mit dem mesolithischen Fundgut dieser Stelle zusammengebracht werden können (Abb. 4 a). Dazu gehören ein Klingenschaber mit umlaufender Retusche und zinkenartiger Bohrspitze (57), ein abgebrochenes Basisstück, das vermutlich zu einer Spitze (7105) gehört, zwei bohrerartige Geräte (941 und 67), zwei Handspitzen (2220 und 48), ein Hochkratzer (7110) und ein Mittel-

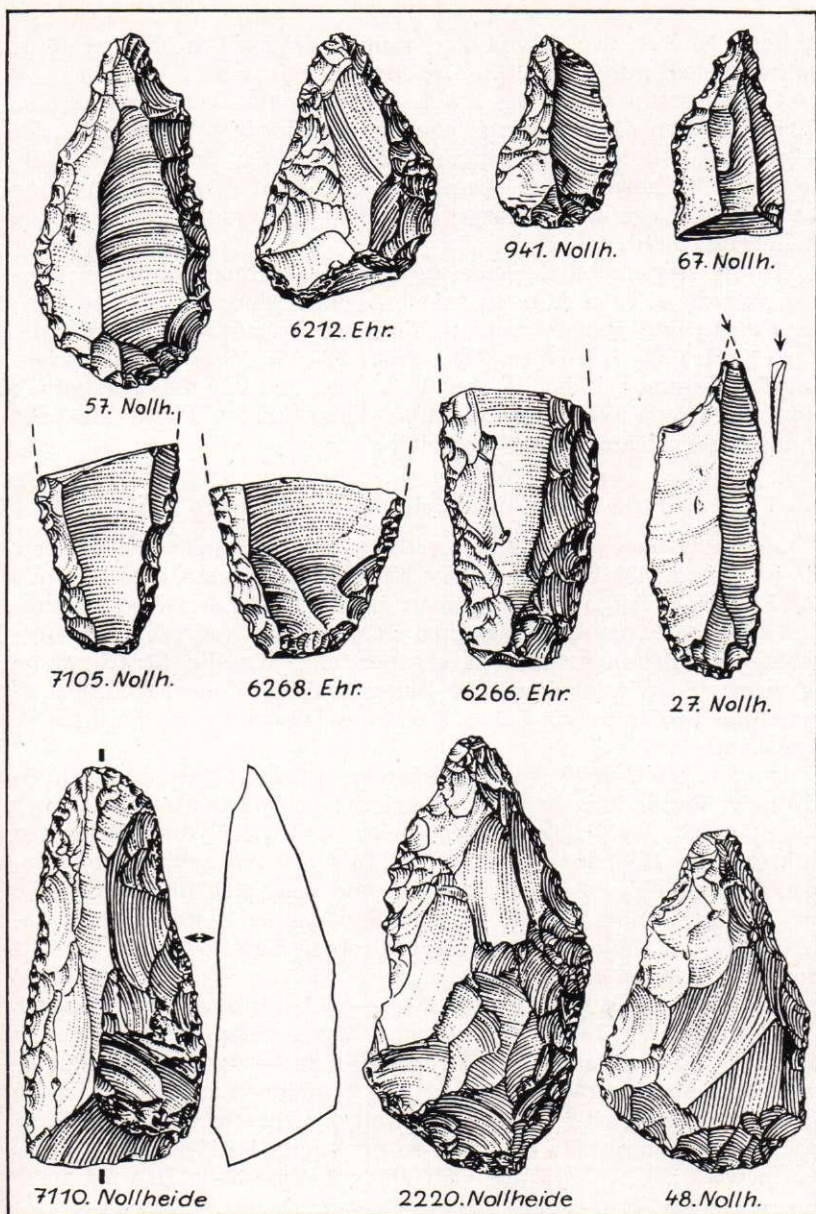


Abb. 4a. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W. und Ehringsdorf b. Weimar.
 Spitzen, Stichel und Hochkratzer. 1/1. FV : SV.
 Zeichnung: W. Reuter, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover. 23

stichel (27). Nur zwei davon sind weiß patiniert. Die übrigen, ohne Patina, haben nur eine glatte, lackartige Oberfläche.

Vieles spricht dafür, die Stücke als jungpaläolithisch anzusehen, ohne daß man sie allerdings genauer einzuordnen vermöchte. Sie zeigen uns, daß der bemerkenswerte Platz auf der Nollheide wiederholt bewohnt gewesen ist; das nimmt auch nicht wunder, wenn man die günstige Lage am Südausgang eines Quertales mit starker Quelle in Betracht zieht.

Einige vergleichbare Funde liegen mir aus Ehringsdorf bei Weimar vor, die z. T. in Abb. 4 a wiedergegeben sind. Nr. 57 hat übrigens auch eine genaue Entsprechung im Inventar der Fundstelle Vogelherd 5 (J. Andree 1939, Abb. 225, 8). Zu einer zeitlichen Parallelisierung reichen sie aber nicht aus, und wir müssen deshalb diese nur der Vollständigkeit halber aufgeführten Funde zunächst weiter als Problematikum behandeln.

Die Funde aus Bielefeld, Lutterstraße

Eine moustérienartige Kultur scheint in den Funden vorzuliegen, die im Jahre 1939 bei der Anlage eines Brunnens auf dem Gelände der Firma Dr. August Oetker an der Lutterstraße zutage gekommen sind.*) Wie immer bei solchen im 80-cm-Bohrverfahren niedergebrachten Brunnenschächten ergeben sich für die Stratigraphie besondere Schwierigkeiten. Der Rekonstruktion des in Abb. 5 dargestellten Profils haften daher Fehlerquellen an, die zu berücksichtigen sind.

Die starken Aufschüttungen können wir wohl nur mit Verhältnissen in Verbindung bringen, wie sie im periglazialen Gebiet einer Eiszeit geherrscht haben. Vieles spricht dafür, daß diese Schichten während des Höhepunktes der Weichselvereisung gebildet wurden, d. h. also zu einer Zeit, als der Eisrand etwa 200 km nordöstlich der Fundstelle lag. Ob die tiefsten Sandpartien sogar noch saaleiszeitlich sind, läßt sich ohne einen direkten Einblick in den Schichtenverband kaum ermitteln.

Der Fundgehalt war für den 80-cm- ϕ -Aushub sehr groß, so daß eine Grabung an dieser Stelle reiche Funde verspricht. Die Funde sind nicht im geringsten gerollt, so daß man — wenn überhaupt — nur einen sehr kurzen Transportweg annehmen darf. Vermutlich haben die eiszeitlichen Jäger nicht weit von diesem für einen Wildwechsel und damit für die Jagd so günstigen Platz im Bielefelder Paß gewohnt. Knochenfunde vom Mammut, die beim Bau der nahe

*) Die Funde sind der Aufmerksamkeit von Dipl.-Ing. Schäffer, Senne I, zu verdanken.

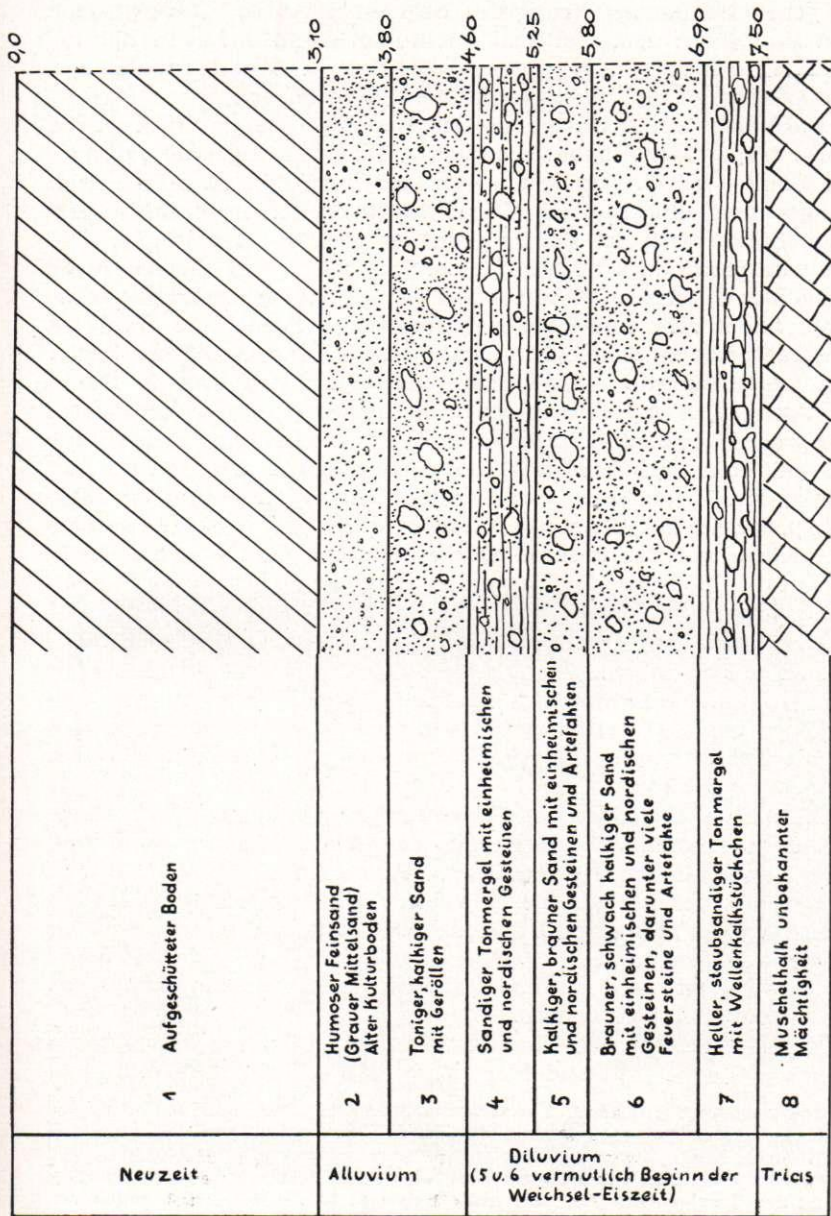


Abb. 5. Bielefeld, Lutterstraße. Profil der Brunnenbohrung.

gelegenen Bahnunterführung der Breitenbachstraße zutage gekommen sind, kann man vielleicht mit diesen Gerätfunden in Zusammenhang bringen. Leider liegen aber über die Knochenfunde und ihre Lagerung keine weiteren Aufzeichnungen vor.

Das schönste und einzige als Gerät anzusprechende Stück ist ein großer trapezoider Schaber aus dunklem, aber kräftig weiß patiniertem Flint (Abb. 6). Der Schaber ist aus einem dünnen und breiten Klingenschlag hergestellt. Der Schlagbuckelteil ist entfernt. Die lange Schabekante ist sehr regelmäßig und fein retuschiert. Die Retusche greift auch noch auf eine Schmalseite des Vierecks über und bildet so eine feine Spitze. An der gegenüberliegenden Längskante findet sich eine kleinere retuschierte Kante, die wohl als Schutzretusche zu deuten ist. Parallelen zu dieser Gerätform liegen u. a. aus Ehringsdorf bei Weimar vor, mit denen auch in ihrem sonstigen äußeren Habitus, in der Retuscheart und in der Patina, sehr große Übereinstimmung besteht.*) Gut vergleichbar ist das Stück auch mit einem Schaber aus Kieselschiefer, den A. Luttrupp von Steina, Kr. Ziegenhain, veröffentlicht hat (A. Luttrupp 1949, Abb. 9, 3, Seite 15). Die ganze Anlage und Bearbeitungsweise stimmt weitgehend mit der unseres Stückes überein. G. Freund (1949) hat auf den Moustérienhabitus dieser Gruppe von hessischen Funden hingewiesen.

Die Patinaschicht ist etwa 1 mm stark. So starke Patinaschichten kennen wir im allgemeinen nur an sehr frühen altsteinzeitlichen Flintgeräten. Die Patinierung ist aber in hohem Maße abhängig von der Lagerung und besonders von atmosphärischen Einflüssen, so daß sie als Kriterium für die Altersbestimmung nur bedingt herangezogen werden kann.

Auf Grund der bisherigen Feststellungen könnte man die moustérienartigen Funde an den Beginn der Würm-Eiszeit stellen, und zwar an den Höhepunkt des Würm-I-Abschnittes.

Ein Teil der übrigen Funde ist in Abb. 7 dargestellt. Die Abspalte weisen keinerlei Besonderheiten auf, an einigen ist der Schlagbuckel entfernt.

Nr. 4350 ist wohl als ein zerbrochener bikonvexer Schildkern von Levallois-Art zu deuten.

Nr. 4678 zeigt große Übereinstimmung mit einem Artefakt aus Mönchen-Gladbach-Rheindahlen (Narr 1951 a, S. 16, Abb. 4, 8).

*) Leider ist man sich aber in wissenschaftlichen Kreisen über das Alter der Ehringsdorfer Ablagerungen noch nicht einig. Einige halten den gesamten Travertin für letztwarmzeitlich, andere nur dessen untere Hälfte, den sog. „Pariser“ aber für würm I-eiszeitlich, die obere Hälfte für erstinterstadial, und der überlagernde Löß soll schließlich dem Würm II-Vorstoß angehören (G. Freund 1952).

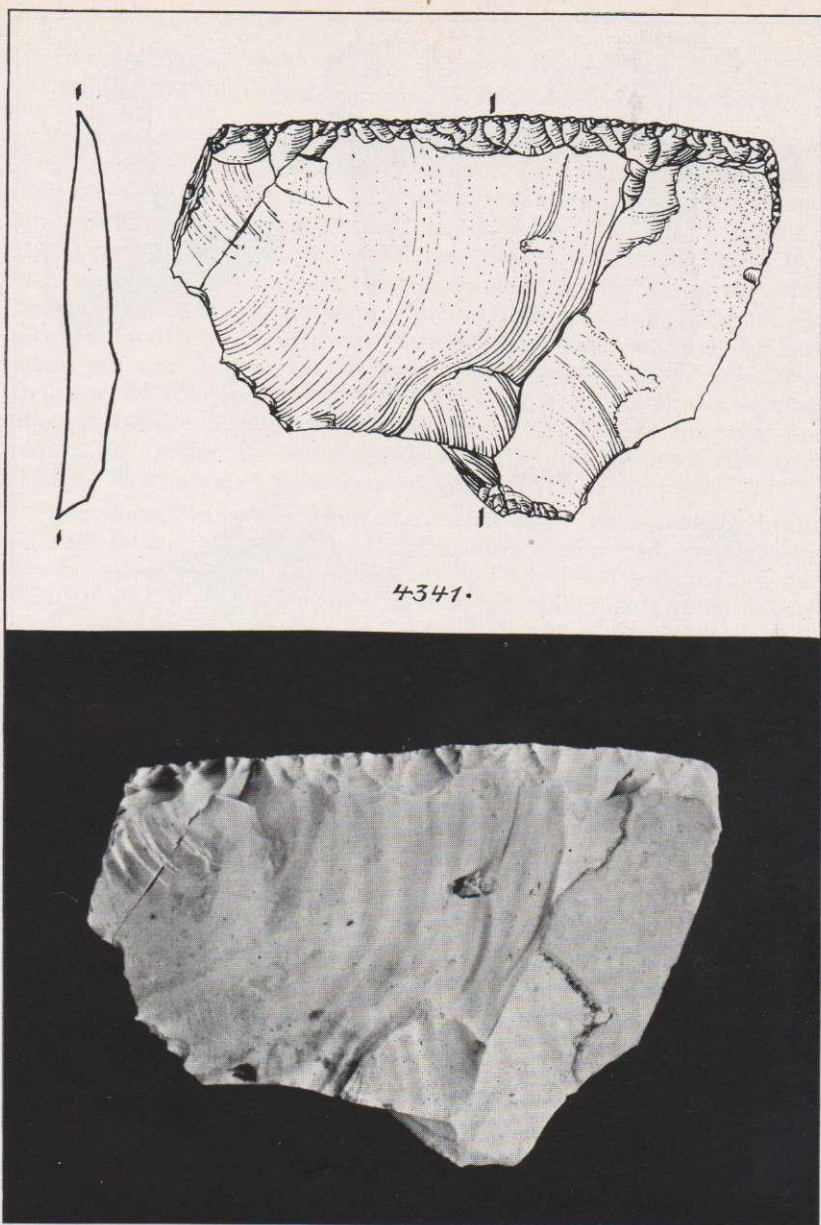


Abb. 6. Bielefeld, Lutterstraße. Trapezoider Schaber. 1/1. FV : SV.
Zeichnung: W. Bräuer, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover.

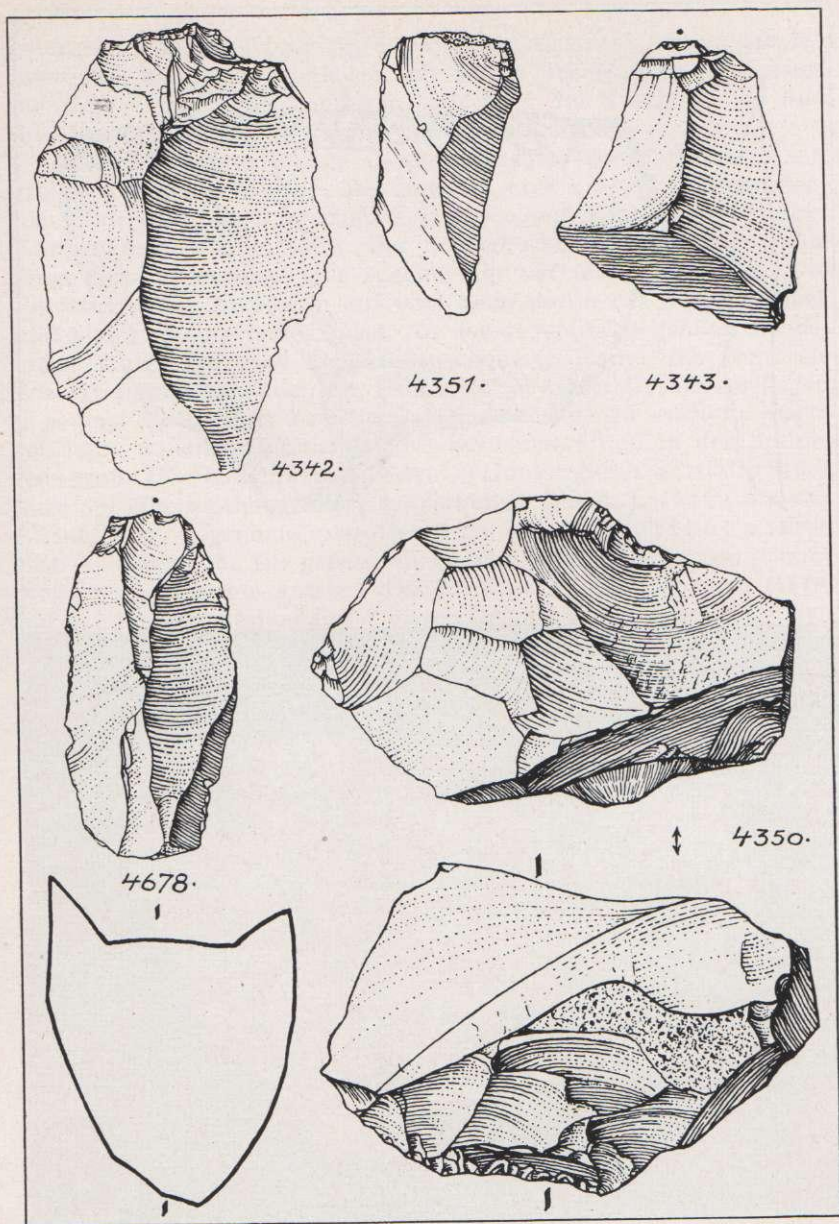


Abb. 7. Bielefeld, Lutterstraße. Absplisse und Bruchstück eines Kernsteins (Schildkern?). 1/1. FV : SV.

28 Zeichnung: W. Bräuer, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover.

Der dolchartige Schaber aus Bielefeld-Gadderbaum und die Blattspitze vom Maakengrund, Lämershagen, Lkr. Bielefeld

In diesem Zusammenhang sollen zwei weitere paläolithische Funde noch einmal besprochen werden. Es handelt sich um einen dolchförmigen Schaber aus Bielefeld-Gadderbaum und den „Faustkeil“ vom Maakengrund. Beide sind schon von S. J u n k e r m a n n (1922) veröffentlicht worden. Daß diese beiden wertvollen Stücke bisher von der Fachwissenschaft nicht genügend gewürdigt worden sind, liegt wohl daran, daß die damals gebrachten Fotos und Zeichnungen nichts Wesentliches über ihren Charakter aussagen und daß Junkermann sie von Anfang an als mesolithisch angesprochen hat. Diese Deutung ist aber m. E. nicht zutreffend, da wir ganz eindeutig zwei altsteinzeitliche Geräte von feinsten Form und Bearbeitung vor uns haben. So werden die beiden schönen Stücke hier in besonders sorgfältigen Zeichnungen nochmals vorgelegt (Abb. 8 und 9).

Der dolchförmige Schaber wurde bei einer Kanalaussschachtung im Bielefelder Paß gefunden. Den Fundort vermute ich am Mühlendamm, nicht weit von der alten Städt. Badeanstalt; denn über den Fundort und die Stratigraphie ist leider damals nichts Näheres aufgezeichnet. Wir sind also auch hier allein auf die formenkundliche Deutung angewiesen. Wenn der Fundplatz auch nicht mehr als 100 Meter von dem an der Lutterstraße entfernt liegt, kann man die Funde doch nicht ohne weiteres miteinander in direkte Verbindung bringen.

Das Stück ist 13 cm lang, an der stärksten Stelle $4\frac{1}{2}$ cm breit und 2,4 cm dick. Die Gestalt ist zwar dolchartig, das Griffende aber so klein, daß eine Verwendung als Dolch ausgeschlossen erscheint. Auch sind uns eigentliche Dolche aus der Altsteinzeit nicht bekannt. Es handelt sich um ein aus einer länglichen Flintknolle hergestelltes Gerät, das im wesentlichen zum Schaben und Schneiden verwandt worden ist, wobei die rauhe Oberfläche des unbearbeitet gelassenen Griffendes dem handlichen Gebrauch des Werkzeugs sehr zustatten kam.

Die Form des Gerätes ist nicht gerade typisch paläolithisch. Aber der äußere Habitus und die Art der Bearbeitung weisen es zweifellos in diese frühe Zeit. Charakteristisch sind der dicke Talon an sich und die breitmuscheligen, flächigen Absplisse, die nicht nebeneinander, sondern übereinander angelegt sind. Die Ränder sind leicht gewellt, der Querschnitt bikonvex, zur Spitze hin aber plankonvex auslaufend. Die blaugrau-melierte Patina ist nicht sehr tiefgehend, die Oberfläche lackartig glänzend. Vielleicht ist das Stück eine gewisse Zeit den Einwirkungen von Wind und Sand ausgesetzt gewesen

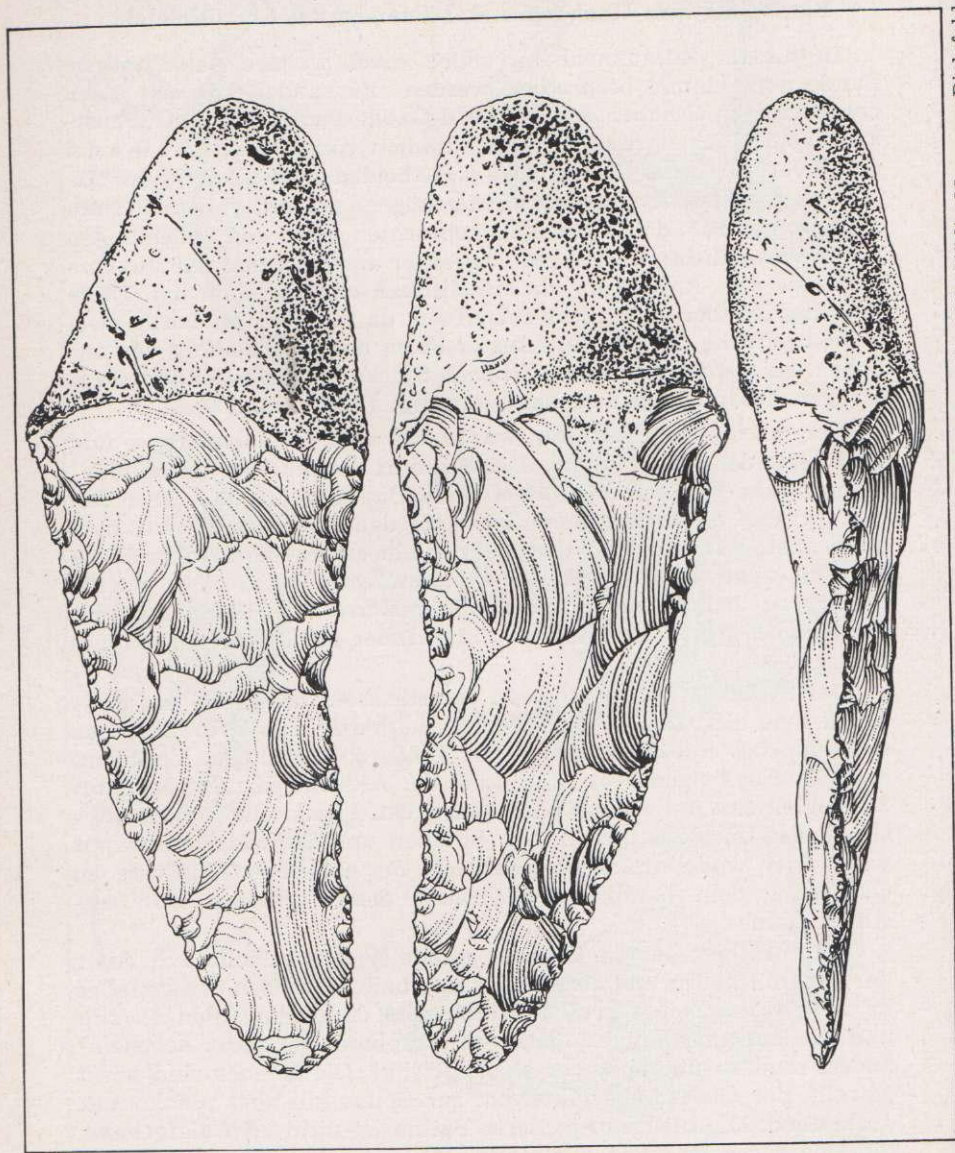


Abb. 8. Bielefeld-Cadderbaum. Dolchförmiger Schaber. Gewicht: 105 g. 1/1. FV : Städt. Museum, Bielefeld.
Zeichnung: W. Reuter, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover.

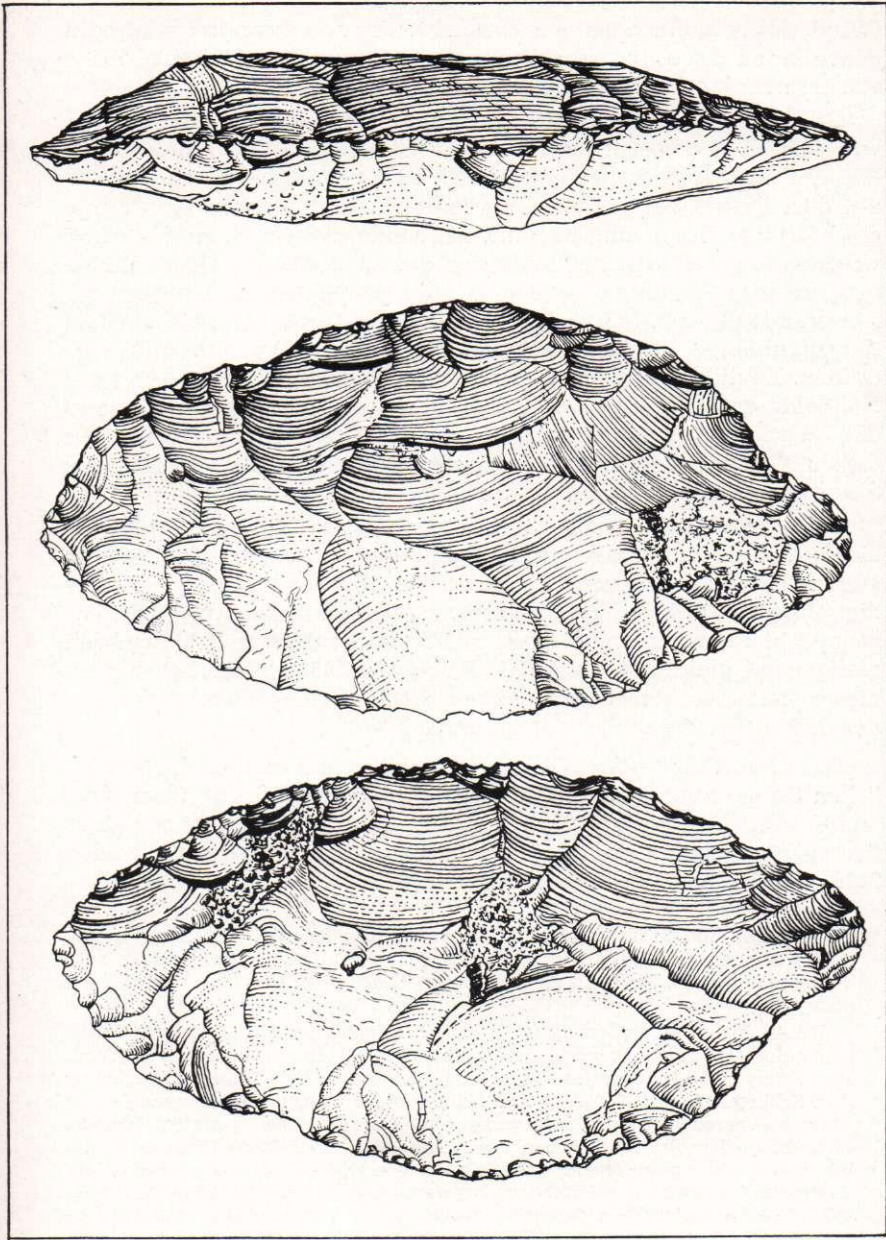


Abb. 9. Maakengrund, Lämershagen, Lkr. Bielefeld. Blattspitze. Gewicht: 120 g. 1/1. FV: Städt. Museum, Bielefeld.
Zeichnung: W. Reuter, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover.

(Windschliff), dann aber von Sandmassen zugeschwemmt und bald dem Einfluß der Atmosphärien entzogen worden, so daß sich keine stärkere Patinaschicht bilden konnte.

Parallelen zu diesem Fund sind mir nicht bekannt. Das einzige, was sich in gewisser Hinsicht damit vergleichen ließe, sind einige flächig retuschierte Spitzen, bei denen an einem dickeren Talon etwa auf dem Drittel der ganzen Länge mit einem deutlichen Knick eine dolchförmige Zuspitzung beginnt. Ich denke dabei z. B. an das schon wiederholt veröffentlichte Stück aus der Lindenthaler Hyänenhöhle in Gera, das A n d r e e an den Beginn der Würm-Eiszeit setzt (J. Andree 1939, Abb. 187, 1). Ich möchte dieses Gerät, das noch gewisse Acheulanklänge aufweist, an den Beginn der Würm-Eiszeit einordnen. Es dürfte zeitlich auch nicht weit von dem Fäustel von der Nollheide entfernt liegen, mit dem es in bezug auf die Anlage und die Bearbeitungsweise manches gemeinsam hat. Beide weisen den dicken Talon, die flache, entschnabelförmige Zuspitzung des Schneideteils und eine ähnliche Flächenretusche auf.

Gleichermaßen ist aber auch eine gewisse Verwandtschaft zu einer frühen Blattspitzenkultur nicht zu verkennen. Das würde auch mit der Ansicht von G. F r e u n d in Einklang stehen, nach der die altpaläolithischen Facies der mitteleuropäischen Blattspitzengruppe in ihren Anfängen auch mit Spätacheuléen und Moustérien weitgehend gleichzeitig sind (G. F r e u n d 1952). Sicherlich hat zu dieser Zeit eine starke gegenseitige Beeinflussung dieser verschiedenen Kulturenelemente stattgefunden.

Der „Faustkeil“ vom Maakengrund ist kein Faustkeil im eigentlichen Sinne, sondern eine Blattspitze.*) Das Stück ist 10,7 cm lang, an der breitesten Stelle 5,6 cm breit und 2,1 cm dick. Es ist aus einer flachen Flintknolle gearbeitet, von deren alter Oberfläche auf beiden Seiten noch kleine Reste vorhanden sind.

*) Ohne damit näher auf das nicht immer leichte Kapitel der Bezeichnung paläolithischer Steingerätformen eingehen zu wollen, das oft genug zum heiß umstrittenen Problem gemacht wurde, sei folgendes zur Erläuterung gesagt:

Unter Faustkeil versteht man im allgemeinen ein mit der Faust gehandhabtes, meistens zugespitztes und deshalb einer Dreieckform (Oval, Herzform) nahekommendes Gerät, das als eine Art Universalwerkzeug zum Schlagen, Sägen, Schaben und Schneiden — je nach Bevorzugung einer oder mehrerer dieser Verrichtungen — verschieden gestaltet wurde. Charakteristisch ist die Flächenbearbeitung von Ober- und Unterseite, die bikonvex oder plankonvex ausgebildet sein kann. Meistens sind diese „Doppelseiter“ aus einem Kernstück gefertigt. Daneben kommen aber auch solche — besonders die feineren, flacheren — vor, die aus großen Abschlägen hergestellt sind. Der Faustkeil begegnet uns in seiner Grundform

Beide Seiten sind sorgfältig über die ganze Fläche mit breit-muscheliger Technik bearbeitet, die Ränder sind z. T. noch recht urtümlich gewellt. Dies und auch der verhältnismäßig dicke Querschnitt stellen das Stück zweifellos genetisch an den Beginn der Blattspitzenentwicklung. Die Patina ist nicht sehr stark ausgeprägt, auf der Unterseite bläulichgrau, auf der Oberseite gelblichgrau; im ganzen trägt das Stück einen feinen Lackglanz, der auf Windschliff zurückzuführen sein dürfte.

Die Spitze wurde am Ausgang eines Osningquertales, des Maakengrundes, an der Oberfläche des riß-eiszeitlichen Sennesanders gefunden. Damit besitzen wir einen zwar weiten, aber doch wichtigen terminus post quem. Die riß-eiszeitliche Datierung der unserem Stück z. T. sehr ähnlichen Blattspitzen aus dem Leinetal (Jacob-Friesen 1949) hält man wohl heute nicht mehr aufrecht. Man schließt sie besser an die Fäustel vom Endacheul-Typ an, soweit sie nicht überhaupt noch jünger sind (Narr 1951 b). Bereits 1932 (Adrian 1932 und 1933 a) habe ich auf die große Ähnlichkeit der Blattspitze vom Maakengrund mit einer solchen aus der Kleinen Ofnet-Höhle aufmerksam gemacht. Letztere stellt Narr (1951 b) jetzt in den Be-

bereits im frühesten Paläolithikum und reicht bis in die Würm-Eiszeit hinein.

Die Blattspitze hat mit dem Faustkeil vieles gemeinsam, da sie sich ursprünglich aus diesem entwickelt haben dürfte, denn wir finden bei den beiden großen Gruppen von Blattspitzenkulturen im östlichen und westlichen Europa Verbindungen zu altpaläolithischen Faustkeilkulturen. Die uns hier besonders interessierende östliche Gruppe ist im wesentlichen altpaläolithisch, und auch ihre jüngeren, ins Jungpaläolithikum reichenden Facies haben sich autochthon daraus entwickelt. Den Anstoß zu dieser Entwicklung erhielten die Faustkeilkulturen aus dem Zusammentreffen mit Klingen- oder Abschlagkulturen. Träger der letzteren übernahmen die flächenbearbeitende Faustkeiltechnik und bildeten den Faustkeil zur meist dünneren und blattförmigen Spitze um, wobei sowohl zweiseitig bearbeitete als auch einseitige, aus klingenförmigen Abschlägen zugerichtete Blattspitzen hergestellt wurden.

Auch die Blattspitze war wie der Faustkeil in erster Linie ein Gerät zum Schneiden, Sägen und Schaben. Die vielfach asymmetrischen Formen finden damit ihre Erklärung (Vergl. die Blattspitze vom Maakengrund und auch den dolchförmigen Schaber von Bielefeld-Gadderbaum). (G. F r e u n d 1952).

Mit Handspitze sollte man dagegen nur spitze, auf der Oberseite bearbeitete und auf der Unterseite meist unbearbeitet gelassene Abschläge bezeichnen, wie sie besonders für das Moustérien charakteristisch sind. Denn es hat nur große Verwirrung angerichtet, daß J. A n d r e e (1939) viele Gerätformen, darunter auch die schönen mitteleuropäischen Faustkeile (Döhren, Rethen usw.), mit Handspitzen bezeichnet und selbständige Kulturgruppen daraus konstruiert hat.

reich des Hoch- und Spät-Solutrén.*) G. F r e u n d (1952) faßt diese frühen Blattspitzenfunde unter der Bezeichnung „Prä-Solutrén“ zusammen.

Was die Blattspitze vom Maakengrund betrifft, so neige ich dazu, dieselbe zeitlich der frühen Würm-Eiszeit, kulturell einem Prä-Solutrén zuzuordnen. Wir müssen uns aber vor Augen halten, daß hierüber keinerlei Gewißheit besteht, denn gerade bei den geologisch nicht genau datierten Blattspitzen zeigen sich die Schwierigkeiten einer nur typologischen Altersbestimmung in besonderem Maße.

Die Blattspitze von Stapelage, Kr. Detmold

Eine weitere, sehr schöne Blattspitze wird im Lippischen Landesmuseum in Detmold unter der Inventar-Nr. L. U. 65 aufbewahrt.**) Sie befand sich ursprünglich im Besitz von Färbereibesitzer Grotebrune in Lage i. L. Nach dessen Angaben soll sie zwischen der Dörenschlucht und der Ortschaft Stapelage (beide Kr. Detmold) von einem Ziegler gefunden worden sein, vermutlich schon vor 1930. Nähere Fundumstände sind leider nicht bekannt, so daß man wohl einen Oberflächenfund annehmen muß.***) Das fragliche Gebiet war in weiten Teilen von glazialen Sanden bedeckt, die z. T. durch spätere Erosion wieder ausgeräumt wurden. Es ist ohne weiteres möglich, daß das Stück bei diesen Vorgängen an die Oberfläche gelangt ist. Jedenfalls steht von geologischer Seite dem paläolithischen Alter der Blattspitze nichts entgegen.

Die Spitze stellt ein fast symmetrisches, doppelseitig bearbeitetes „Lorbeerblatt“ von höchster Vollkommenheit dar. Sie ist 10,7 cm lang, 4,9 cm breit und 1,4 cm dick. Die Länge entspricht genau derjenigen der Blattspitze vom Maakengrund, mit der sie überhaupt vieles gemeinsam hat. Die Linie, die von dem etwas stärker geboge-

*) Um die absolute Chronologie und die Verwandtschaftsverhältnisse der verschiedenen Blattspitzengruppen zu klären, bedarf es noch vieler Beobachtungen und Einzeluntersuchungen. Dazu gehört auch eine umfassende Veröffentlichung der uns räumlich und formenkundlich nächstliegenden Blattspitzenfunde aus dem Leinetal. Nur eine Gesamtvorlage und Einzelanalyse kann die sehr einseitige und summarische Auswertung dieser Funde auflockern. Eine differenzierte Betrachtung dürfte eine Neugliederung des reichen Fundstoffes erbringen und damit helfen, den Zwischenraum zwischen den Vorkommen der beginnenden Rib-Eiszeit bis weit in die Würm-Eiszeit hinein zu überbrücken.

**) H. Schwabedissen hat die Blattspitze 1951 bereits kurz erwähnt (Schwabedissen 1951, S. 65 f.).

***) Diese Angaben und die wissenschaftliche Bearbeitung des wertvollen Fundes habe ich dem freundlichen Entgegenkommen von L. Nebelsiek, Detmold, zu verdanken.

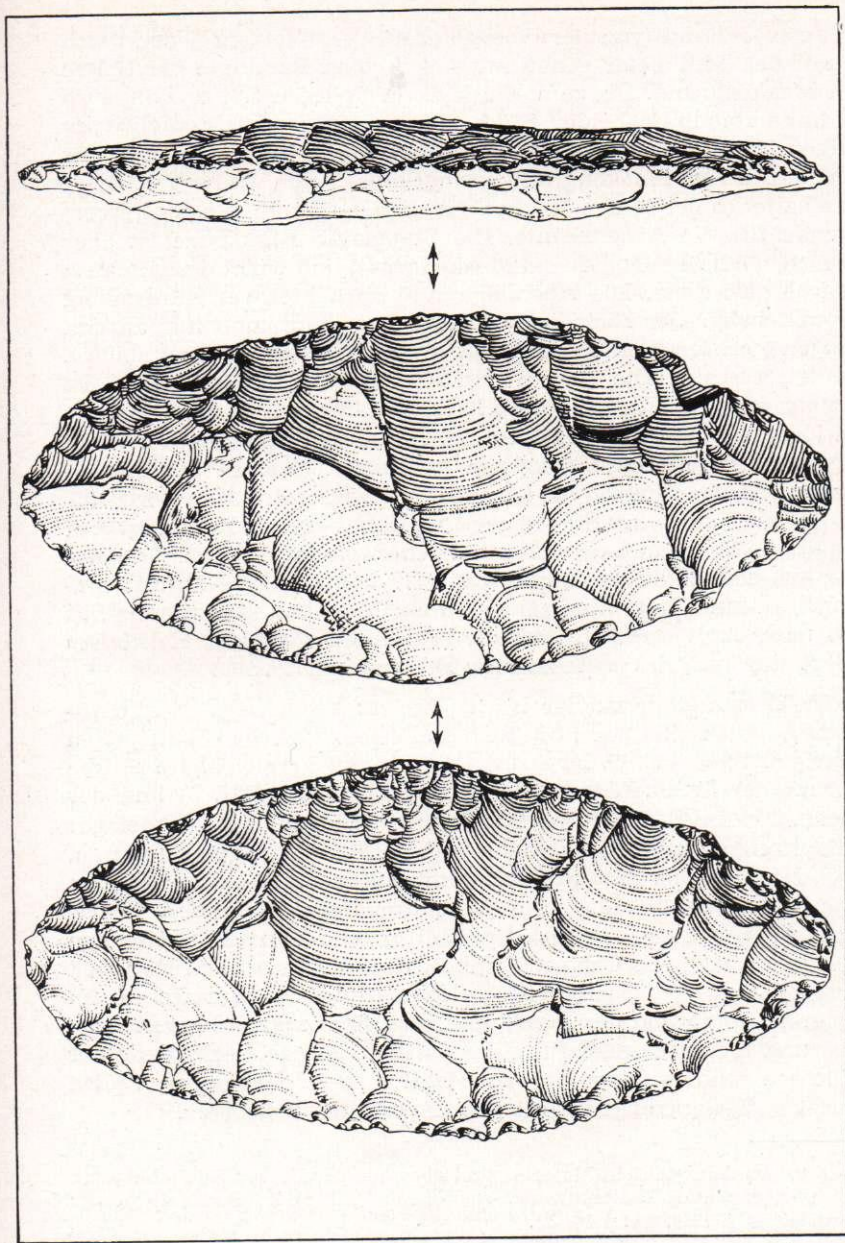


Abb. 9a. Dörenschlucht-Stapelage, Kr. Detmold, Blattspitze, Kieselschiefer.
 1/1. Oberseite, Unterseite und Seitenansicht, Gewicht: 72 g. FV : Lippisches Landesmuseum, Detmold.
 Zeichnung: W. Reuter, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover.

nen rechten Rand (von der Oberseite aus) gebildet wird, deckt sich bis auf den Millimeter genau mit der rechten Randlinie der Spitze vom Maakengrund. Bis zum Knick an der oberen Spitze fällt auch die linke Randlinie beider Stücke genau zusammen. Lediglich im übrigen Verlauf des linken Randes weichen die Stücke voneinander ab, d. h. das vom Maakengrund springt etwa 7 mm weiter vor. Diese Seite halte ich bei beiden Stücken für die Griffkante, die gegenüberliegende für die Arbeitskante. Die Stapelager Blattspitze ist aber wesentlich dünner als die vom Maakengrund und wirkt deshalb auch zierlicher als diese. Die Abschläge sind auch hier verhältnismäßig breitmuschelrig. Der Rand ist vorwiegend gewellt, und nur an den wenigen geraden Stellen zeigt die Oberflächenbehandlung feinere Parallelretuschen. Die Spitzen sind abgerundet. Das Material ist offenbar ein grauer, sehr feiner Kieselschiefer, wie er mir in unserem Gebiet sonst nicht begegnet ist. Aus dem Stukenbrocker Siedlungsraum liegt zwar eine ganze Reihe von Geräten aus Kieselschiefer vor, sie stimmen aber weder in der Farbe noch in der Feinheit des Kornes mit der Stapelager Qualität überein.*) Es drängt sich deshalb die Frage auf, ob wir es bei dem Material mit einer Importware aus dem südlichen Westfalen, wo Kieselschiefer reichlich vorkommt, zu tun haben. Eine genaue mineralogische Untersuchung soll noch nachgeholt werden. Aus dieser Besonderheit des Rohstoffes erklärt sich auch das vollkommene Fehlen einer Patina.

Der Gesamteindruck der Blattspitze ist keineswegs „westeuropäisch“, und Vergleiche mit mittel- und osteuropäischen Blattspitzen fallen günstiger aus. G. Freund (1952) bildet vergleichbare Stücke u. a. aus der Jerzmanowska-Höhle in Polen (Bild XII, 5) und der Kleinen Ofnet (Bild XI, 5) ab. Typologisch würde auch die Stapelager Blattspitze gut in den Verband der frühen Blattspitzengruppe passen, die G. Freund als Prae-Solutréen im mittleren und mittelöstlichen Europa ganz unabhängig vom westeuropäischen Solutréen in der frühen Würm-Eiszeit — aus altpaläolithischen Wurzeln entstanden — beginnen läßt. Als Träger dieser Kulturen vermutet G. Freund Menschen vom Typus eines Proto-Homo-sapiens. Die weiteren, im vorigen Abschnitt an die Blattspitze vom Maakengrund geknüpften Folgerungen dürften auch für diese Spitze angebracht sein, denn der zierlichere und vollkommene Habitus der Stapelager Spitze braucht nicht unbedingt für ein jüngeres Alter zu sprechen.

*) Geräte aus dem gleichen Material sind aber aus der Balver Höhle bekannt, wo übrigens auch Blattspitzen vorkommen (H. Beck, Bodenaltertümer Westfalens 7, 1950, Tafel 10, 3.).

Die Blattspitze von Varenholz an der Weser, Kr. Lemgo i. L.

Das Heimatmuseum in Bünde verwahrt eine 6 cm lange und 3,5 cm breite, ovale Flintspitze, die Professor L a n g e w i e s c h e um 1925 in Varenholz (Weser) zusammen mit zwei kleinen, offenbar neolithischen Klingen von einem inzwischen verstorbenen Sammler käuflich erworben hat. Über die Herkunft dieser Funde war leider nichts Näheres zu ermitteln.

Die Spitze, auf den ersten Blick einer jungpaläolithischen Blattspitze ähnlich, dürfte aber nach der Retuschierungsart wohl neolithischen Ursprungs sein. Vielleicht wurde sie aus nördlicheren Bezirken eingeschleppt. Sie ist aus einem grauen, an einigen Stellen rötlich schimmernden Flint hergestellt.

In diesem Zusammenhang ist eine Mitteilung von Dr. P a e t o w, Bünde, bemerkenswert, nach der im Bänder Gebiet in mehreren Fällen Feuersteinpfeil- und Lanzenspitzen eingeliefert wurden, die amerikanischen Ursprungs sind; angeblich sollen diese Spitzen beim Schneiden des Zigarrenkisten- oder Möbelholzes in dicken überseeischen Baumstämmen zum Vorschein gekommen sei. Bei dem mehrhundertjährigen, zum Teil vorcolumbischen Alter der Bäume ist es wohl denkbar, daß die von Indianern verschossenen, in die Baumrinde eingedrungenen Spitzen beim Wachstum der Bäume vom Holz überwuchert und eingeschlossen wurden. Auch in der Umgegend des angeblichen Fundplatzes (Varenholz) ist die Holzverarbeitungsindustrie zu Hause, so daß auch schon die Vermutung aufgetaucht ist, daß diese Spitze altindianischen Ursprungs sein könnte, wobei sie ebenfalls den geschilderten Weg gegangen wäre.

Die Untersuchung des Flintmaterials durch O. W e t z e l, Eutin, hat aber ergeben, daß das Material „nicht zu sehr von den sonstigen norddeutschen Feuersteinen abweicht und als einheimischen Ursprungs gelten darf“.

Diese Blattspitze scheidet also besser bei der Betrachtung des heimischen paläolithischen Fundgutes aus. Dennoch soll sie hier genannt sein, um wieder einmal zu zeigen, wie wertlos selbst die schönsten Funde sind, wenn nichts Genaueres über ihre Herkunft und ehemalige Lagerung im Boden bekannt ist.

Die Riesen Klinge von Kloster Oesede, Kr. Osnabrück

Bei dieser großen Klinge (Abb. 10) aus grauem Flint handelt es sich nach A. B a u e r jr. (1952) um einen Oberflächenfund von der mit Lößlehm überdeckten Hochterrasse über dem Tal der Düte. Die Klinge ist 12,5 cm lang und an der breitesten Stelle 5,2 cm breit.

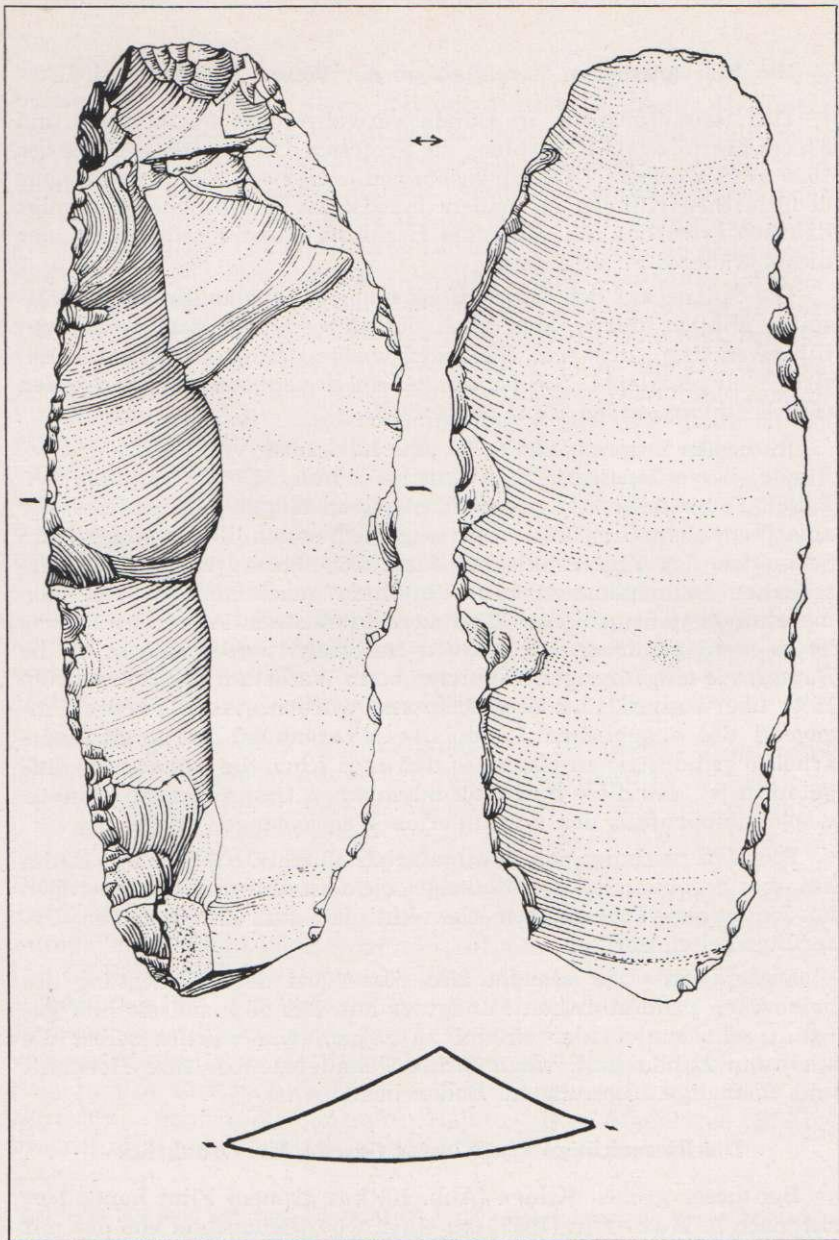


Abb. 10. Kloster Oesede, Lkr. Osnabrück. Große Klinge.
1/1. FV: Heimatmuseum, Bad Rothenfelde.
Zeichnung: W. Bräuer, Niedersächs. Landesmuseum, Hannover.
Mit freundlicher Erlaubnis von Dr. A. Bauer junr., Bad Rothenfelde.

Typologisch läßt sich nicht viel darüber aussagen, da solche Klingen in vielen altsteinzeitlichen Kulturen vorkommen können. Der technische Befund — besonders die kleinen, flächigen Absplisse auf der Oberseite — scheint mir eher für mittel- als jungpaläolithisch zu sprechen. Die Patina ist mattglänzend und gelblichbraun, ähnlich wie bei einigen Funden von der Nollheide.

Aus den bisherigen paläolithischen Funden aus unserem Raum könnte man auf eine gewisse bevorzugte Besiedelung in der Periode vor und um Beginn der Würm-Eiszeit schließen. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, könnte darin auch diese Klinge ihren Platz finden, ohne damit dem Fund Gewalt antun zu müssen. Zu bedenken ist dabei aber, daß unsere Funde noch zu sehr vereinzelt sind und es deshalb verfrüht wäre, die noch unsicheren Funde in einen Zusammenhang zu bringen.

Die Gravettespitze von Paderborn

Ein sicher jungpaläolithisches Gerät stellt die Gravettespitze dar, die Baurat B. Ortman n bei seinen Untersuchungen im Stadtkern Paderborns geborgen hat. Herr Ortman n überließ mir auch freundlicher Weise die schöne Spitze zur wissenschaftlichen Bearbeitung (Abb. 11). Seine Grabung im Sommer 1949 erschloß in der Baugrube Hake in der Michaelsgasse dreizehn Siedlungs-, Bau- und Aufhöhungsschichten von insgesamt 5,50 m Mächtigkeit. Die datierenden Scherbeneinschlüsse reichen vom 16. Jh. (Schicht 1) bis ins 9. oder 10. Jh. n. Chr. Geb. (Schicht 12) hinab. Der gewachsene Boden wird nicht sicher erreicht, da schon Schicht 11 in Höhe des mittleren Wasserspiegels der Paderquellen (+ 107,5 NN) lag, und aufquellendes Wasser die Untersuchung des Liegenden verhinderte. Die Gravettespitze wurde in der gelbbraunen Lehmschicht 6 gefunden, zusammen mit Scherben der römischen Kaiserzeit (1.—3. Jh.). Sie liegt unmittelbar innerhalb der Immunitätsmauer des 11. Jh. und stellt eine Aufhöhung mit angefahrenem Lehm dar. Dieser fundhaltige Lehm stammt nach Ortman ns begründeter Ansicht aus dem Abdinghofgelände, das reiche kaiserzeitliche Funde geliefert hat. Die Gravettespitze lag also ursprünglich auf den vorgeschichtlich besiedelten Flächen, die die Quellnischen der Pader umziehen; in der Baugrube Hake war sie also sekundär verlagert.

Die Spitze ist 5,3 cm lang, 1,4 cm breit und aus einer etwa 4 mm starken Klinge aus gelblichgrauem Flint gearbeitet. Der Schlagbuckelteil an der Spitze ist entfernt. Die feine Längsseite ist durch sorgfältige Steilretusche abgestumpft, die andere unbearbeitet. Zur Spitze hin biegen die retuschierte und die unbearbeitete Kante zur

gedachten Mittellängsachse des Gerätes um und bilden so eine symmetrische Spitze. Die Basis ist schräg, in einem Winkel von etwa 60° zur abgestumpften Längsseite durch die gleiche Steilretusche gearbeitet, und zwar so, daß die sich daraus bildende Spitze auf etwa 4 mm unbearbeitet blieb. Das Stück zeigt einen Anflug von bläulich-weißer Patina.

Ein zum Verwecheln ähnliches Stück liegt aus Grande, Kr. Stormarn, vor, das Schwabedissen (1944, S. 239) im Rahmen der vermutlich eiszeitlichen Fundplätze der Federmessergruppe behandelt hat.

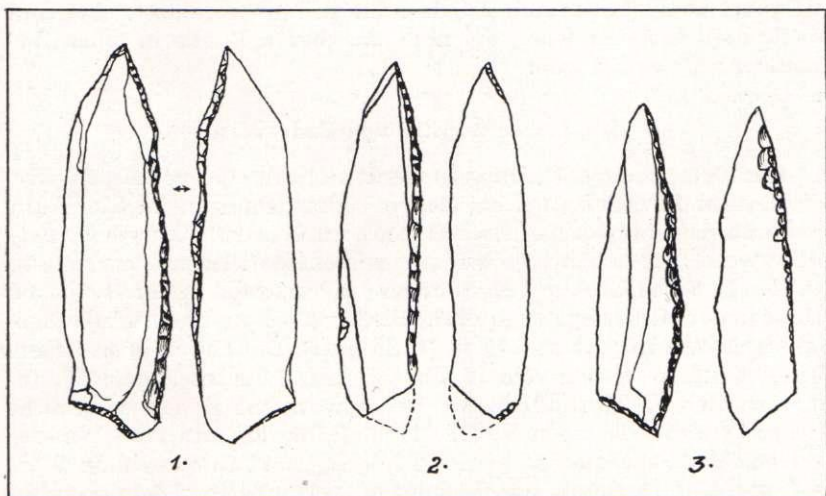


Abb. 11. Gravettespitzen mit schräger Basisbearbeitung. 1/1.
 1. Paderborn, Michaelsgasse. FV: Museum Paderborn.
 2. Grande, Kr. Stormarn (Schwabedissen 1944).
 3. Nettelhorst, Kr. Gardelegen (Schwabedissen 1944).

Diese Fundgruppe ist zwar zeitlich noch nicht einwandfrei gesichert, es spricht aber viel dafür, daß wir hier ein Gerät aus dem letzten Abschnitt der älteren Steinzeit vor uns haben. *) Weitere sehr

*) Inzwischen, d. h. während der Drucklegung dieses Beitrages, sind die Federmessergruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes sehr eingehend von H. Schwabedissen im Zusammenhang bearbeitet (H. Schwabedissen 1954). Danach dürfte die Paderborner Gravettespitze der Wehlener Gruppe nahestehen, die kulturell an das westeuropäische Magdalénien anzuschließen ist und zeitlich etwa in den Bereich der Allerözeit und der beginnenden jüngeren Dryaszeit gehört.

ähnliche Entsprechungen sind aus Nettelhorst, Kr. Gardelegen (Schwabedissen 1944, Tafel 119, 6) und Wehlen, Kr. Harburg, (Schwabedissen 1944, Tafel 118, 5—7) bekannt geworden. Auch in Holland, Belgien und Südengland gibt es in einem der Federmessergruppe entsprechenden Horizont Gravettespitzen solcher Art zusammen mit Kerbspitzen wie in Grande. Beispiele für solches gemeinsames Vorkommen sind: Usselo (Twente), Zonhoven (Belg. Limbourg) und die Creswell-Crags in England.

Die Funde von Stukenbrock, Kr. Paderborn

Als eines der wertvollsten Fundgebiete unserer Heimat hebt sich das von Stukenbrock heraus. Hier ist schon die enorme Fundfülle auffallend. Lagen doch halbfertige Geräte und Abfallstücke an den Werkplätzen dicht gesät beieinander, obwohl der Pflug schon viele Jahre über diese Stellen hinweggegangen war. Die Zahl der typischen Geräte ist jedoch klein, so daß ich bisher noch zurückhaltend in der Datierung war. Auch heute fällt es noch nicht leicht, alle Funde richtig zu datieren, obwohl sich eine bestimmte Morphologie immer mehr herauszuschälen scheint. Wir kommen auf diese Fragen noch nach der Fundort- und Fundbeschreibung zurück.

Der Fundplatz **Stukenbrock-W** liegt am nordwestlichen Ufer eines Sennebaches*), etwa 3 m über dem heutigen Bachniveau auf einer ebenen Fläche. Der Untergrund besteht aus leicht lehmigem Sand, der auf dem geologischen Meßtischblatt Senne mit dm als sandiger Lehm oder Mergel mit Geschieben als zur Grundmoräne der vorletzten Eiszeit gehörig ausgewiesen wird. Das Gebiet, das man auf Grund einer gewissen Funddichte als Siedlungsgebiet annehmen darf, mißt etwa 300 m in der Länge und 50 m in der größten Breite.

Die Funde selbst sind in ihrer äußerlichen Erscheinung sehr uneinheitlich, einige stärker weiß patiniert, andere nur leicht bläulichweiß gefärbt wie die Funde von Stellmoor. Daneben kommen

*) Von einer genaueren Fundortangabe sehe ich noch ab, da sich leider immer wieder gezeigt hat, daß die Fundplätze von unbekanntem Sammlern abgesucht, die Funde verstreut und der zusammenhängenden wissenschaftlichen Auswertung entzogen werden. In besonderem Maße gilt das für das noch nicht in jeder Beziehung einwandfrei geklärte Fundgebiet um Stukenbrock, wo jedes bearbeitete Flintstückchen für die richtige Beurteilung wichtig sein kann. Dem staatlichen Denkmalpfleger sind die einzelnen Fundplätze bekannt.

auch unpatinierte Stücke vor. Das mag mit der Lagerung zusammenhängen; denn nach meinen Beobachtungen patiniert Flint an der Oberfläche oder in oberflächennahen Schichten kalkreicher Böden leichter als in reinen, kalkarmen Sandböden. Der Zutritt der Atmosphärenteilchen ist aber wohl in allen Fällen Voraussetzung für das Entstehen einer Patina, soweit nicht eine starke Einwirkung von phosphorsaurem Kalk oder dgl. eine solche zur Folge hatte, wie wir das beispielsweise von den Funden aus La Micoque (Südfrankreich) kennen.

Die Fundplätze **Stukenbrock-K und L** liegen auf reinem Sandboden (das σ oder $\frac{das\ \sigma}{dm}$ = Sand mit schwach humoser Rinde oder Sand über Grundmoräne der sog. mittleren Einebnungsstufe der Senne) und grenzen mit nur wenigen Metern Abstand von der Talkante an das gleiche Bachtal.

Die Funde aus Flint sind bis auf wenige Ausnahmen unpatiniert. Unter dem Flint herrschen die grauen bis schwarzen Varietäten des Feuersteins der oberen (dänischen) Kreide des baltischen Gebietes vor, wie sie fast überall als Geschiebe der Saaleeiszeit in Norddeutschland anzutreffen sind.

In **Stukenbrock-K** haben wir einen reinen Werkstattplatz vor uns. Die Kernsteine und Absplisse liegen in „Nestern“ von einigen Metern Durchmesser unregelmäßig verstreut im gepflügten Land. P. Kottenkamp, der besonders an diesen beiden Plätzen viel gesammelt hat und an ihrer Entdeckung maßgebend beteiligt ist, hat noch die Klängen und Abschläge an der Ackeroberfläche zusammenharken (!) können, so zahlreich war ihr Vorkommen dort.*)

Stukenbrock-L macht mehr als Stukenbrock-K den Eindruck eines Siedlungsplatzes (etwa 75 × 75 m groß), obwohl auch hier der Werkstattcharakter dominiert.

Die Fundplätze **Stukenbrock-F und FW** haben dagegen wieder den lehmigen Boden der Grundmoräne (dm) der Saaleeiszeit als Untergrund. Beide liegen hart an der Talkante und werden im Südwesten jeweils von den flachen Mulden eines Quertales begrenzt, so daß bei beiden Plätzen etwa der Eindruck einer Spornsiedlung entsteht.

Die Funde beider Plätze sind stark patiniert, z. T. ist die Patina braun eingefärbt.

*) Funde im Museum Bielefeld.

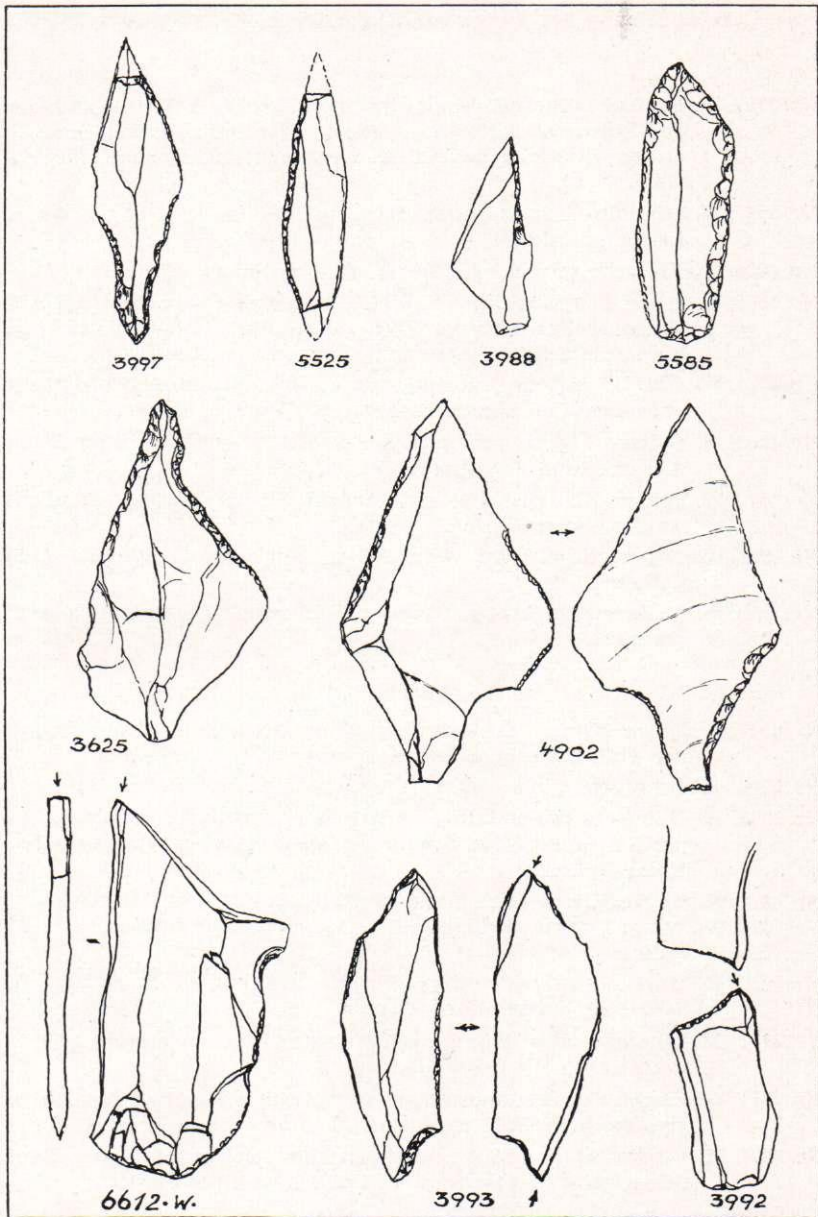


Abb. 12. Stukenbrock-W, Kr. Paderborn. Spitzen und Stichel. 1/1. FV : SV.

Beschreibung der Funde von Stukenbrock, Kr. Paderborn

Abb. 12

- Nr. 3997. W. Schlanke Stielspitze mit einseitiger, schräger Spitzenretusche. Die Spitze ist später abgebrochen. Der Schlagbuckel, der sich an der Stielseite befand, ist weggearbeitet. Patina: bläulich-weiß.
- Nr. 5525. W. Schmale Gravettespitze. Basis und Spitze sind abgebrochen. Leicht patiniert.
- Nr. 3988. W. Einfache retuschierte Spitze. Weiß patiniert.
- Nr. 5585. W. Allseitig retuschierte Klinge. An der Spitze reichen die Absplisse weiter über die Fläche. Vermutlich handelt es sich um ein stichelartiges Instrument. Lackglanz, keine Patina.
- Nr. 3625. W. Abspliß mit zinkenartig ausgearbeiteter Spitze. Schlagfläche nach Levalloismanier bearbeitet. Wenig patiniert.
- Nr. 4902. W. Spitzer Abspliß mit seitlicher Retusche und mit unterseitiger Ausarbeitung des Stieles. Schwache Patina.
- Nr. 6612. W. Feiner Kantenstichel mit langem Stichelabschlag. Bläulich-weiß-melierte Patina.
- Nr. 3993. W. Doppelstichel von sehr feiner Zurichtung. Stärker weiß patiniert.
- Nr. 3992. W. Kleiner Eckstichel mit breiter Hohlkerbe. Stark bläulich-weiß patiniert.

Abb. 13

- Nr. 6987. K. Spitze Klinge. Schlagbuckelteil entfernt. Feine Retusche an der Spitze, Geringe Basisbearbeitung.
- Nr. 5768. K. Schrägendklinge mit kurzer Spitzenretusche. Ohne Patina.
- Nr. 5531. K. Dünne Schrägendklinge mit fein retuschierter, geschwungener Spitzenretusche. Stiel beiderseitig leicht herausgearbeitet. Keine Patina.
- Nr. 6371. K. Spitze Klinge mit nachgearbeiteter Spitze. Ohne Patina.
- Nr. 6576. W. Lange, spitze Klinge mit einseitiger Stielretusche. Keine Patina.
- Nr. 5952. K. Unregelmäßiger, spitzer Abspliß mit kurzen Retuschen an Stiel und Spitze. Ohne Patina.
- Nr. 6111. K. Dünne, spitze Klinge mit feinsten Spitzenretusche. Ohne Patina.
- Nr. 7117. W. Flache Schrägendklinge mit feiner Spitzenbearbeitung. Spitze abgebrochen. Weiß patiniert.
- Nr. 5592. K. Flache Klinge mit geschwungener Spitzenretusche. Stiel beiderseitig leicht ausgearbeitet. Schwach patiniert.

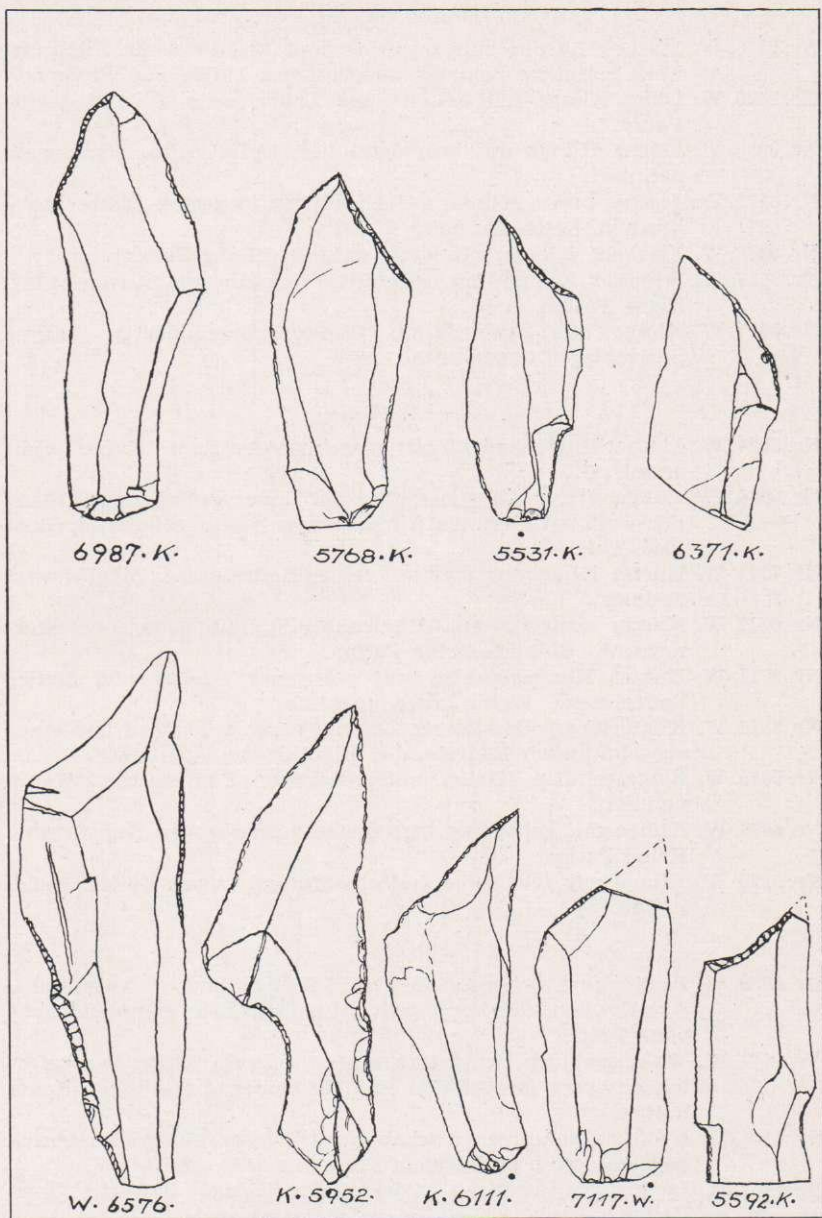


Abb. 13. Stukenbrock-W und K, Kr. Paderborn. Schrägendklingen.
1/1. FV : SV.

Abb. 14

- Nr. 7116. W. Flacher Abspliß mit seitlicher und End-Retusche. Bläulich-weiß patiniert. erinnert äußerlich an Funde von Stellmoor.
- Nr. 7090. W. Dicke Klinge mit Seiten- und Endretusche. Bläulich-weiße Patina.
- Nr. 3998. W. Flache Klinge mit ausgebuchteter Endretusche. Stark weiß patiniert.
- Nr. 6575. W. Flache, breite Klinge mit einseitiger Retusche. Spitze abgebrochen. Keine Patina.
- Nr. 5586. W. Stärkere Klinge mit leicht ausgebuchteter Seitenretusche.
- Nr. 5529. K. Schmale Klinge mit sorgfältig retuschierter Ausbuchtung. Keine Patina.
- Nr. 6613. W. Klinge mit Ausbuchtung. Starke, porzellanartige Patina. Schlagbuckel abgeflacht.

Abb. 15

- Nr. 5524. W. Flacher Rindenabspliß mit ausgebuchteter Endretusche. Leicht patiniert.
- Nr. 5666. FW. Abgenutzter Klingenschaber mit feiner Endretusche. Bläulich-weiß patiniert. An Ahrensburger Stücke erinnernd. (Rust 1943, Tafel 48, 6).
- Nr. 7091. W. Kurzer Klingenschaber mit feiner Endretusche. Bläulichweiß patiniert.
- Nr. 6272. W. Kurzer Schaber aus Rindenabspliß mit gebogener Endretusche. Bläulich-weiße Patina.
- Nr. 3715. W. Kurzer Klingenschaber mit gebogener, breiter und flacher Endretusche. Weiße Porzellanpatina.
- Nr. 3616. W. Kurzer Doppelklingenschaber mit einer gebogenen und einer ausgebuchteten Endretusche. Bläulich-weiß patiniert.
- Nr. 6615. W. Eingeschnürte Klinge mit gebogener Endretusche. Kaum patiniert.
- Nr. 6609. W. Klinge mit gebogener, zur Spitze ausgezogener Endretusche. Keine Patina.
- Nr. 5120. K. Klinge mit gebogener Endretusche und kurzer Spitze. Keine Patina.

Abb. 16

- Nr. 6639. W. Breiter und dicker Schaber mit Flächen- und Stufenretusche. Aus Knollenstück hergestellt. Altpaläolithisch anmutend, aber ohne Patina.
- Nr. 6611. W. Wahrscheinlich Bruchstück eines größeren, flächig bearbeiteten Schabers. Bruchfläche offenbar später überarbeitet. Keine Patina.
- Nr. 4106. W. Großer plankonvexer Schaber mit Flächenretusche aus grauweißem, kaum patiniertem Flint.
- Nr. 7093. W. Langovales Gerät mit beiderseitiger flächiger Retusche. Ohne Patina.

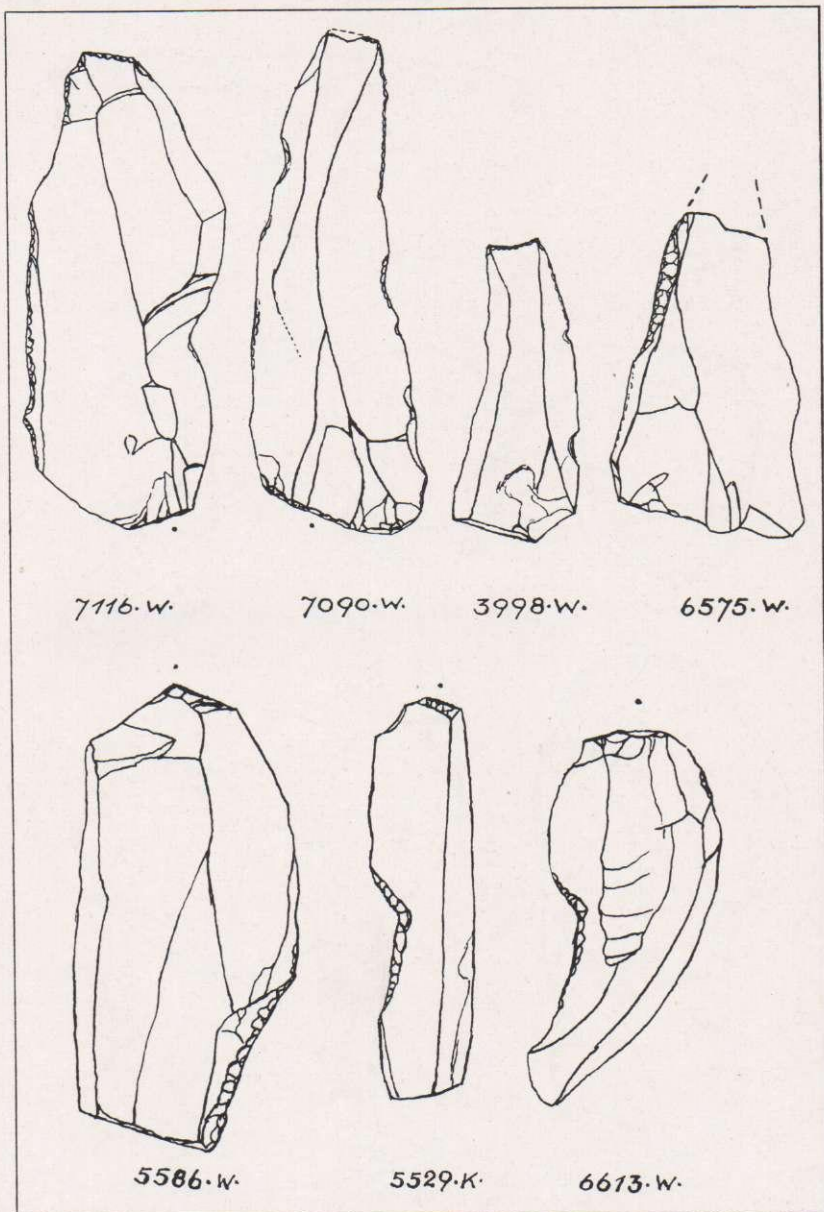


Abb. 14. Stukenbrock-W und K, Kr. Paderborn. Klingengeräte. 1/1. FV : SV.

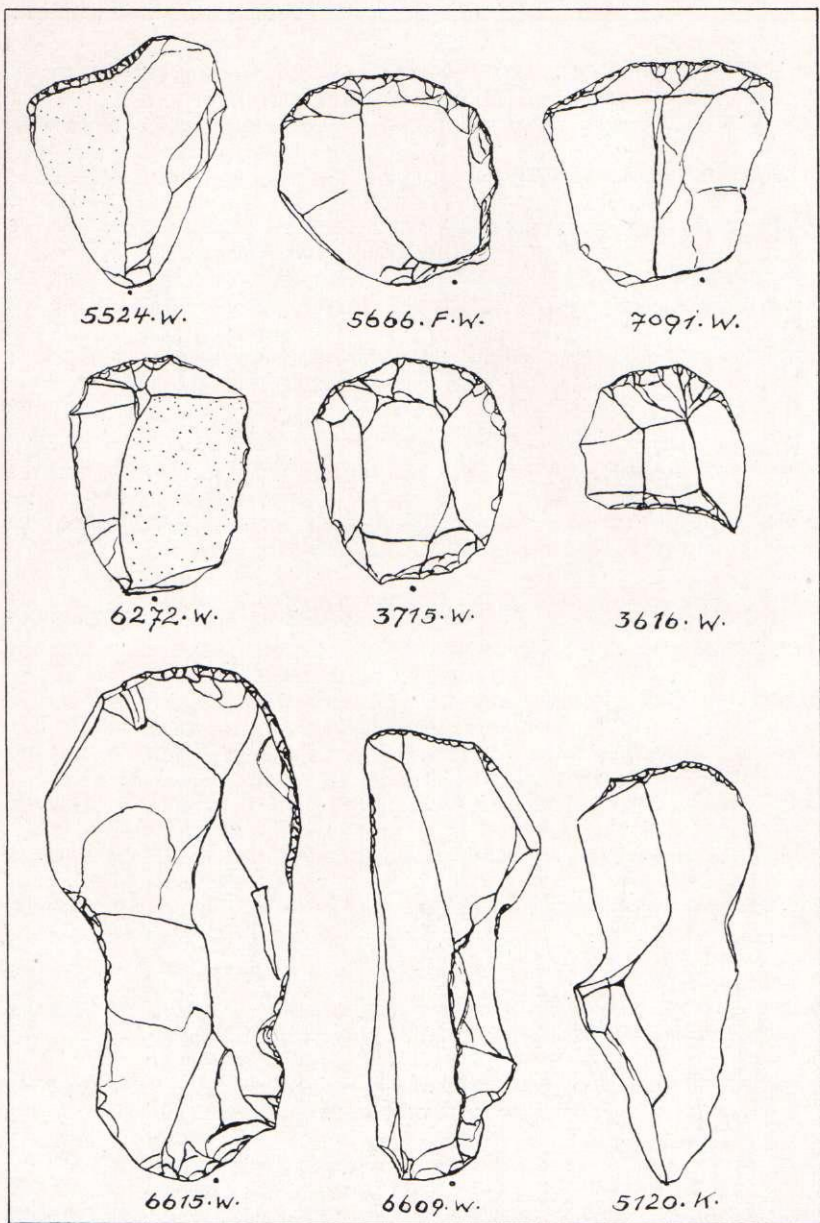


Abb. 15. Stukenbrock-W, FW und K, Kr. Paderborn. Klingenschaber.
1/1. FV : SV.

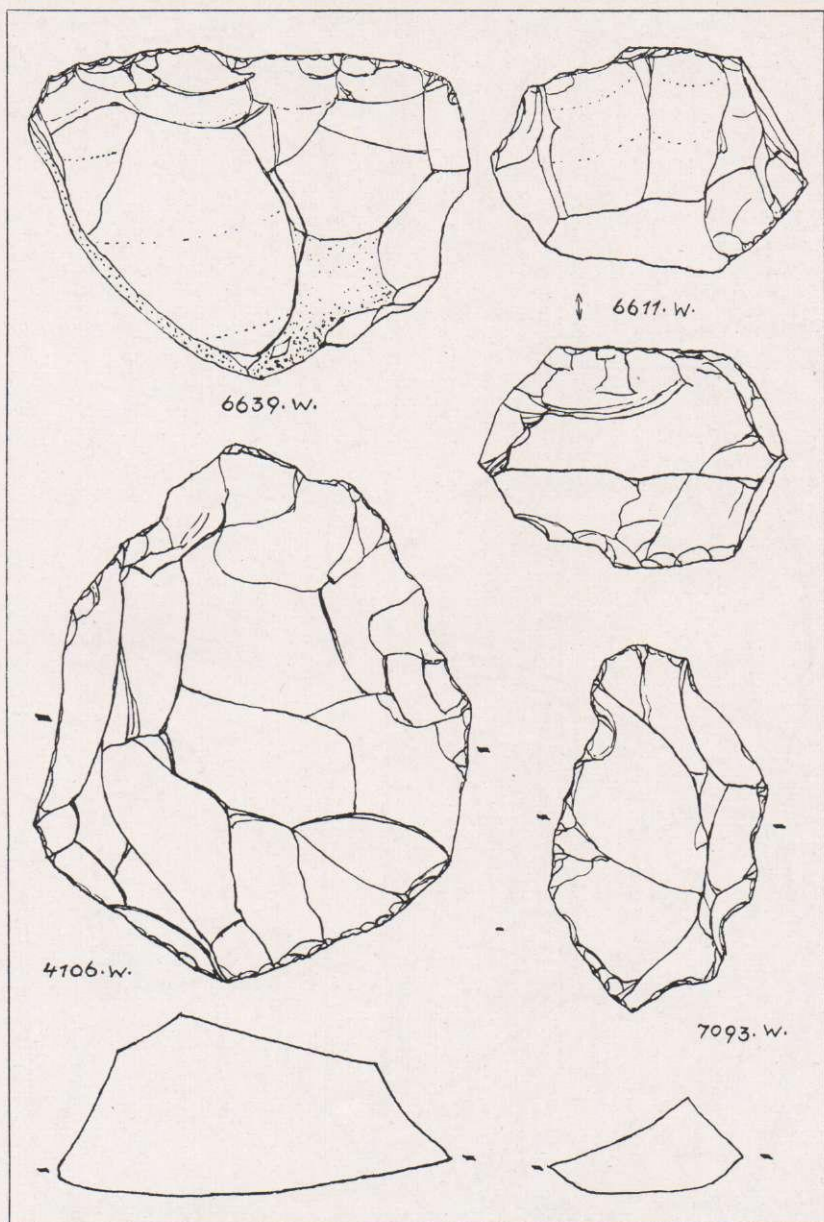


Abb. 16. Stukenbrock-W, Kr. Paderborn. Schaber. 1/1. FV : SV.

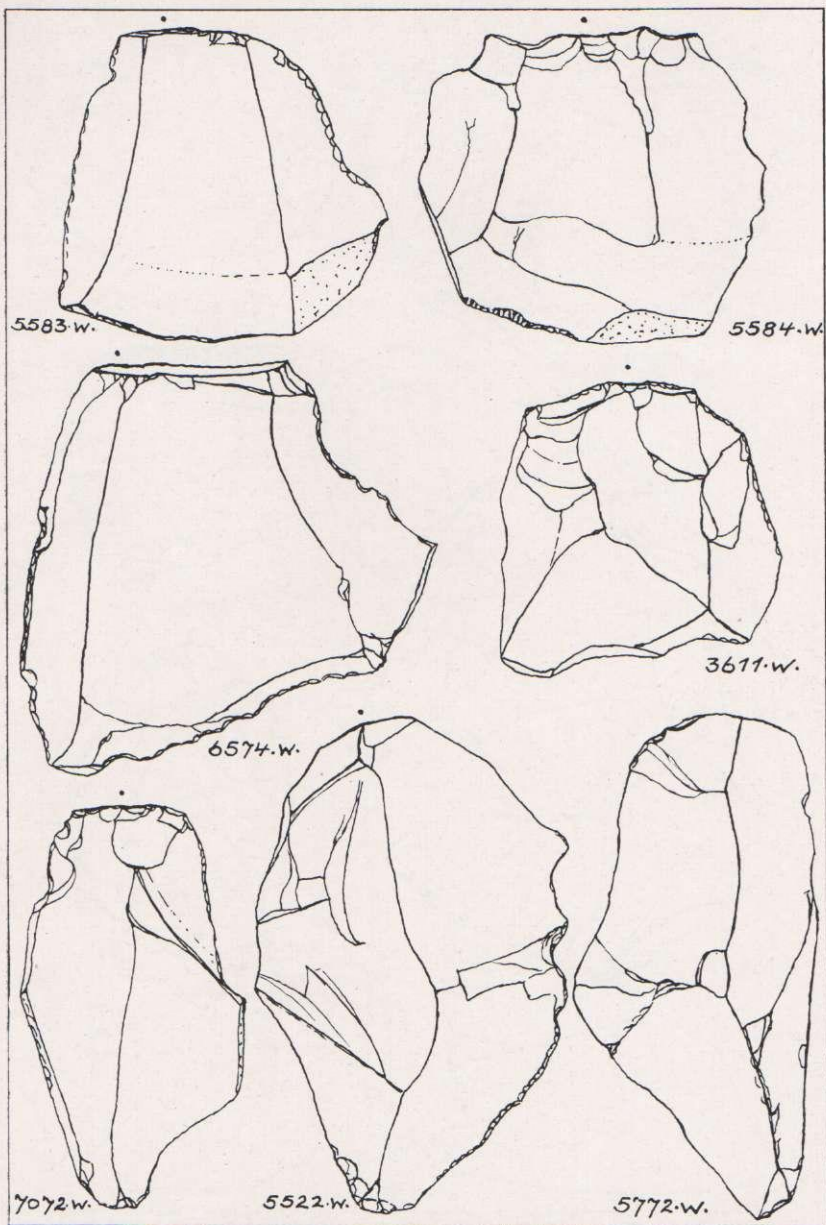


Abb. 17. Stukenbrock-W, Kr. Paderborn. Klingen. 1/1. FV:SV.

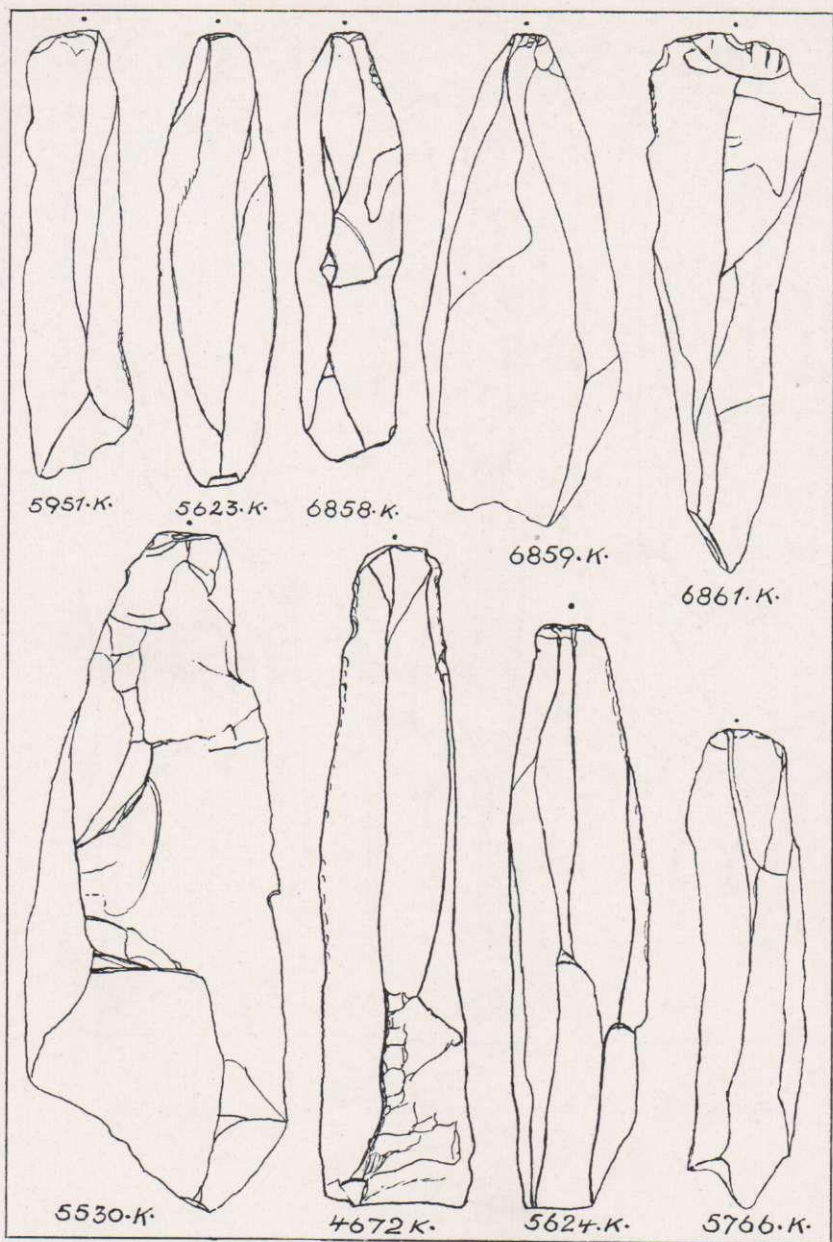


Abb. 18. Stukenbrock-K, Kr. Paderborn. Schmalklingen. 1/1. FV : SV.

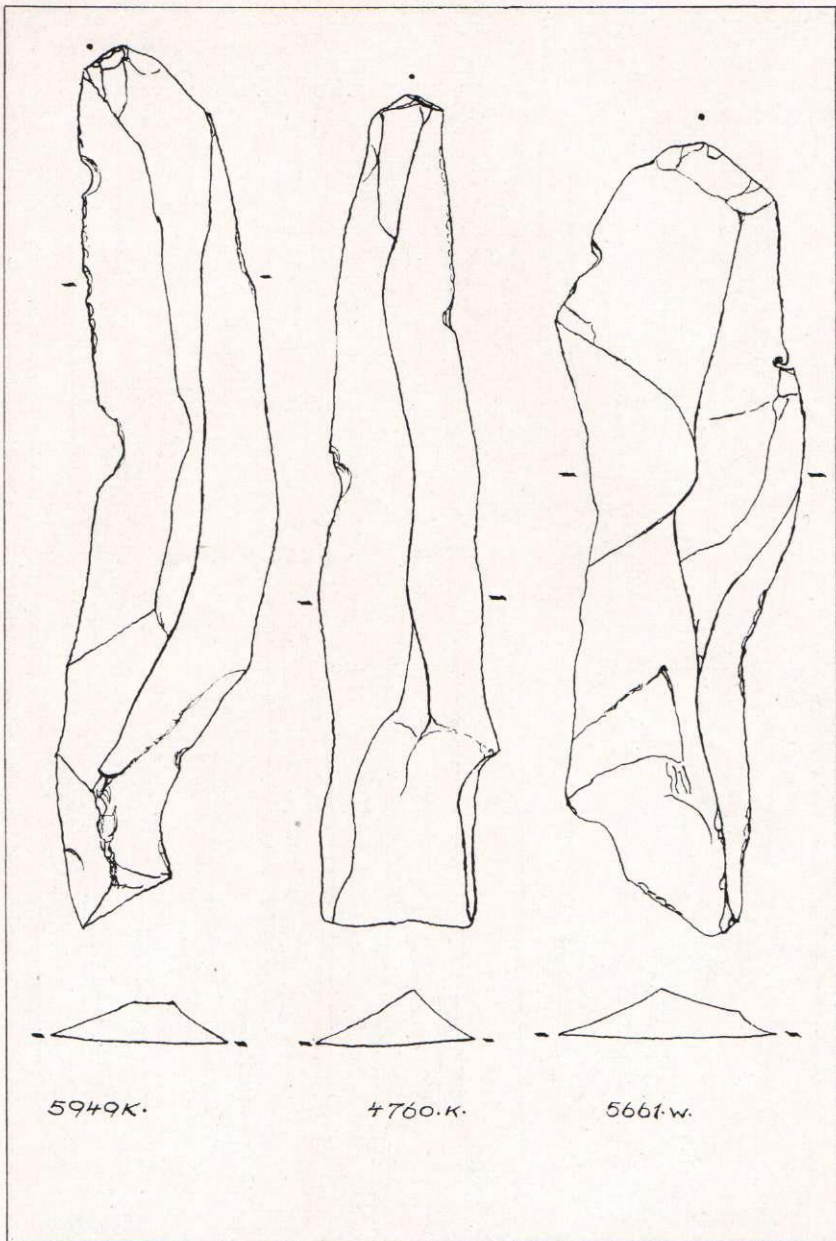


Abb. 19. Stukenbrock-W und K, Kr. Paderborn. Große Klingen. 1/1. FV : SV.
52

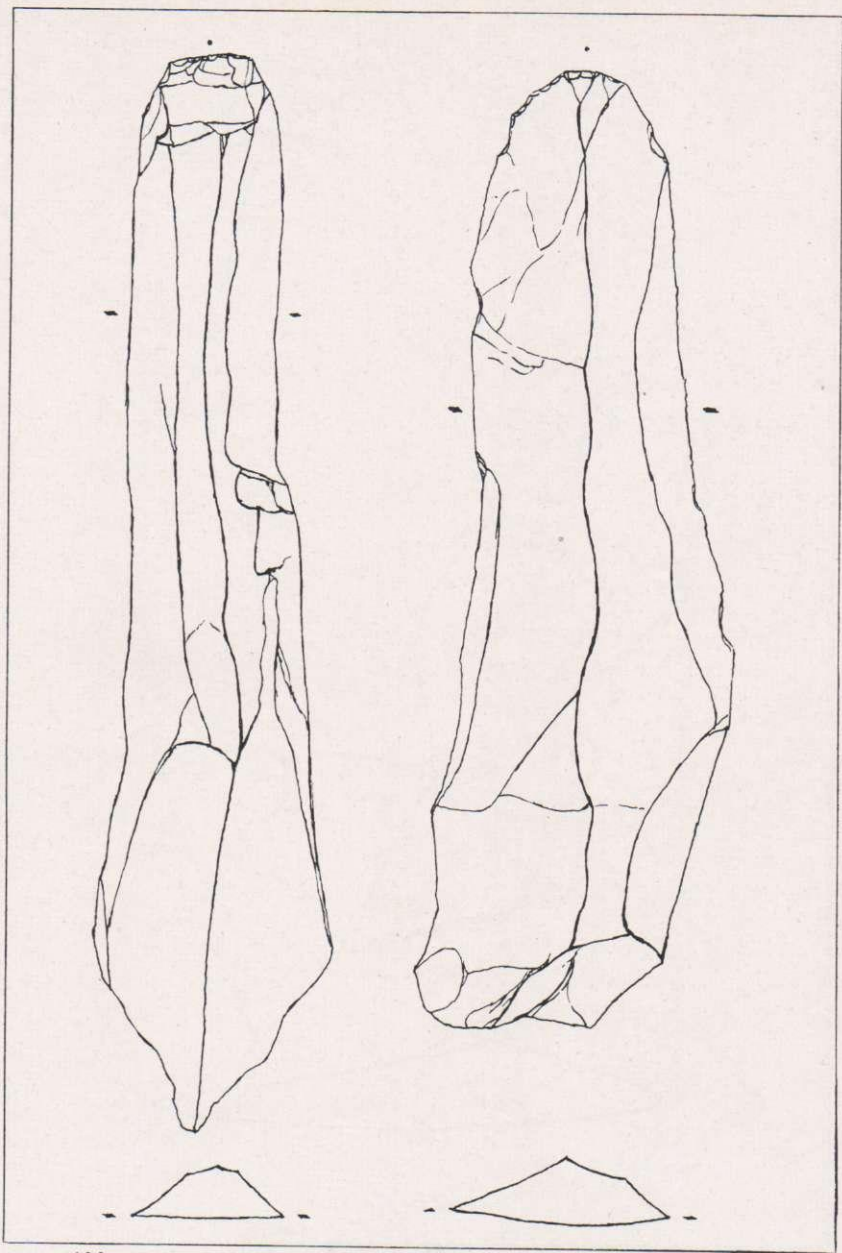


Abb. 20. Stukenbrock-K, Kr. Paderborn. Riesenklingen. FV : SV.

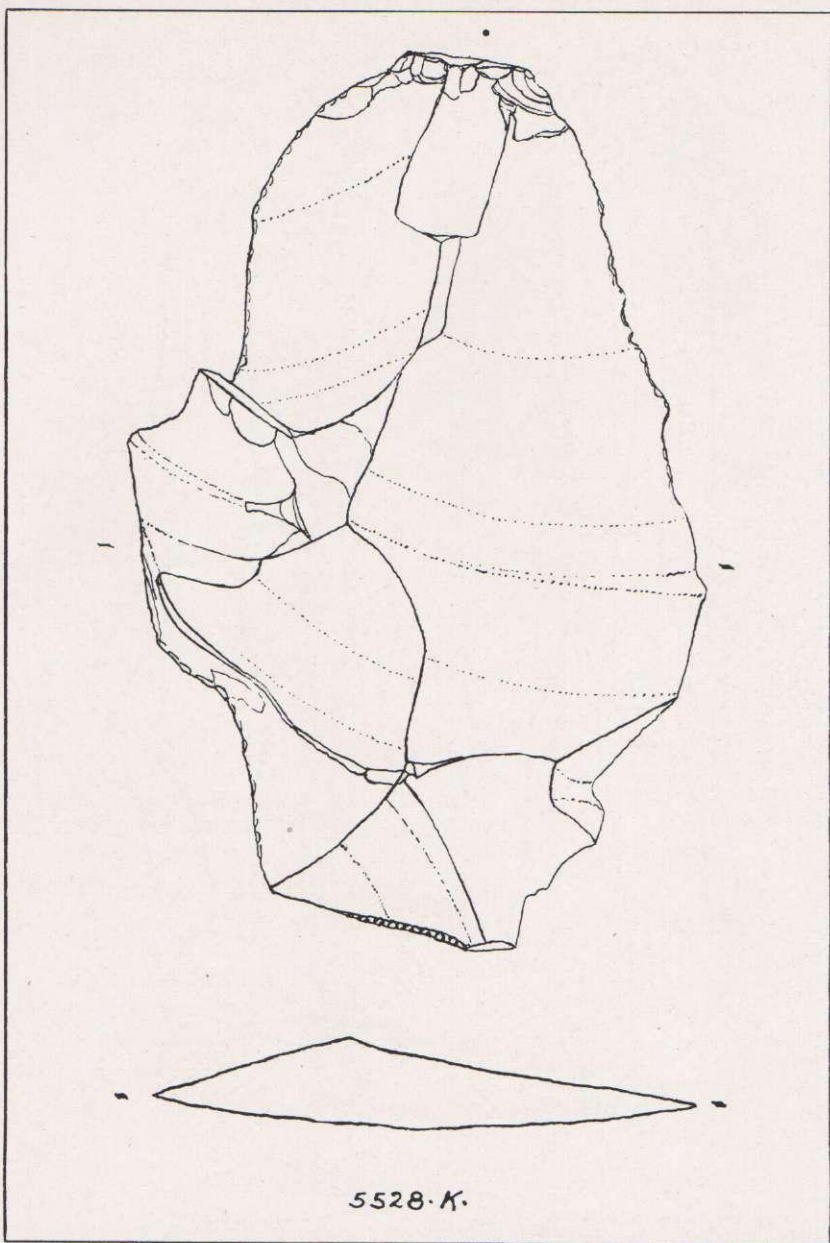


Abb. 21. Stukenbrock-K, Kr. Paderborn. Riesenspeerkopfe. 1/1. FV:SV.
54

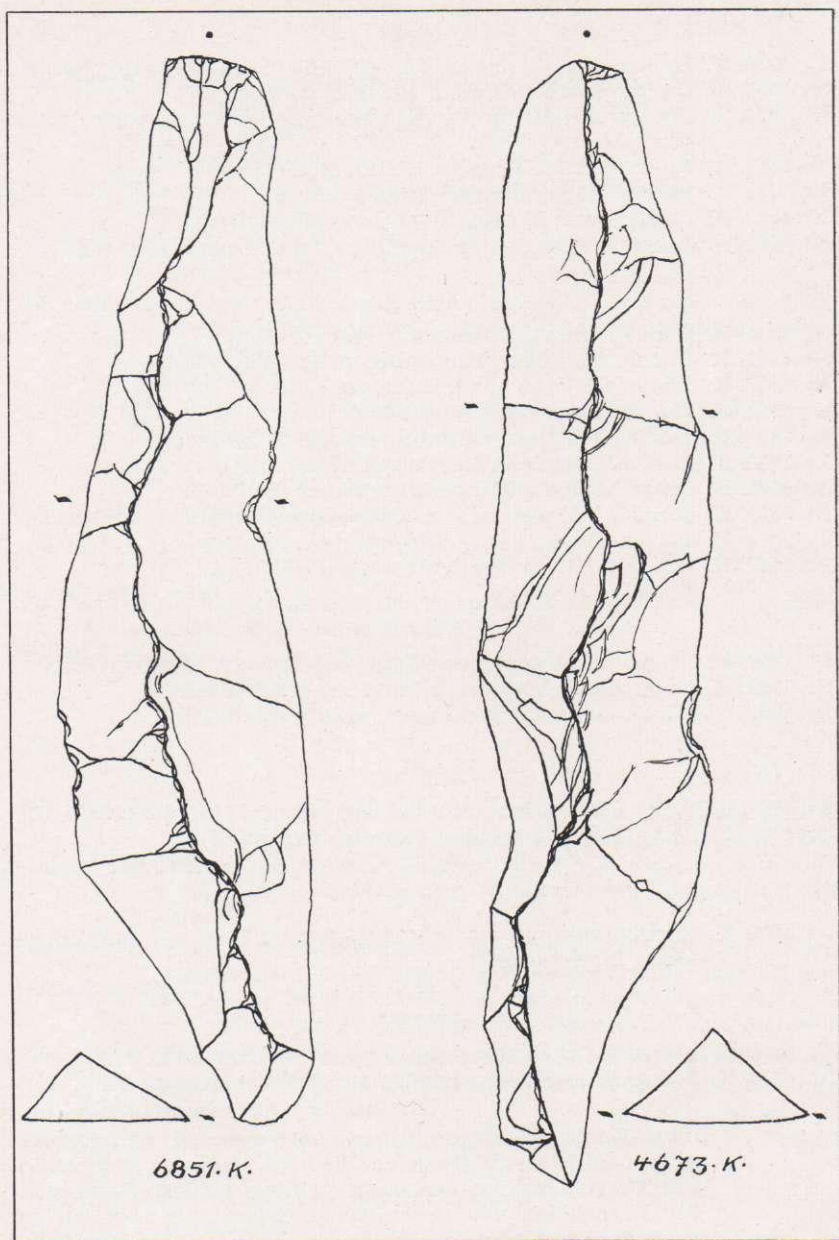


Abb. 22. Stukenbrock-K. Riesenkantenabschläge. 1/1. FV:SV.

Abb. 17

- Nr. 5583. W. Breiter Abspliß mit großer Schlagfläche. Starke weiße Patina.
Nr. 5584. W. Breiter flacher Abspliß. Bläulich patiniert.
Nr. 6574. W. Breiter Abspliß mit großer Schlagfläche. Grau-weiße, glänzende Patina.
Nr. 3611. W. Kurzer breiter Abspliß. Starke weiße Patina.
Nr. 7072. W. Spitze Klinge, bläulich-grau patiniert.
Nr. 5522. W. Breite, ovale Klinge. Bläulich-weiß patiniert.
Nr. 5772. W. Spitze Klinge aus grauweißem Flint. Kaum patiniert.

Abb. 18

- Nr. 5951. K. Dünne, schmale Klinge aus grauem Flint.
Nr. 5623. K. Dünne, sehr feine Klinge aus hellgrauem Flint.
Nr. 6858. K. Schmale Klinge aus hellgrauem Flint.
Nr. 6859. K. Flache Klinge aus grauem Flint.
Nr. 6861. K. Spitze Klinge aus bräunlich-grauem Flint.
Nr. 5530. K. Flache Klinge aus hellgrauem Flint.
Nr. 4672. K. Lange, schmale Klinge aus grauem Flint.
Nr. 5624. K. Schmale Klinge mit schöner Paralleltechnik. Hellgrauer, dichter Flint.
Nr. 5766. K. Schmale Klinge aus hellgrauem Flint.

Alle ohne Patina.

Abb. 19

- Nr. 5949. K. Große, leicht gebogene Klinge aus grauem, dichtem Flint.
Nr. 4760. K. Langschmale, elegante Klinge aus grauem Flint.
Nr. 5661. W. Klinge aus porzellanartigem, grau-weißem Flint.

Alle ohne Patina.

Abb. 20

- Nr. 6853. K. Dicke Riesenklinge aus dichtem, grauem, kalkartigem Flint.
Nr. 6791. K. Dicke Riesenklinge aus dichtem, grauem Flint.

Beide ohne Patina.

Abb. 21

- Nr. 5528. K. Riesenbreitklinge aus bräunlich-grauem Flint mit sorgfältiger feiner Endretusche.

Ohne Patina.

Abb. 22

- Nr. 6851. K. Riesenkantenabschlag aus dichtem, grauem Flint.
Nr. 4673. K. Dicker Riesenkantenabschlag aus dichtem, grauem Flint.

Beide ohne Patina.

Diese Kantenabschläge wurden abgetrennt, um neue, glatte Aufschlagflächen zu gewinnen. Sie vermitteln uns gleichzeitig eine Vorstellung von den ursprünglichen riesigen Ausmaßen der Kernstücke, von denen wir meistens nur noch kleine Reststücke vorfinden.

Abb. 23

- Nr. 5132. W. Allseitig bearbeitete Flintknolle. Nach einer Seite — in der Abbildung oben — façonartig zugerichtet, vermutlich zur Holz- und Knochenbearbeitung.
Bläulich patiniert.
- Nr. 6637. W. Kleines, aus der Knolle gearbeitetes Kernstück.
Bläulich patiniert.
- Nr. 3989. W. Kleine, plankonvexe Flintknolle, schildkrötenartig zugerichtet.
Bläulich patiniert.
- Nr. 6419. K. Schmales, fein zugerichtetes Kernstück mit seitlicher Steilretusche. Vorn auf der Rückseite Schärungsabschlag, hinten zugespitzt.
Ohne Patina.
- Nr. 5547. W. Kegelförmiges Kernstück aus dunklem, glänzendem Kieselschiefer. Die glatte Unterseite natürlichen Ursprungs ist unbearbeitet. Solche Kernsteinformen sind dem hiesigen Mesolithikum fremd. Er entspricht genau Formen, die wir aus dem Aurignacien kennen.
- Nr. 5551. K. Meißelförmiges Kernstück mit feinen Schlagbahnen aus grauem Kieselschiefer.
- Nr. 5663. W. Säulenförmiges, spitz zulaufendes Kernstück aus grauem Flint. Schwach patiniert.
- Nr. 5664. W. Kleines säulenförmiges, spitz zulaufendes Kernstück aus grauem Flint.
Bläulich patiniert.

Abb. 24

- Nr. 6798. K. Keilförmig zugerichtetes Kernstück mit stumpfem Nacken und drei angeschärften Seiten aus dunkelgrauem Flint. Das Stück weist starke Glättungsspuren auf, die eine ursprüngliche Fassung in Horn oder Knochen vermuten lassen. Ohne Patina.
- Nr. 3637. L. Plankonvexes Kernstück mit verdicktem Nackenteil aus grauem Flint. Das Stück erinnert an die schildkrötenförmigen Kerne aus Reutersruh, Kr. Ziegenhain. Glättungsspuren deuten auf ehemalige Schäftung hin. Lackglanz. Kaum patiniert.
- Nr. 5590. W. Aus plattiger Knolle gewonnenes Kernstück mit gleichmäßiger Endretusche und rückseitigem Schärungsabschlag. Grauer Flint. Ohne Patina.
- Nr. 6795. K. Beilartig zugerichtetes Kernstück aus grauem Flint. Keine Patina.
- Nr. 3707. L. Kernstück aus dunklem Flint mit kurzer, seitlicher Retusche. Ohne Patina.

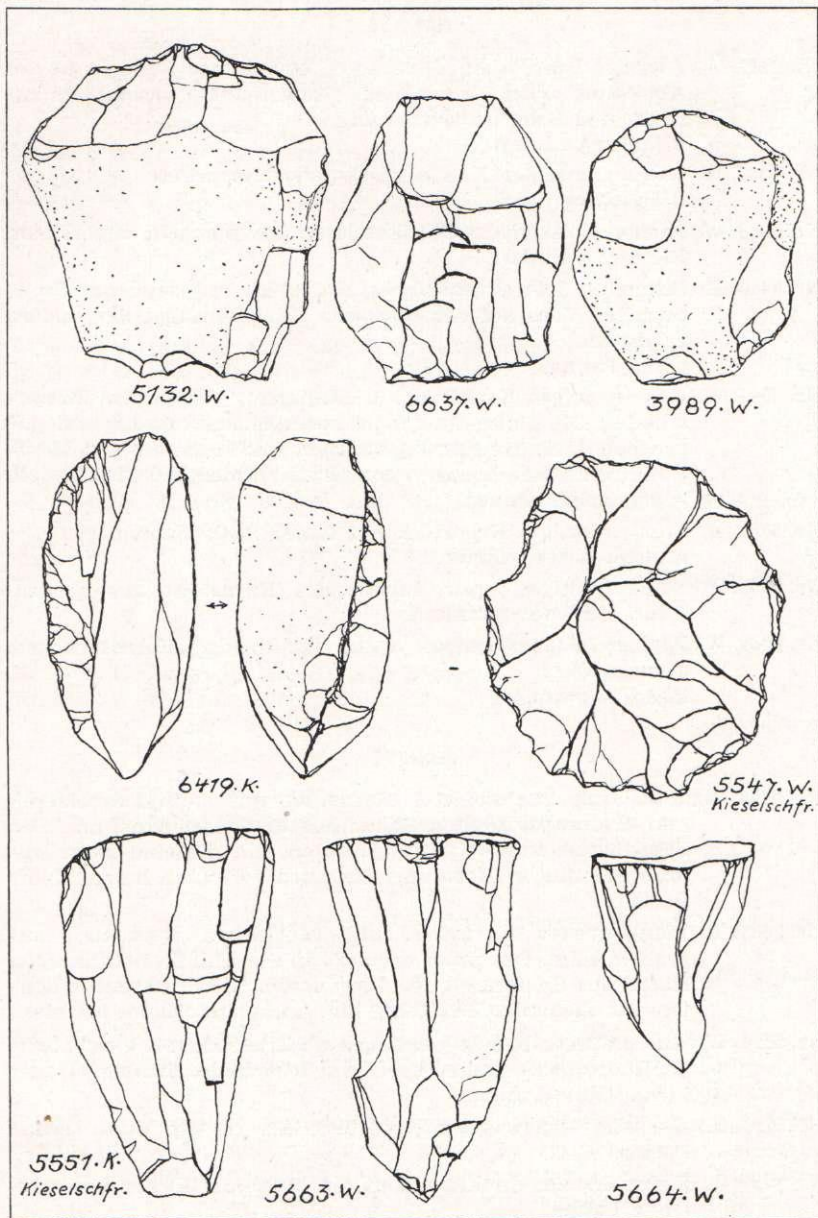


Abb. 23. Stukenbrock-W und K, Kr. Paderborn.
 Kernsteine und Kernsteingeräte. 1/1. FV : SV.

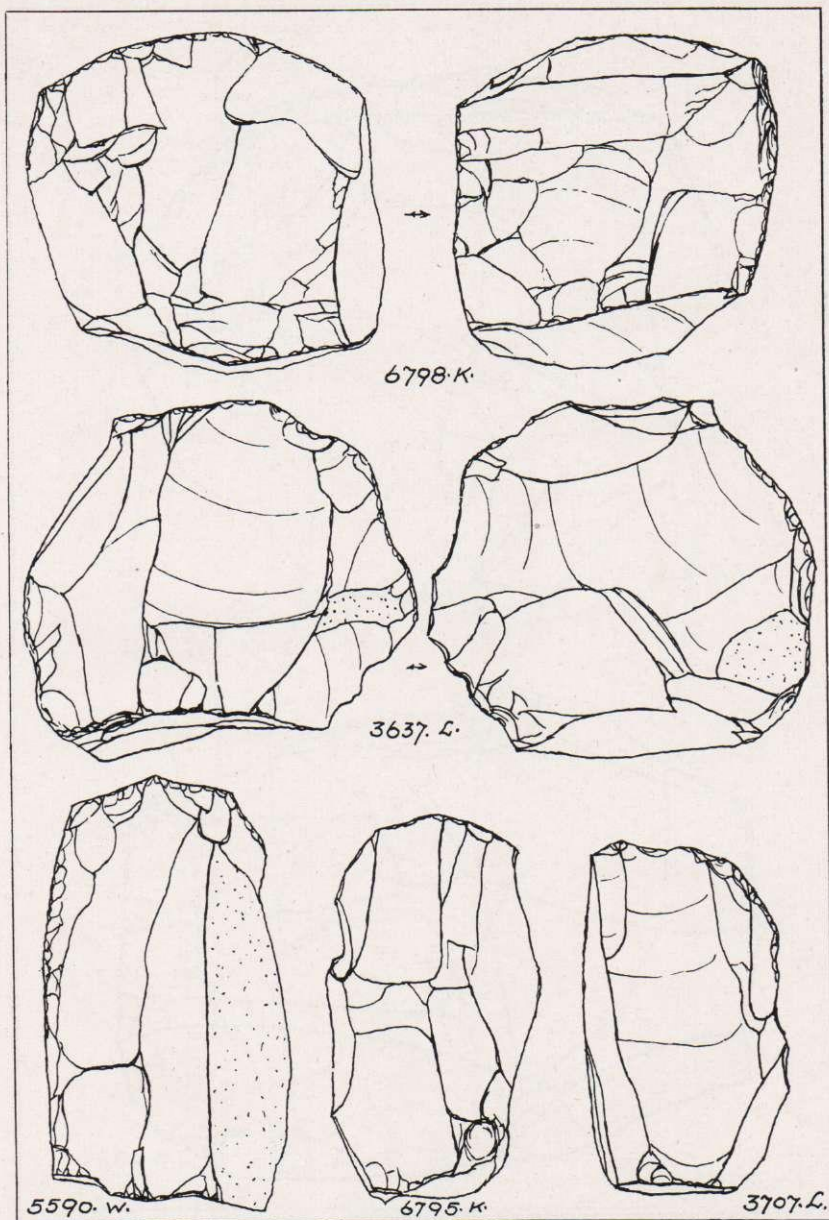


Abb. 24. Stukenbrock-W, K und L, Kr. Paderborn.
Kernsteine und Kernsteingeräte. 1/1. FV : SV.

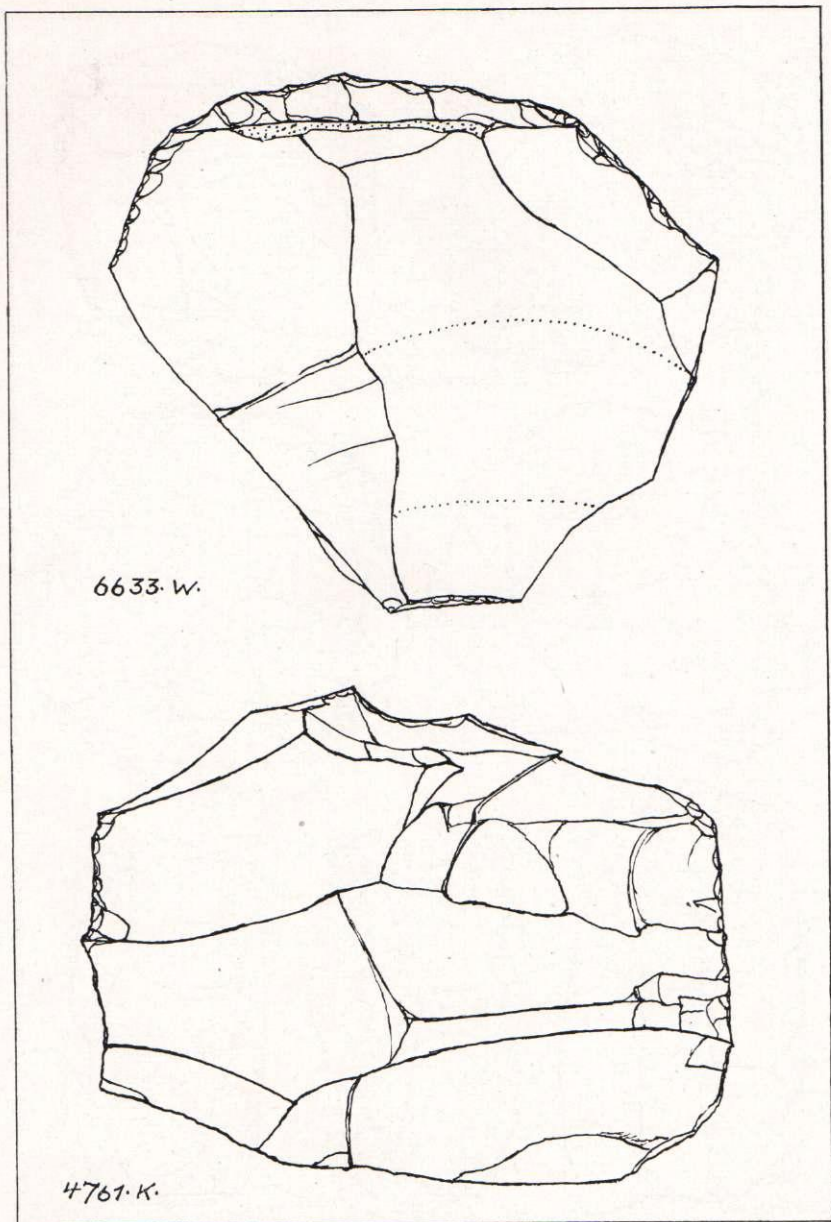


Abb. 25. Stukenbrock-W und K, Kr. Paderborn.
Großer Schaber und Kernstein. 1/1. FV : SV.

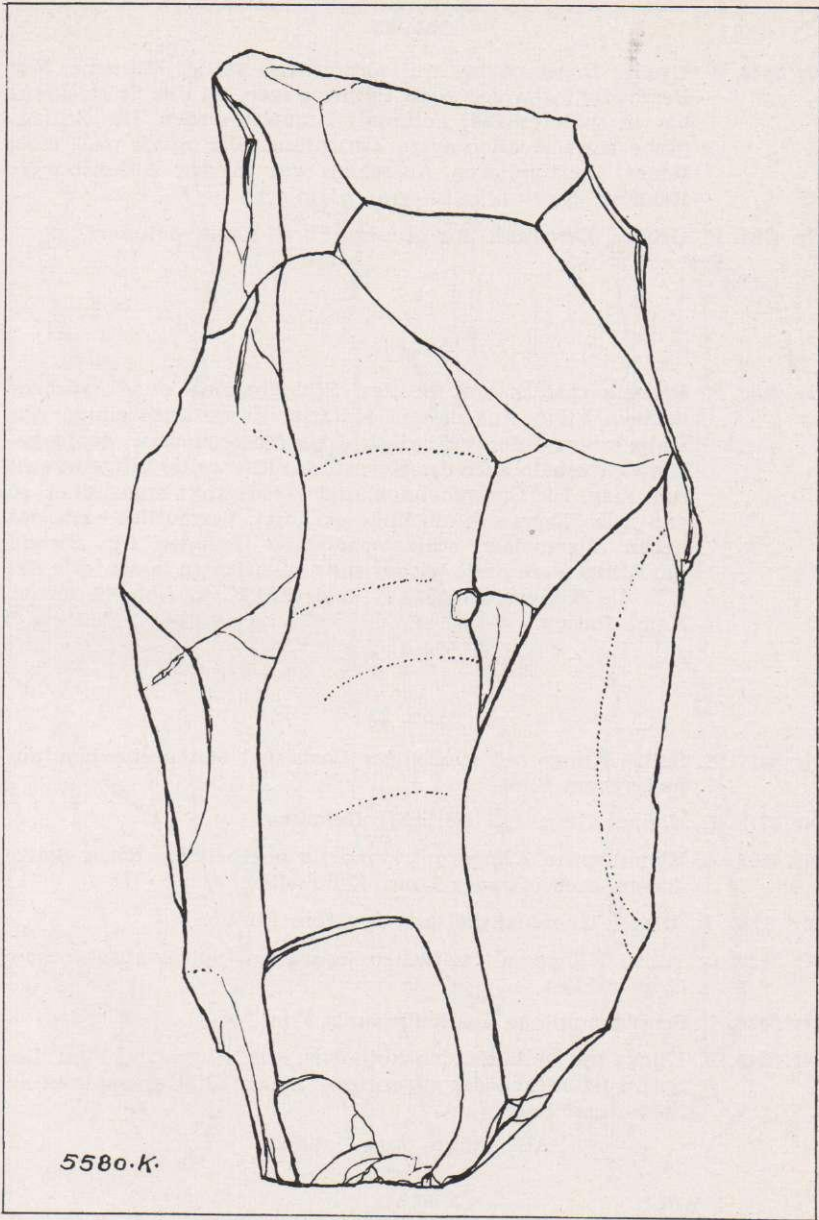


Abb. 26. Stukenbrock-K, Kr. Paderborn. Riesenkernstein. 1/1. FV:SV.

Abb. 25

- Nr. 6633. W. Großer Bogenschaber mit sorgfältiger, steiler Retusche. Wie Beschädigungen der alten Patina zeigen, ist das Stück offenbar in späterer Zeit nochmals benutzt worden. Die Schlagfläche zeigt levalloisartige Zurichtung. Das Stück paßt trotz seines altertümlichen Aussehens gut in den Ahrensburger Rahmen. Stark bläulich-grau patiniert.
- Nr. 4761. K. Großes Kernstück aus grauem Flint. Kaum patiniert.

Abb. 26

- Nr. 5580. K. Riesenkernstück mit breiten Schlagbahnen aus bryozoenreichem Flint. Aus diesem Material liegen auch einige Abschläge vor. Offenbar hat sich das Material aber wenig eignet, weshalb auch das Kernstück nicht weiter aufgebraucht sein mag. Die Schlagbahnen sind verschränkt angeordnet, so daß jede Fläche sich am Ende verjüngt. Vermutlich hatte das neben allgemeinen schlagtechnischen Gründen den Zweck, die Klingen am Ende wieder spitz zulaufen zu lassen, wie das z. B. die Klingen Nr. 5623. K. und 6859. K. in Abb. 18 zeigen. Keine Patina.

Abb. 27

- Nr. 5517. L. Spitze Klinge mit stielartiger Basis und Seitenretuschen, aus hellgrauem Flint.
- Nr. 3718. L. Kleine Klinge mit seitlicher Retusche.
- Nr. 4593. L. Kleine spitze Klinge mit kerbartig bearbeiteter Basis. Spitze abgebrochen. Grauer Flint. Kraqueliert.
- Nr. 3716. L. Dicker Kantenstichel aus dunklem Flint.
- Nr. 5106. L. Spitze Klinge mit seitlichen Retuschen. Spitze abgebrochen. Grauer Flint.
- Nr. 5626. L. Schrägendklinge aus hellgrauem Flint.
- Nr. 5548. L. Klinge mit umlaufenden Retuschen aus hellgrauem Flint. Die Spitze ist stichelartig zugerichtet. Starke Glättungsspuren an Spitze und Basis.

Alle Stücke ohne Patina.

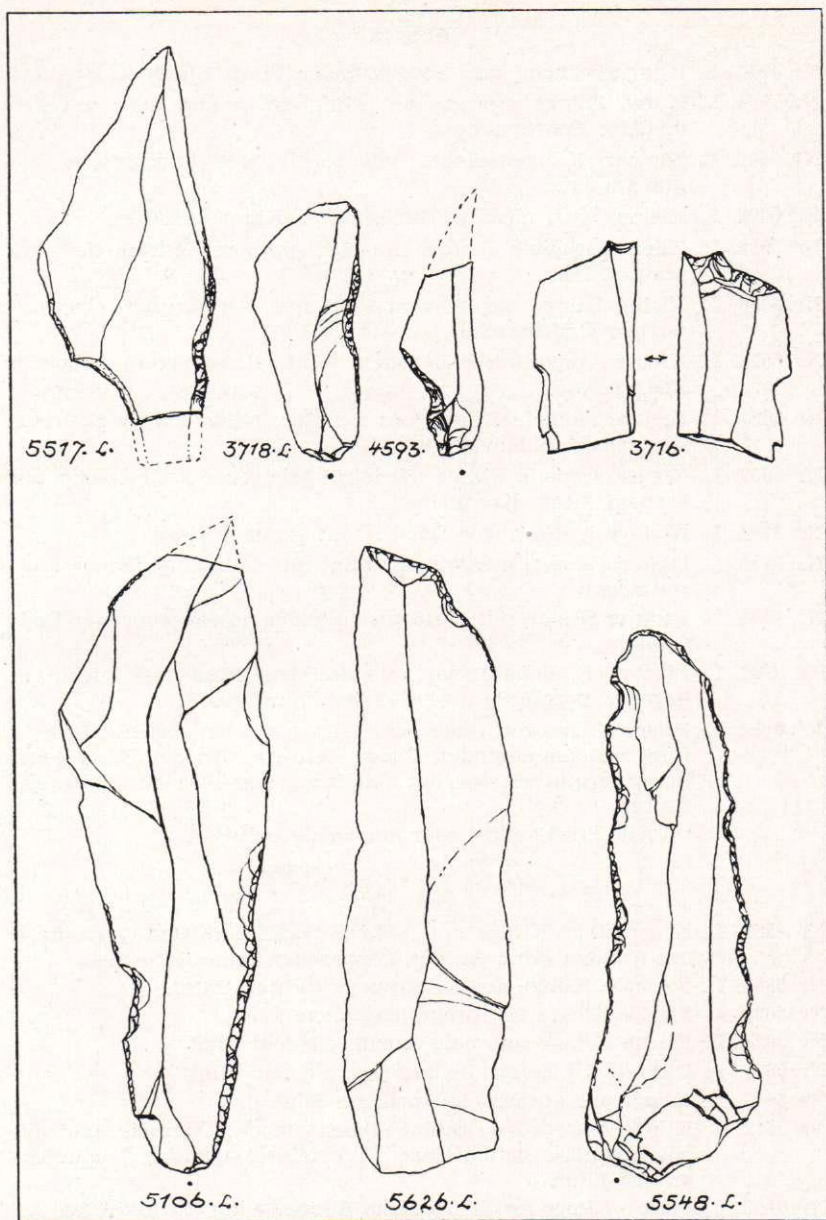


Abb. 27. Stukenbrock-L, Kr. Paderborn.
 Spitzen, Stichel und Klingengeräte. 1/1. FV : SV. 63

Abb. 28

- Nr. 4029. L. Klingenschaber aus graubraunem Flint. Stark kraqueliert.
Nr. 7094. L. Kurze Klinge aus grauem Flint mit feiner, aber unregelmäßiger Endretusche.
Nr. 5516. L. Kleiner Klingenschaber mit sorgfältiger Endretusche, aus grauem Flint.
Nr. 5098. L. Kleiner, fast allseitig retuschierter Klingenschaber.
Nr. 3622. L. Kleine, schmale Klinge mit fast gerader Endretusche, aus grauem Flint.
Nr. 3666. L. Kleine Klinge aus grauem Flint mit fast gerader, aber unfertiger Endretusche.
Nr. 5518. L. Kleine Klinge aus hellgrauem Flint mit schräger, gebogener Endretusche.
Nr. 3661. L. Kleine, schmale Klinge mit gerader, regelmäßiger Endretusche, aus dunklem Flint.
Nr. 4002. L. Kleine, schmale Klinge mit leicht gebogener Endretusche, aus grauem Flint. Kraqueliert.
Nr. 3664. L. Kleiner kielförmiger Schaber aus grauem Flint.
Nr. 6275. L. Dickere Klinge aus grauem Flint mit spitz zulaufender Endretusche.
Nr. 4594. L. Dickere Klinge mit breit auslaufender, stark gebogener Endretusche.
Nr. 3708. L. Flacher Rindenabschlag aus dunklem Flint mit leicht gebogener, sorgfältig ausgeführter Endretusche.
Nr. 6114. L. Prismatische, leicht gebogene Klinge aus hellgrauem, dichtem Flint mit umlaufender, feiner Retusche. An der Basis deutliche, vermutlich von der Schäftung herrührende Glättungsspuren.

Alle Stücke nicht oder nur wenig patiniert.

Abb. 29

- Nr. 4586. L. Ebenmäßige Klinge mit flachem, trapezförmigem Querschnitt aus grauem Flint. An den Längsseiten feine Retuschen.
Nr. 6863. L. Schmale Klinge aus hellgrauem, dichtem Flint.
Nr. 5629. L. Flache Klinge aus bräunlichgrauem Flint.
Nr. 5628. L. Flache Klinge aus hellgrauem, dichtem Flint.
Nr. 5627. L. Dickere Klinge aus hellgrauem, dichtem Flint.
Nr. 3659. L. Klinge aus grauem, kalkartigem Flint.
Nr. 3612. L. Klinge mit schönen Schlagbahnen auf der Oberseite und mit am Endstück befindlicher Kernsteinschlagfläche. Bräunlichgrauer Flint.
Nr. 5102. L. Flache Klinge aus hellgrauem Flint mit kurzen Retuschen.

Alle ohne Patina.

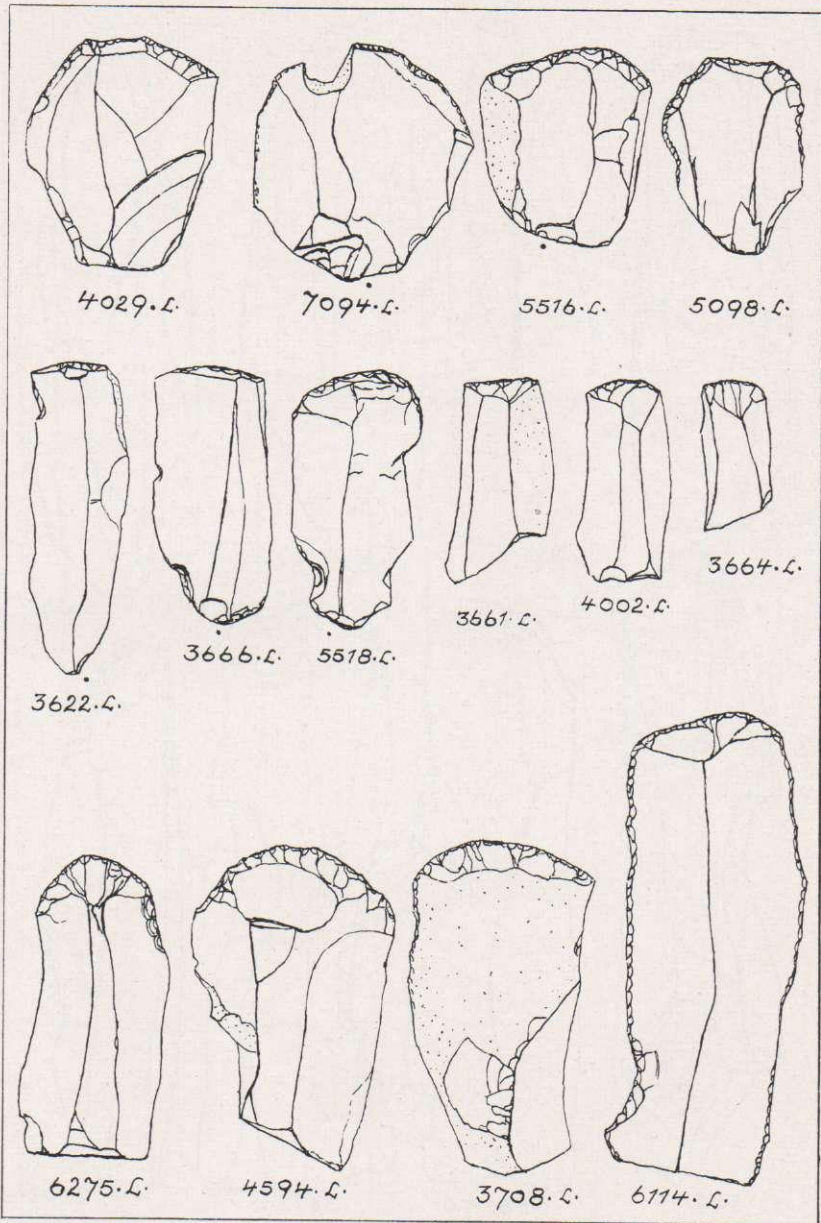


Abb. 28. Stukenbrock-L, Kr. Paderborn. Klingenschaber. 1/1. FV : SV.

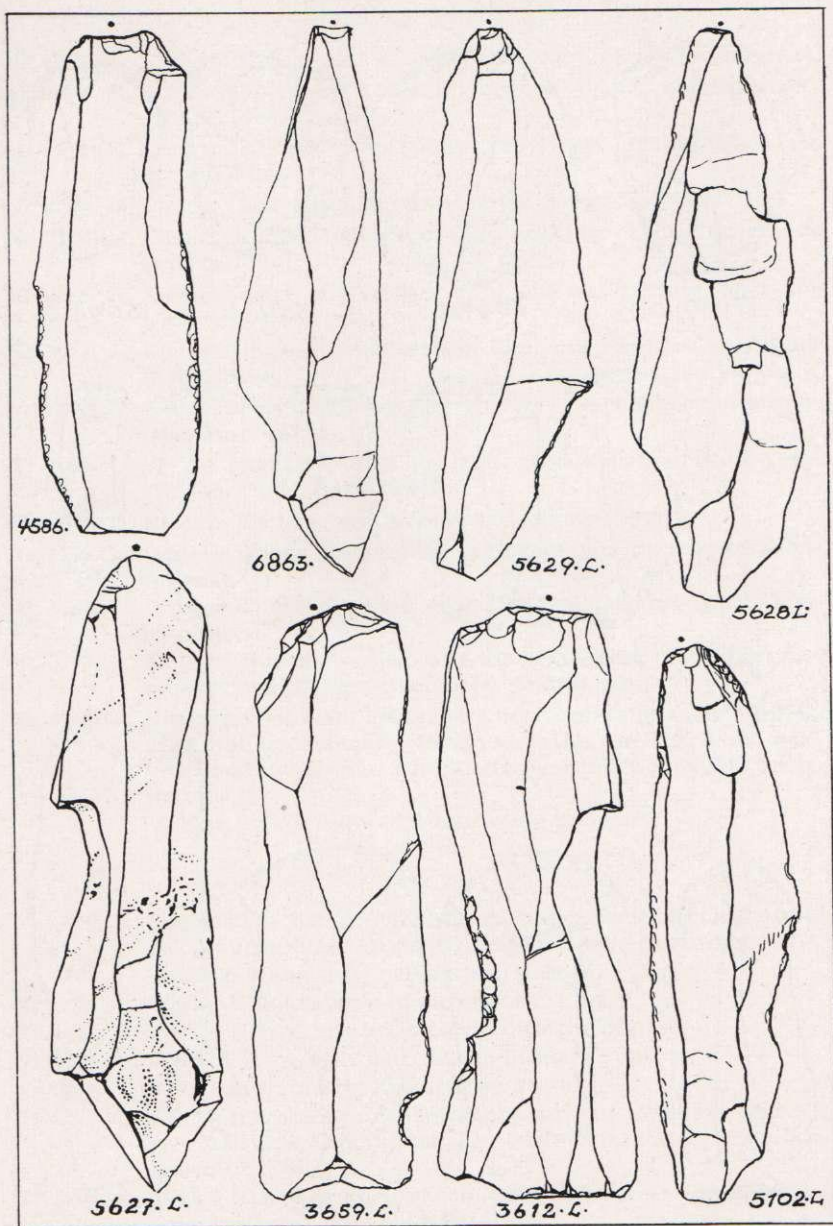


Abb. 29. Stukenbrock-L, Kr. Paderborn. Klingen. 1/1. FV : SV.

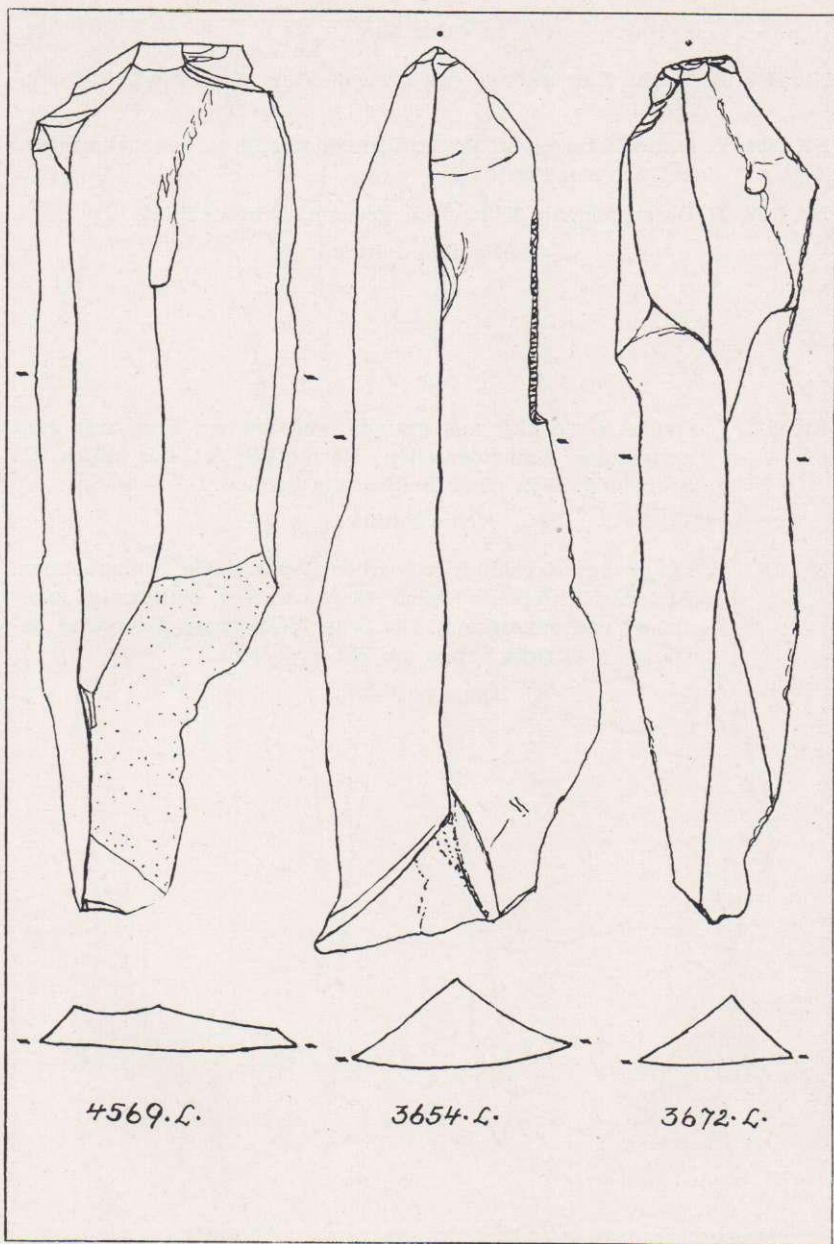


Abb. 30. Stukenbrock-L, Kr. Paderborn. Riesenklingen. 1/1. FV:SV.

Abb. 30

- Nr. 4569. L. Flache Riesen Klinge aus grauem Flint. Schlagbuckelteil entfernt.
- Nr. 3654. L. Dicke Klinge von dreieckigem Querschnitt aus hellgrauem, kalkartigem Flint.
- Nr. 3672. L. Dicke, schmale Klinge aus grauem, dichtem Flint.

Alle ohne Patina.

Abb. 31

- Nr. 5513. L. Ovale Kernstück aus grauem, geflammtem Flint mit zwei gerundeten Schneideteilen. Vermutlich ist das Stück als Schneideteil in einer Beifassung benutzt.

Keine Patina.

- Nr. 7071. L. Längliches Kernstück mit schönen parallelen Schlagbahnen. Auf der Unterseite durch Querabschläge beilförmig zugerichtet und angeschärft. Die Schneide ist vorn façonartig gestaltet. Vielleicht hat es als Hobel gedient.

Kaum patiniert.

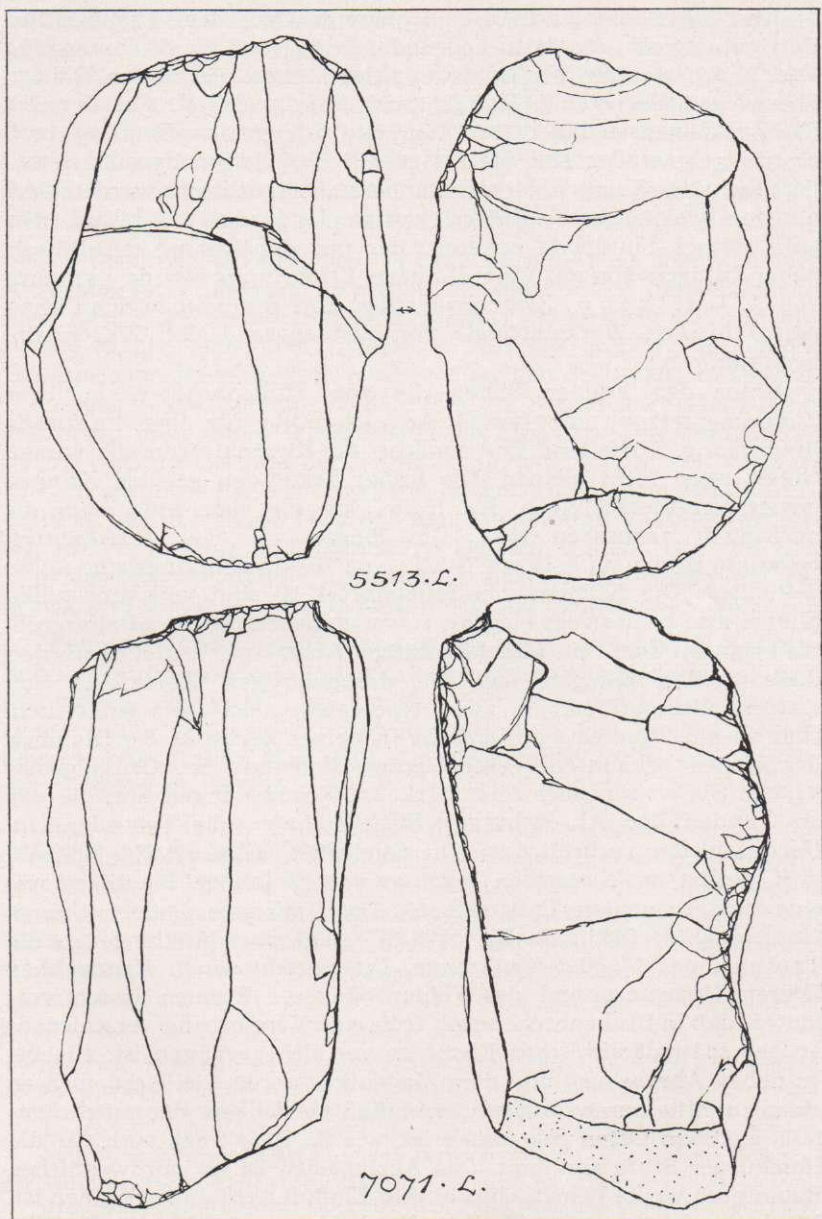


Abb. 31. Stukenbrock-L., Kr. Paderborn. Kernsteingeräte. 1/1. FV : SV.

Ich wies schon auf die Schwierigkeiten der typologischen Bestimmung hin, die darin begründet liegen, daß die Stukenbrocker Fundplätze starken Werkplatzcharakter tragen. An diesen Plätzen überwiegen Kernsteine, Klingen und Abfallmaterial. Aus der Art der Zusammensetzung dieser Elemente drängt sich die Frage auf, ob nicht ein großer Teil des geeigneten Halbfertigmateri- als, besonders die guten Klingen, an einen anderen Ort verbracht worden sind, um dort weiter verarbeitet zu werden. Leider ist uns bisher aber kein solcher Fundplatz bekannt, der uns der Lösung des Rätsels näher bringen könnte. Eine ähnliche Erscheinung wurde mir auch von A. L u t t r o p p, Ziegenhain, über den schier unerschöpflichen paläolithischen Werkstattplatz von Lenderscheid, Kr. Ziegenhain, berichtet.

Unter den Funden bieten die von Stukenbrock-W in ihrer Zusammensetzung die besten Anhaltspunkte für ihre kulturelle Einordnung. Auffallend sind zunächst die Riesenklingen, die wir im Gebiet sonst nicht kennen. Die bisher bekannten größten Klingen liegen von Vierschlingen, Kr. Halle, vor, die aber wohl schon als neolithisch anzusehen sind. Die längste mir aus Stukenbrock bekannte Klinge mißt 15 cm. Stücke von 10—15 cm Länge sind keine Seltenheit. Die Klingen von Stukenbrock-W sind verhältnismäßig plump, also keineswegs elegant, zuweilen sehr breit, handtellergroß. Sie erinnern damit an altpaläolithische Abschläge. Begleitet werden diese großen Klingen und die dazugehörigen Kernsteine von einigen Kleingeräten, die zwar typologisch nicht ganz einheitlich, aber so altertümlich sind, daß sie in keiner Weise in den Rahmen der bisher bekannten mesolithischen Inventare im Osninggebiet passen. Sie weisen aber sehr stark auf Erscheinungen hin, die wir an Funden der Ahrensburger Stufe kennen, die besonders im Norden weiter verbreitet ist. Die Stielspitze (Abb. 12, Nr. 3997 W) z. B. besitzt im klassischen Inventar von Stellmoor, Kr. Stormarn, eine ziemlich genaue Entsprechung. Das Vorkommen einer kleinen Gravettespitze (Abb. 12, Nr. 5525 W) zeigt aber Anklänge an die Tradition des Magdalénienkreises. Die verschiedenen Kennzeichen älteren Ursprungs und das Fehlen jüngerer Formen lassen vermuten, daß in Stukenbrock schon früh eine Vereinigung verschiedenartiger spätpaläolithischer Elemente vor sich gegangen ist. Hierbei ist neben Ahrensburg und dem Magdalénienkreis vielleicht auch an einen unmittelbaren Aurignacieneinfluß zu denken, der möglichenfalls aus dem Osten gekommen ist, wie A. R u s t das auch für die Hamburger Stufe annimmt. Das Aurignacien ist im nordwestlichen Raum noch wenig belegt, obwohl sein Einfluß nicht zu verkennen ist. Ich denke dabei an eine ähnliche Erscheinung, nämlich die dänische

Bromme-Kultur, die gleichfalls einen sehr starken Einschlag des östlichen Aurignacien zeigt. Die großen Spitzen, bei denen der Stiel nur wenig herausgearbeitet ist (Abb. 13, Nr. 6576 W), darf man vielleicht auch unter einem solchen Gesichtswinkel betrachten, ebenso das kegelförmige Kernstück (Abb. 23, Nr. 5547 W) aus Kieselschiefer*) und den Doppelstichel (Abb. 12, Nr. 3993 W). Solche Erwägungen sind zunächst rein spekulativ und als Hinweis auf die Schwierigkeiten aufzufassen, die mit typologischen Deutungen verbunden sind.**)

Als überwiegendes Element in Stukenbrock-W ist aber wohl der Ahrensburger Charakter anzusehen. Da die übrigen Beimengungen noch nicht klar bestimmbar sind, möchte ich es nicht zu früh ansetzen, glaube aber, rein typologisch mit der Wende vom Paläolithikum zum Mesolithikum einen vorläufigen Festpunkt zu treffen. Die genauere Bestimmung wird durch die Armut an Fertigeräten erschwert, die solchen Werkstattplätzen eigen ist. Die dadurch bedingte Uneinheitlichkeit der einzelnen Inventare wird sich vermutlich nur geochronologisch entwirren lassen. Auch Narr (briefl. Mitteilung) hält die obige Deutung der Stukenbrocker Funde grundsätzlich für möglich. Da aber keine Gewähr besteht, daß wir den Typenbestand vollständig überblicken, sei auch die Möglichkeit gegeben, daß der Fund an die Kirchdorfer Gruppe anzuschließen sei.

Wenn wir Rusts Auffassung folgen, nach der auch die Ahrensburger Kultur auf ein östliches Aurignacien zurückzuführen sei, und die östliche Herkunft der Lyngby-Kultur ebenfalls in Betracht ziehen, dann erscheint uns der Aurignacieneinfluß in Stukenbrock schon verständlicher. Man muß also nicht unbedingt an eine direkte ältere Herkunft denken.

Man könnte sich den Ablauf der Kulturentwicklung um die Wende zum Mesolithikum vielleicht so vorstellen, daß in der jüngeren Dryaszeit die Ahrensburger Gruppe den nordwestdeutschen Raum der baumarmen Tundra bis in die südlichen Niederlande und Westfalen ausfüllte, während sich in den südlicheren, gebirgigen Randgebieten Reste der Magdaléniengruppe hielten. Beide Gruppen beeinflussten einander. Das Resultat waren die Erscheinungen, die

*) Sehr schöne Parallelen zu diesem Kegelschaber aus Stukenbrock-W kennen wir aus dem Aurignacien vom Hundssteig in Krems a. d. Donau (Jahrbuch für Altertumskunde III, 1909, Tafel XIX, 2—6). Aber auch im Aurignacien der Balver Höhle sollen solche Kegelschaber aus Kieselschiefer vorkommen (lt. mündlicher Mitteilung von B. Bahnschulte, Neheim-Hüsten).

***) Ähnliche Typen finden sich nämlich z. T. auch im Kreis der Federmesser-Gruppen, z. B. in Rissen: Doppelstichel, Tafel 6, 11, Halbrundschaber, Tafel 9 u. a. (Schwabedissen 1954).

wir aus Stukenbrock, aus Remouchamps (Belgien) und Altenrath (Siegkreis) kennen. Mit der Wiederbewaldung im Präboreal verschwand die Ahrensburger Gruppe. An ihre Stelle trat dann als einer der aus dem Westen nach Nordosten vorstoßenden Ausläufer der Remouchampsgruppe die Kirchdorfer Gruppe.

Stukenbrock-K als reiner Werkstattplatz steht mit seinen wenigen Fertiggeräten dem Charakter von Stukenbrock-W nahe. Wir haben hier ebenfalls die großen Klingen und eine Reihe von ähnlichen Schrägklingen. Ein großer Teil der Klingen ist aber eleganter und schmaler im Vergleich zu Stukenbrock-W. Das mag mit den Eigenarten der Fundplätze an sich zu erklären sein. Die Materialien unterscheiden sich schon äußerlich stark voneinander, da die Funde von Stukenbrock-K überhaupt nicht patiniert sind. Wenn nicht noch wider Erwarten einige typische Gerätformen zutage kommen, wird es kaum möglich sein, diesen Platz richtig anzusprechen.

Erwähnt sei noch der seltene Fund eines sehr schönen großen Kernstückes aus grauem Flint mit drei dazu passenden Klingen, ein Fund, der wiederum kennzeichnend ist für den Werkstattplatzcharakter (Inv. Nr. 6793, 6792, 6794 und 6112 K).

Stukenbrock-L möchte ich dagegen für einen Siedlungsplatz halten, obwohl auch seine Bewohner sich in erster Linie mit der Herstellung von Steingeräten befaßt zu haben scheinen.

Das Siedlungsgebiet war bei seiner Auffindung bedeckt mit Hunderten von Kernstücken aller Größen. Auffallend ist aber das geringe Vorkommen von Klingen. Die kleinen Klingen, die bei den vielen Kernstücken mit den feinsten Schlagbahnen eigentlich zu erwarten sind, fehlen vollkommen. Bisher ist auch noch nicht ein einziger Mikrolith gefunden worden, so daß man nicht annehmen kann, daß die Klingen an Ort und Stelle weiterverarbeitet sind. Ich äußerte deshalb oben schon die Vermutung, daß man die ausgesuchten Klingen an andere Plätze verbracht hat. Vielleicht wurden diese Moränenplätze mit ihrem Reichtum an Flint zu bestimmten Zeiten wiederholt besucht und ausgebeutet, indem man sich das Halbfertigfabrikat, die Klingen, zurechtschlug und dann mitnahm oder schon im Tauschhandel vertrieb. Anders kann man sich dieses Erscheinungsbild kaum erklären.

Auch Kieselschiefer und Quarzit wurden hier verarbeitet.

Die Kernstücke sind meistens säulenförmig und bevorzugt aus länglichen Flintknollen gewonnen. Es kommen aber auch flache,

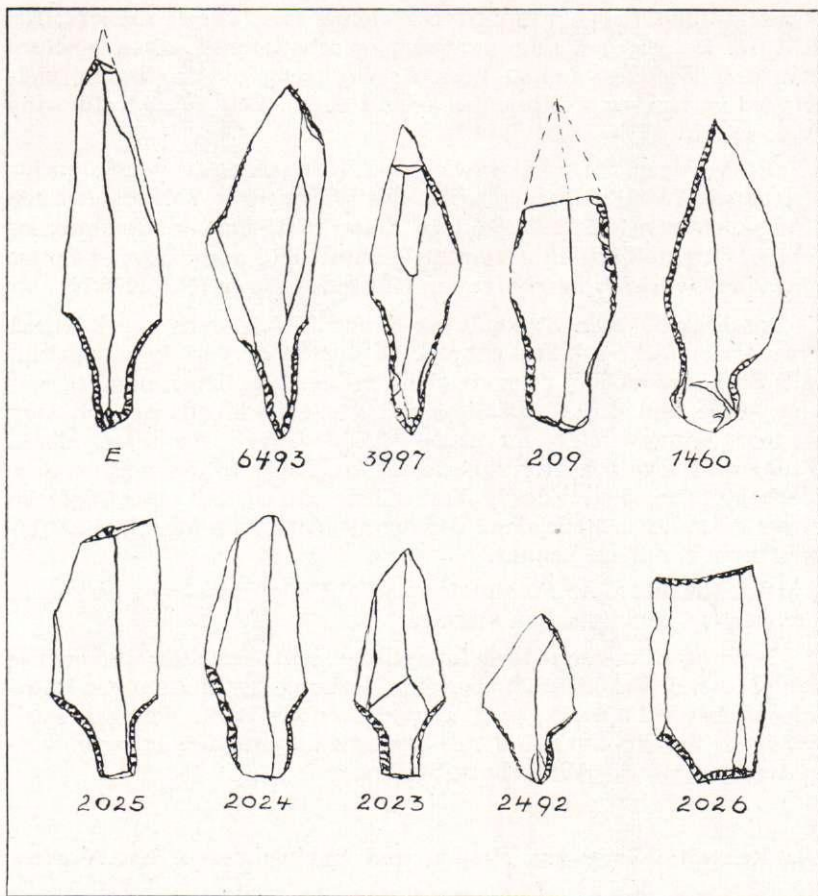


Abb. 32. Kleine Stielspitzen aus dem Bielefelder Raum.

E = Eickhorst, Kr. Minden. FV : Heimatmuseum Minden. 6493 und 1460 Nordhemmern, Kr. Minden. 3997 Stukenbrock-W, Kr. Paderborn. 209 Blömkeberg, Lkr. Bielefeld. Untere Reihe: Kirchdorf, Kr. Grft. Diepholz. FV : SV.

In der obigen Abbildung sind alle mir aus dem Bielefelder Raum bekannten Stielspitzenfunde zusammengefaßt. Mit Ausnahme der Spitze aus Stukenbrock-W werden diese aber jünger sein und teils in die Kirchdorfer Stufe, teils in noch jüngere Abschnitte gehören.

einseitige und einige schildkrötenförmige vor. (Vergl. Abb. 24, Nr. 3637 L.) Bei einigen sehr sorgfältig gearbeiteten Stücken gewinnt man den Eindruck, daß sie noch als Werkzeug gedient hätten, vielleicht zum Schlagen, Schneiden oder Hobeln. Beispiele hierfür sind Abb. 31, Nr. 5513 L und 7071 L.

Die wenigen Spitzen, Stichel und Klingengeräte zeigen nichts Typisches. Auffallend ist lediglich das zahlreichere Vorkommen von Klingenskratzern (Abb. 28), die in dieser Art sonst in Stukenbrock fehlen. Originell ist ein großer Bohrer mit fein ausgezogener Spitze und vom Gebrauch herrührenden Glättungsspuren (Nr. 4036 L).

Das Fundgut von Stukenbrock-F und FW ist sehr spärlich und typenarm. Während Stukenbrock-F etwa dem von W entspricht, fällt Stukenbrock-FW ganz aus dem Rahmen. Es liegen nämlich von hier große und grobe Absplisse mit großer Schlagfläche und sehr weitem Schlagwinkel vor (120° — 130°), ferner Absplisse, deren Schlagbasis levalloisartig zugerichtet ist. Dazu treten noch andere Erscheinungen, die zu der Hoffnung berechtigen, daß eines Tages an dieser räumlich sehr kleinen Fundstelle Alt- oder Mittelpaläolithikum zum Vorschein kommt.

Die Stukenbrocker Fundplätze sind auf alle Fälle wert, weiterhin genauestens beobachtet zu werden.

Grabungen auf den Ackerfundplätzen halte ich nicht für erfolgversprechend. Vielleicht ist aber eine Grabung im Oberlauf des Bachtales selbst erfolgreich, weil man dort noch einen weniger stark gestörten Schichtenverband mit ähnlichen Funderscheinungen vermuten darf wie in Ahrensburg-Stellmoor.

Die Rengeweiheile aus Minden und Babbenhausen, Kr. Minden.

Ebenfalls an das Ende des Jungpaläolithikums gehören die beiden Rengeweiheile aus Minden und Babbenhausen, Kr. Minden, von denen das Mindener Stück hier zum ersten Male veröffentlicht wird (Abb. 33 und 34). Dieser Fund ist schon deshalb bemerkenswert, weil er der erste dieser Art in Ostwestfalen überhaupt ist. Er ist 1951 bei Ausschachtungsarbeiten für den Wiederaufbau des Mindener Rathauses in 2,50 m Tiefe im untersten Schutt zutage gekommen. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes Geradbeil, das aus einer starken Rengeweihestange gefertigt ist, und zwar in der Art, wie es besonders Alfred Rust (1943) in seiner großartigen Arbeit über die Funde der Ahrensburger Kultur in Stellmoor so instruktiv beschrieben hat. Die vielseitigen Funde aus den ungestörten Schich-

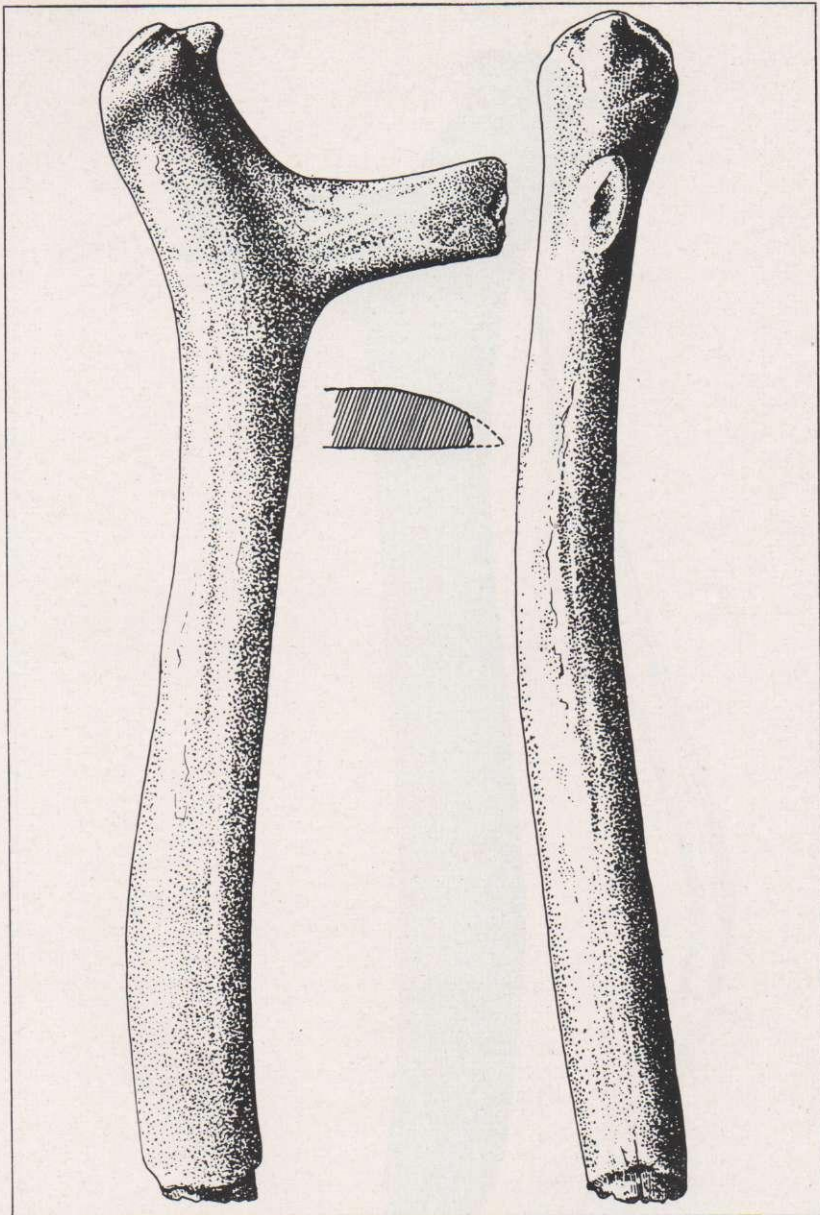


Abb. 33. Minden i. Westf. Geradbeil der Ahrensburger Stufe aus Rengeweih.
4/9 nat. Gr. FV : Heimatmuseum Minden.
Zeichnung: W. Bruns, Bielefeld.



Abb. 34. Minden i. Westf. Geradbeil der Ahrensburger Stufe aus Rengeweih.
76 4/9 nat. Gr. FV : Heimatmuseum Minden. Foto: Diekwisch.

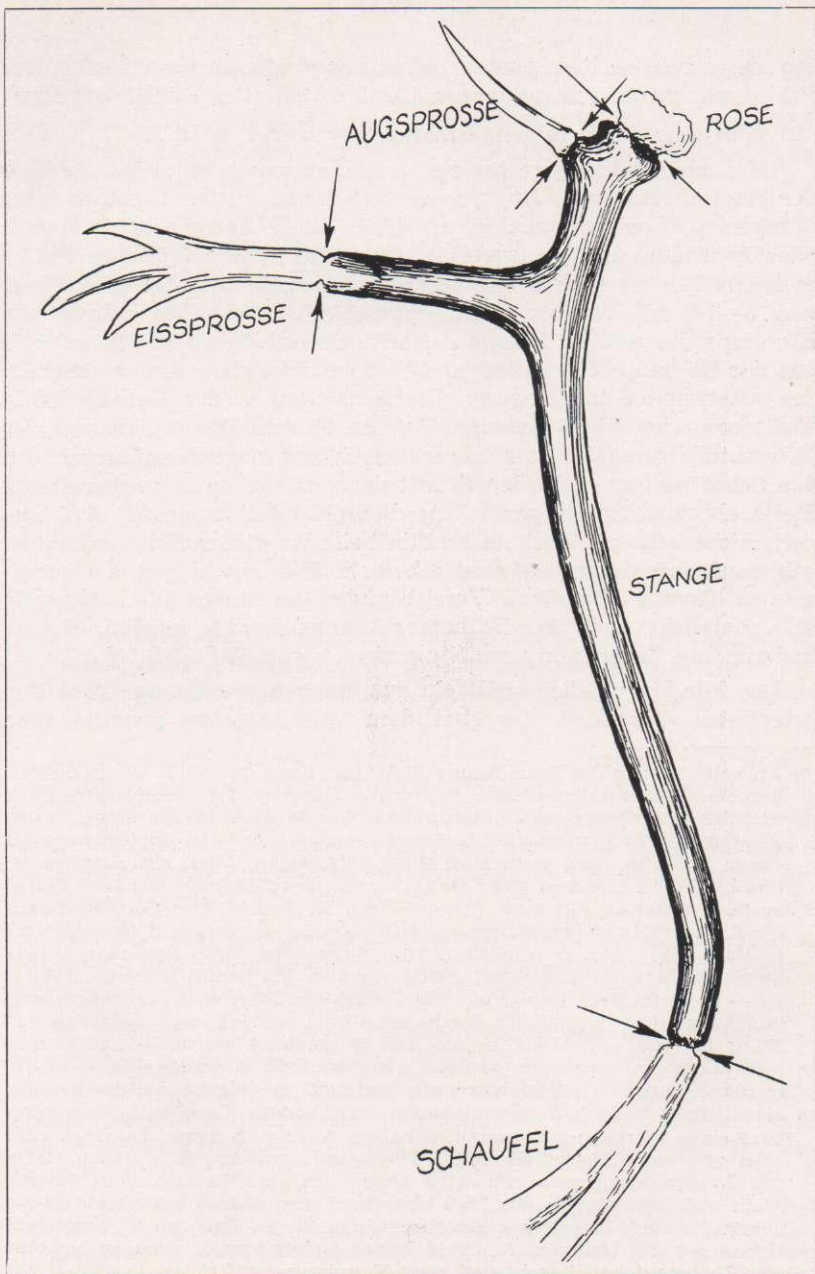


Abb. 35. Gewinnung eines Geradbeiles aus einer Rengeweihstange.
Schematisch. Zeichnung: Diekwisch.

ten dieses reichen Fundplatzes haben uns u. a. auch ein vollständiges Bild davon vermittelt, wie diese ältesten Beile hergestellt wurden.*)

Man ging dabei folgendermaßen vor (vergl. Abb. 35):

Von einer günstig gewachsenen Stange wurde zunächst die über der Rose abzweigende Augsprosse vollständig entfernt, sofern nicht Stangen ausgewählt wurden, an denen diese Sprosse nur schwach oder überhaupt nicht ausgebildet war. Die in den letzteren Fällen meistens besonders kräftige Eissprosse wurde bis auf einen Rest von 5—10 cm verkürzt und zugeschärft. Weiterhin wurde die Hintersprosse von der Stange entfernt, ebenso die oberen Schaftteile mit der Schaufel. Die Abtrennung erfolgte meistens etwas oberhalb der schärfsten Schaftbiegung. Die Schaftlängen der Geradbeile in Stellmoor schwanken zwischen 33 und 57 cm. Das Abtrennen der Geweihteile geschah mit Flintgeräten, indem man „Ringkerben“ um den Schaft anlegte und den Schaft dann an dieser so vorbereiteten Stelle abbrach. Spezialgeräte für diese Herstellungsweise sind uns noch nicht bekannt, und da es Flintbeile zu dieser Zeit noch nicht gab, muß man in großen und schweren Flintabschlägen die geeignetsten Geräte für diese Verrichtungen vermuten, die sägeartig und vielleicht auch als Schlaggerät angewendet wurden. Solche Instrumente liegen auch aus Stukenbrock vor (Abb. 21).

Das Mindener Stück stellt ein aus einer Abwurfstange vom Ren gefertigtes Geradbeil dar, bei dem die Schneide parallel zum

*) Ich halte hier an der Bezeichnung „Beil“ fest, denn die von E. Werth (1954) gegebene Definition von Beil, Hacke und Hammer, die besonders dadurch charakterisiert sein sollen, daß diese Geräte jeweils aus zwei Teilen zusammengesetzt seien, im Gegensatz zur Keule, die immer nur aus einem Stück besteht, kann mich nicht befriedigen. Denn ein Hammer ist und bleibt ein Hammer, ganz gleich, ob er aus einem oder aus zwei Teilen besteht. Dasselbe gilt auch für das Beil. Es kommt hier doch nicht auf die Art der Zusammensetzung eines Gerätes an, sondern auf seine Zweckbestimmung. Ob z. B. ein Pfeil eine Spitze aus Stein hat oder ob die Spitze in demselben Material gleich aus dem Pfeilschaft herausgearbeitet ist — es bleibt doch immer ein Pfeil. Auch das Ahrensburger Rengeweihebeil kann nicht deshalb als Keule bezeichnet werden, weil es aus einem Stück gefertigt ist. Wenn es als Beil gehandhabt wurde — und darauf deutet die meistens sehr sorgfältig angeschärfte Schneide hin —, dann bleibt es technologisch nach wie vor ein Beil. Anders könnte das bei den eigentlichen Lyngby-Rengeweihebeilen sein, soweit diese eine Steinspitze oder einen Tierzahn aufgenommen haben. Aber auch dann kann man eher noch von einer Hacke als von einer Keule sprechen. Eine ganze Reihe der Lyngby-Rengeweihebeile wird aber auch eine Beilschneide aus Stein aufgenommen haben. Daß einzelne Rengeweihebeile auch als Keule gebraucht sind, ist zwar nicht ausgeschlossen. Es liegt m. E. aber kein Grund vor, die bisherige Nomenklatur zu ändern, zumal wenn man damit eine Ungenauigkeit begeht und neue Verwirrung stiftet.

Beilschaft steht. Es hat eine Länge von 36 cm. Die einseitig angeschärfte Beilschneide ist 7 cm lang und 3 cm breit. Es ist zu vermuten, daß der Beilschaft, der ursprünglich länger gewesen sein wird (etwa 45 cm), beim Gebrauch zerbrochen ist; denn das jetzige Ende stellt nicht das künstlich abgetrennte dar.

Nach R u s t dienten diese scharfschneidigen Rengeweiheile als Beile, und zwar als Handwerkzeuge zur groben Zurichtung von Geweihen und Knochen, sind aber keinesfalls als Erdhacken aufzufassen und deshalb auch nicht als „Hacken“ zu bezeichnen. Daneben sind sie aber auch als Jagdwaffe benutzt worden, wie das entsprechende Schlagverletzungen an Knochen erlegter Jagdtiere beweisen.

Bei der weitgehenden Übereinstimmung des Mindener Stückes mit den Geradbeilen von Stellmoor können wir wohl kaum fehlgehen, wenn wir es der Ahrensburger Stufe zuweisen und auch mit den Stukenbrocker Funden in Verbindung bringen. Sicherlich waren auch diese frühen Siedler noch Renntierjäger, die ihrem wichtigsten Jagdtier auf seinem dem nach Norden zurückweichenden Inlandeis folgenden Zuge nachgingen.

Die reichen Funde der Ahrensburger Kultur aus Stellmoor, wie sie uns A. R u s t in genialer Weise ergraben hat, gestatten uns auch einen Einblick in die kulturellen Verhältnisse der Jüngeren Dryaszeit um etwa 8500 v. d. Zeitr.

Ein vielseitiges Gerätinventar aus Stein, Knochen und Geweih und die hochentwickelten Fertigungsmethoden zeugen für einen hohen Stand handwerklichen Könnens. Pfeil und Bogen wurden schon ebenso geschickt gehandhabt wie Beil und Harpune, wie es zahlreiche Schuß- und Schlagverletzungen an den Knochen erlegter Renntiere zeigen.

Von der religiösen Vorstellungswelt dieser Rennjäger erzählen Kultpfahl und Opfertiere, von ihrer Kunstbetätigung die Verwendung ornamentaler Muster eines geometrischen Stils.

So können wir unsere wenigen, zunächst unscheinbar und kümmerlich anmutenden Funde, ohne zu phantasiereichen Deutungen greifen zu müssen, heute schon als wesentliche Zeugen eines hochentwickelten Jägervolkes erkennen, das zu einer Zeit lebte, als das zurückweichende Inlandeis noch weite Teile Nordeuropas bedeckte.*)

*) Einen anschaulichen Einblick in das Leben mit Renntieren vermittelt übrigens das wertvolle Buch von Allen Roy E v a n s, *Der Zug der Renntiere*, Hamburg 1952.

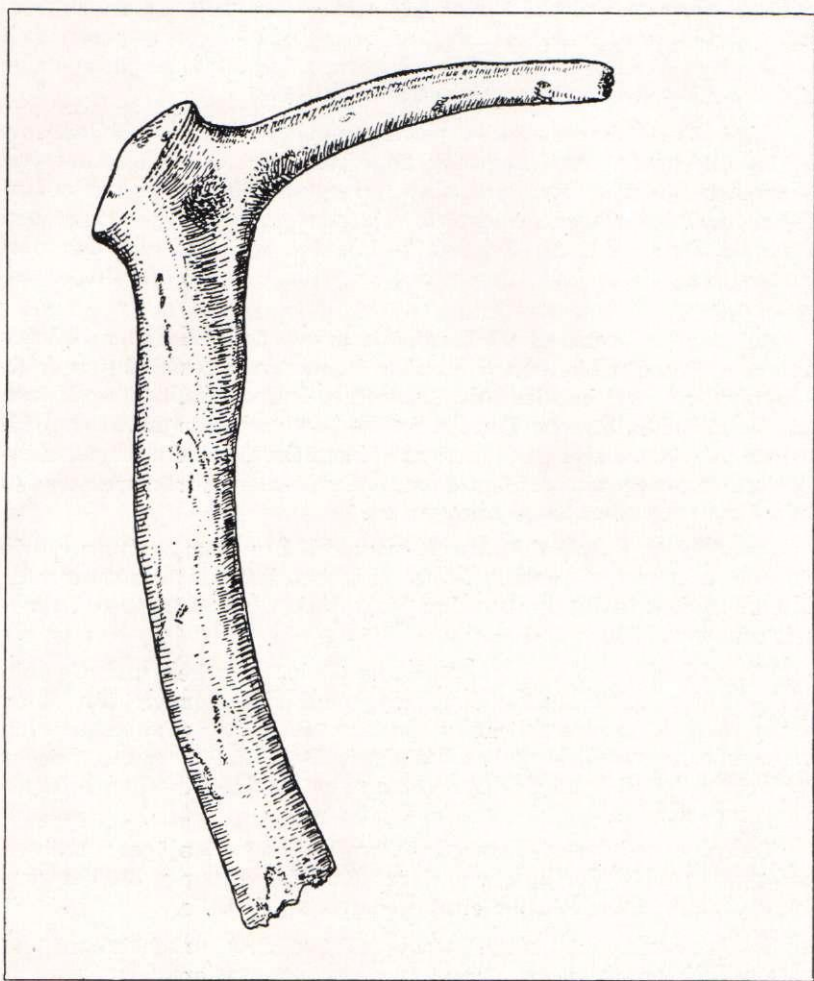


Abb. 36. Babbenhausen, Kiesgrube Krone, Kr. Minden.
Lyngbybeil aus Rengeweih. $\frac{1}{3}$ nat. Gr. FV : LVFM, im Jahre 1945
durch Kriegseinwirkung zerstört.

Zum Schluß des ersten Teiles unserer Betrachtungen sei noch das schon wiederholt veröffentlichte Rengeweiheil von Babbenhausen, Kr. Minden, erwähnt (Abb. 36), (Hoffmann 1935).

Ich betrachte es als ein Beispiel für das eigentliche Lyngby-Beil der Pinnbergstufe, das genetisch jünger als das Rengeweiheil vom Ahrensburger Typus sein dürfte. Bei diesem Typ handelt es sich um ein Tüllenbeil, bei dem im allgemeinen die Eissprosse zugespitzt und tief ausgehöhlt wurde, um sie zur Aufnahme einer Flintspitze oder eines Zahnes geeignet zu machen. Wir haben darin also schon ein zweiteiliges Gerät vor uns. In Stellmoor fand sich keines von diesem Gerättypus.

Vielleicht ist das Babbenhausener Stück, bei dem die Augensprosse etwa 1 cm tief ausgehöhlt ist, mit einem Eckzahn vom Eber bewehrt gewesen. Es ist auch möglich, daß an dieser Stange, was durchaus nicht selten ist, die Augsprosse fehlte und die Eissprosse deshalb schon dicht über der Rose vom Schaft abzweigte.

Auch dieses Stück ist bei einer Gesamtlänge von 30 cm abgebrochen und gewiß mindestens etwa 40 cm lang gewesen. Die Stange ist 5 cm stark; die Sprosse ist 14 cm lang und hat am Ende einen Durchmesser von 1,5 cm. Sie ist wahrscheinlich beim Gebrauch des Gerätes auf eine Länge von 6 cm aufgeplatzt. Das Beil wurde dadurch wertlos und fortgeworfen (Lang 1953).

Ähnliche Funde sind aus Westfalen bekanntgeworden von der Sikkingsmühle, Kr. Recklinghausen, aus dem Hohlen Stein bei Kallenhardt, Kr. Lippstadt, und aus der Gemarkung Westbevern, Kr. Münster (Hoffmann 1935).

In Westfalen sind die beiden verschiedenen Beiltypen zeitlich noch nicht genauer zu fassen und voneinander zu trennen.

An diesem ältesten Tüllenbeil und den darin aufgenommenen ersten Beilschneiden*) wird der Beginn einer Entwicklung erst recht deutlich, die sich bereits mit der Erfindung des Beiles ankündigte. Durch Beil und Hacke, besonders mit den in der Zweiteiligkeit und in der Schäftung liegenden vielseitigen Möglichkeiten nach Herstellung und Gebrauch, besitzt der Mensch schließlich die Geräte, mit deren Hilfe er sich langsam von der Unsicherheit und Abhängigkeit seines Wildbeuterdaseins befreit, um in den sicheren Bereich planvoller gelenkter erzeugender Wirtschaft zu gelangen.

*) An dieser Stelle sei vermerkt, daß aus Stukenbrock eine Reihe von Geräten vorliegt, die starke Glättungsspuren aufweisen, die m. E. nur auf die Reibung an Geweih- oder Knochenfassungen zurückzuführen sind. Ein Beispiel dafür ist Nr. 5548 L in Abb. 27, eine Klinge, die vielleicht einmal in einem Tüllenbeil gesteckt hat, desgl. Nr. 6114 L in Abb. 28.

Anhang

Erläuterungen zu Karte 1.

Karte 1 soll einen zusammenfassenden Überblick über die bisher in unserem Gebiet bekannt gewordenen paläolithischen Funde geben und auch die Anschlußfunde im benachbarten Raum zeigen.

In der Karte wird sogleich der fundleere Raum im Gebiet des Weserberglands und in der Münsterschen Bucht auffallen. Was den ersteren anbelangt, so könnte man den nördlichen Teil desselben leicht mit einer Reihe von Funden des sogenannten „Weserpaläolithikums“ füllen, das A. Meier-Böke (1940) veröffentlicht hat. Ich habe aber diese Funde nicht registriert, da sich nach meiner Meinung darunter kein wirkliches Artefakt befindet. Die zahlreichen Neufunde der letzten Jahre haben die engen Verbindungen zu west- und osteuropäischen Kulturen bestätigt, wie sie sich ganz natürlich aus der weiträumigen Besiedlung im größten Teil der Alten Welt während des Paläolithikums ergeben. Es liegt daher auch kein Grund vor, sich noch um die Artefaktnatur atypischer, primitiver Flintstücke aus glazigenen Ablagerungen zu streiten, nachdem wir die Gewißheit haben, daß aus dem gleichen Zeitraum einwandfreie und formschöne Steingeräte mehrerer paläolithischer Techniken aus unserem oder dem Nachbargebiet vorliegen, und die eines Tages auch im Gebiet des Weserberglands zu erwarten sind. Die Funde aus Minden und Babbenhausen können wir wohl als Hinweis darauf auffassen, daß uns gerade die Weserschotter selbst das noch einmal bescheren werden, was wir dort zwar schon lange suchen, aber bisher noch nicht gefunden haben.

Meier-Böke schrieb 1940: „Der Gegensatz zum Westen ist bereits deutlich. Westeuropa besitzt die Fülle seiner „klassischen Typen“, die Faustkeile und die Handspitzen usw., besitzt sie in ganz festumrissenen Gestalten, besitzt sie serienweise, besitzt sie bis zur Sättigung. Bei uns wirken diese Typen durchaus fremdkörperhaft, ausnahmegestaltig in der Menge „atypischer“, ineinander- und auseinanderfließender Formen. Unsere Herstellungsgruppen bekunden ein Suchen nach der Gestalt, sind wie ein Tasten nach dem festen Umriß, dem symmetrischen Längs- und Querschnitt. Aber nur selten finden sie, legen sie sich fest.“

Ein Blick auf die Faustkeilsreihen aus dem Leinetal, auf die reichen Funde aus Salzgitter-Lebenstedt oder die Faustkeile und Handspitzen aus dem hessischen Raum zeigt uns zwar einen Gegensatz, aber nicht „den Gegensatz zum Westen“, sondern zu dem hoffentlich für alle Zeiten überwundenen „atypischen Komplex“!

Literatur- und Abbildungshinweise für die in Karte 1 schematisch dargestellten altsteinzeitlichen Funde

Döhren, Hannover: K. H. Jacob-Friesen, Die Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover, Hildesheim 1949, Abb. 4, Seite 25.

Arnum, Kr. Hannover: Wie oben, Abb. 49, Seite 115.

Rethen b. Hannover: Wie oben, Abb. 28, Seite 73.

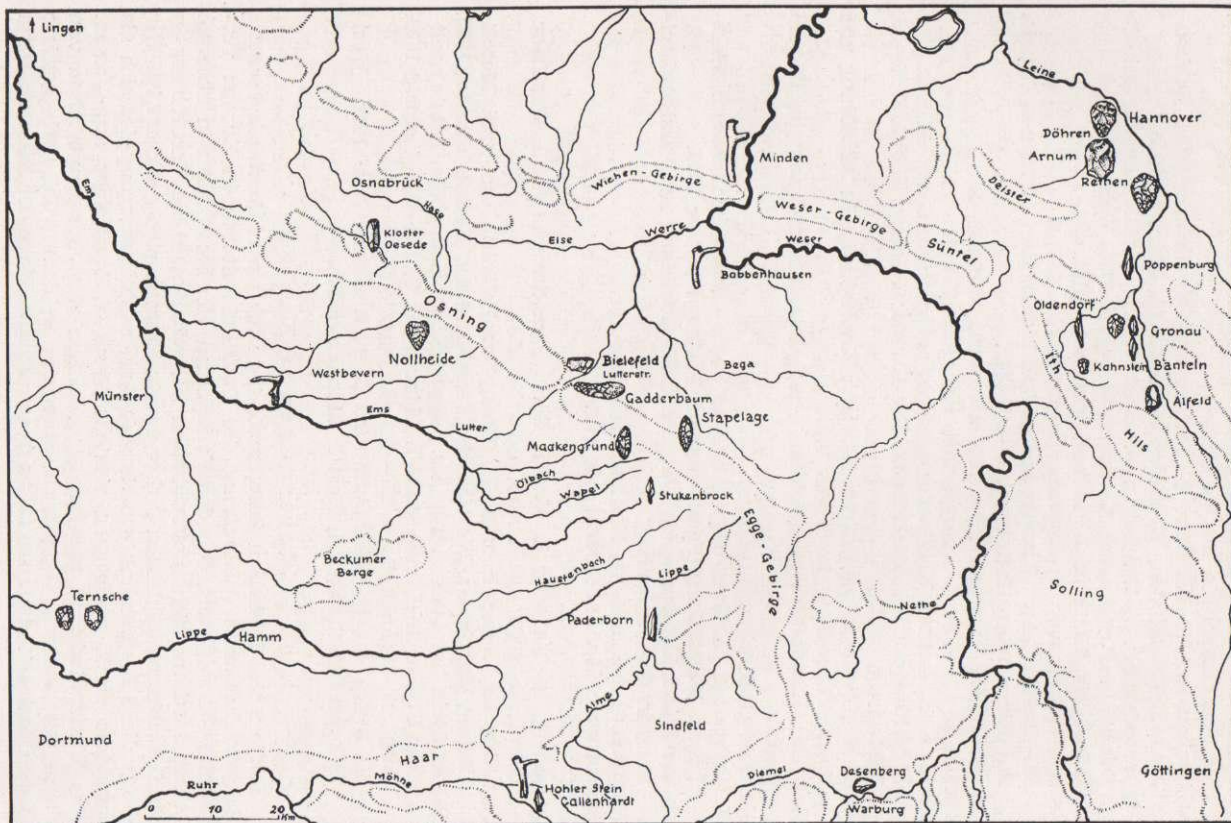
Minden i. Westf.: Abbildung und Fundbeschreibung in diesem Beitrag.

Kloster Oesede, Lkr. Osnabrück: A. Bauer junr., Neue urgeschichtliche

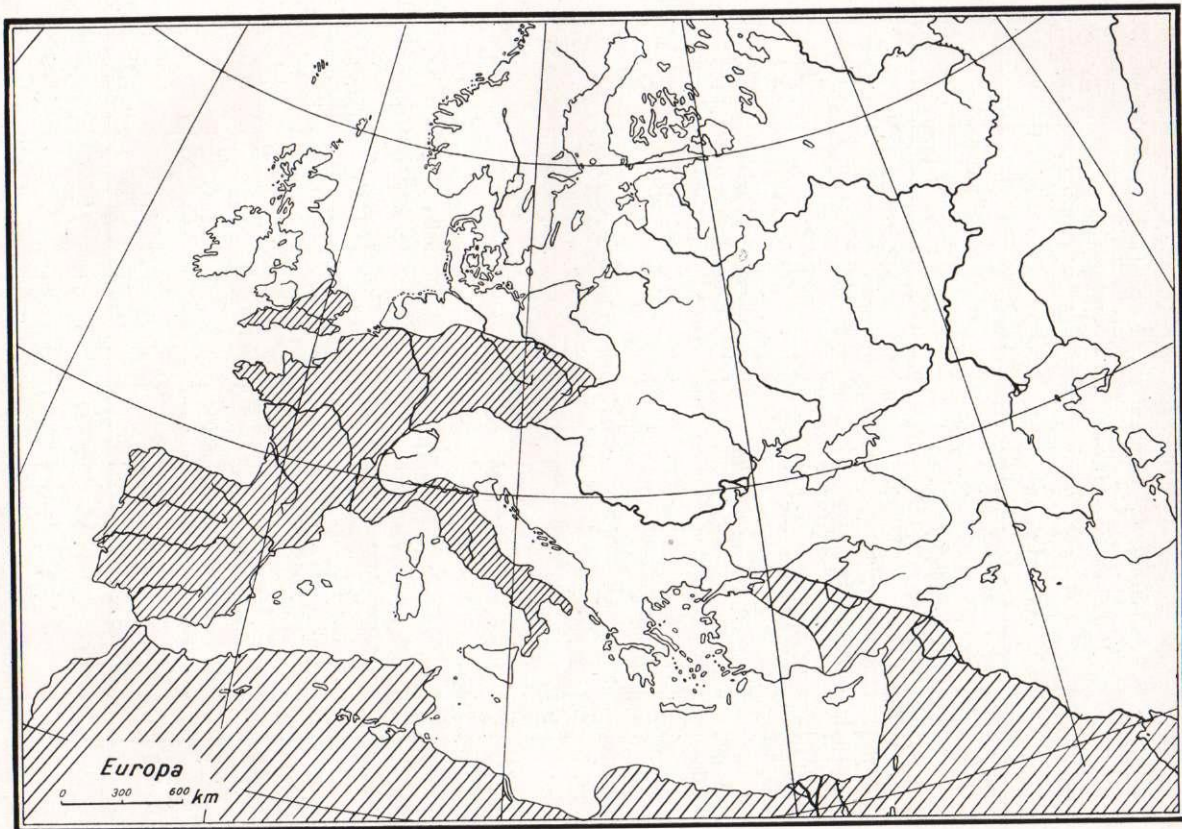
- Funde im Stadt- und Landkreis Osnabrück. Mitteilungen des Histor. Vereins Osnabrück, Bd. 65, 1952.
- Babbenhausen, Kr. Minden: H. Hoffmann, Geweihfunde von Babbenhausen, Kr. Minden, Westfalen 20, S. 227 ff., Münster 1935.
- Poppenburg, Kr. Alfeld/Leine: J. Andree, Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen, Stuttgart 1939, Abb. 241, 8.
- Oldendorf, Kr. Hameln: J. Andree, wie oben, Abb. 282, 12.
- Gronau i. Hannover: J. Andree, wie oben, Abb. 240, 8.
- W. Barner, Aus Eiszeit und Urgeschichte der Gronauer Mulde. Alt-Hildesheim, Heft 19, S. 3—10, 1941.
- Kahnstein, Kr. Hameln: J. Andree, wie oben, Abb. 243, 4.
- Banteln a. d. Leine: J. Andree, wie oben, Abb. 283, 4.
- Alfeld a. d. Leine: W. Barner, Ein Altpaläolith aus den Kiesen der Mittelterrasse bei Alfeld/Leine. Die Kunde, 9. Jahrg., Heft 2, S. 25—35, Hildesheim 1941.
- Nollheide, Bödinghausen, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W.: Abbildung und Fundbeschreibung in diesem Beitrag.
- Bielefeld, Lutterstraße: Abbildung und Fundbeschreibung in diesem Beitrag.
- Bielefeld-Gadderbaum: wie vor.
- Westbevern a. d. Ems: H. Beck, Das Paläo- und Mesolithikum Westfalens. Westfälische Forschungen I, Heft 2, Münster 1938.
- Maakengrund, Lämershagen, Lkr. Bielefeld: Abbildung und Fundbeschreibung in diesem Beitrag.
- Dörenschlucht-Stapelage, Kr. Detmold: wie vor.
- Stukenbrock, Kr. Paderborn: wie vor.
- Paderborn: wie vor.
- Desenberg b. Warburg i. W.: H. Beck, Fundchronik. VIII. Westfalen. Germania 21, S. 197/8. Abb. 4. Berlin 1937.
- Ternsche, Kr. Lüdinghausen: H. Beck, Das Paläolithikum und Mesolithikum Westfalens. Westfälische Forschungen I, Heft 2, Münster 1938.
- Hohler Stein bei Callenhardt, Kr. Lippstadt: E. Henneböle, Altsteinzeitliche Funde im Lürmecketal I. Mannus 20, S. 162—171, Leipzig 1928. desgl. II, Mannus 21, S. 220—232, Leipzig 1929.
- H. Beck, Das Paläolithikum und Mesolithikum Westfalens. Westfälische Forschungen I, Heft 2, Münster 1938.

Erläuterungen zu Karte 2

Karte 2 will in diesem Zusammenhang noch einen Überblick über die bis jetzt bekannte Ausbreitung der Faustkeilkulturen in Europa vermitteln. Sie zeigt uns, daß das Vorkommen von Faustkeilen in unserem Gebiet durchaus nicht ungewöhnlich ist, wenn auch die Verbreitung in den östlicheren Randzonen bisher nur in Einzelfunden gesichert ist. Wir haben diese Erscheinung zunächst als Ausstrahlungsvorgang des sich als besonders stark erwiesenen westeuropäischen Kraftfeldes aufzufassen. Was Westdeutschland anbelangt, so können wir aber heute schon von einem geschlossenen Fundraum sprechen, in dem wohl noch gewisse Lücken bestehen, die auszufüllen aber nur eine Frage der Zeit sein wird.



Karte 1. Fundplätze der Altsteinzeit im Bielefelder und benachbarten Raum.



Karte 2. Verbreitung der Faustkeulkulturen in Europa.

Tabelle 1

Ablauf des Eiszeitalters in Europa

Nach Grahmann, Narr u. a. (Nicht maßstäblich)

Jahre vor d. Zeitrechn.	Geologie		Kulturen	
ca.	Postglazial		Metallzeiten	
8000			Jüngere Steinzeit	
			Mittlere Steinzeit	
120 000	Jung-	Würm 2 und 3 Eiszeit Warme Schwankung Würm 1 Eiszeit	Ahrensburger Stufe (Stukenbr.) Hamburger Stufe / Magdalénien Solutréen Aurignacien (Maakengrund, Stapelage) (Bielefeld, Lutterstraße) (Nollheide - Ravensburg) Moustérien	Jung-
		U-Warmzeit = letztes Interglazial	Jung-Acheuléen	Mittel-
240 000	Mittel-	Riss - Eiszeit		Alt-
		O - Warmzeit = vorletztes Interglazial	(Leinetal) Mittel-Acheuléen Alt-Acheuléen	
480 000	Alt-	Mindel - Eiszeit		
		I - Warmzeit = erstes Interglazial	Abbevillien (Préchélléen)	
600 000		Günz - Eiszeit	?	
Paläolithikum (Altsteinzeit)				

Tabelle 2

Klima- und Waldgeschichte der Nacheiszeit im westlichen Norddeutschland

Absolute Zeit	Zeitabschnitt	Pflanzendecke	Klima	Kulturen
etwa	IX Subatlantische Zeit (Subatlantikum)	Buchen - Tannen - Zeit	Heutiges Klima, ozeanisch . Klimaverschlechterung	Vorrömische Eisenzeit
1000	VIII Späte Wärmezeit (Subboreal)	Massenausbreitung der Buche Zunahme von Tanne und Hainbuche	Trockeneres Klima mit warmen Sommern und kalten Wintern	Bronzezeit
2000	VI und VII Mittlere Wärmezeit oder Atlantische Zeit (Atlantikum) Ostsee: Litorina	Eichenmischwald mit Linde, Ulme verdrängt die Kiefer	Feuchtes u. warmes Meeresklima gemäßigte Winter und feuchte, warme Sommer	Jüng.Steinzeit (Neolithikum)
3000				Frühneolithikum
4000				Boberger Stufe
5000	V Frühe Wärmezeit (Boreal) Ostsee: Ancyclus	Am Ende beginnender Eichenmischwald Einwanderung der Laubbäume Ausbreitung der Kiefernwälder Höhepunkt der Hasel	Kontinentales, wärmeres, trockenes Klima	Halterner Stufe
6000				
7000	IV Vorwärmezeit (Präboreal) Ostsee: Yoldia	Ausbreitung von Birken- und Kiefernwäldern	Übergangszeit Erwärmung Rascher Eisrückzug Ostseegebiet nicht mehr arktisch	Kirchdorfer Stufe in Belgien: Remouchamps-Gruppe
8000	III Jüngere Tundren- od. Dryaszeit	Waldarme Vegetation, Rückgang der Kiefer. Vordringen der Birke	Kälterückschlag Halt d. Endmoränen in Mittelschweden und Südfinnland	Ahrensburger Gruppe
9000	II Allerödzeit	Im Norden Birken-, im Süden Kiefernwälder; Weide, Pappel	Erwärmung Eisrand in Südschweden	Bromme-Kultur? Spät-Magdalénien
10 000	I Ältere Tundren- od. Dryaszeit	Tundra mit Zwergbirke, Polarweide und Dryas (Silberwurz)	Kaltzeit Abschmelzendes Inlandeis Eisrand in Schleswig-Holstein	Magdalénien und Hamburger Stufe
11 000				I II
12 000				
13 000	↓ ca. 18 000			↓ ca. 15 000

Tabelle 3

Die steinzeitlichen Kulturen der Nacheiszeit im westlichen Norddeutschland

Absolute Zeit	Kulturenbezeichnung			Beispiele i. Heimatgebiet für	
	A	B		A	B
etwa 2000	Ober-Boden-Untergräber "Urbecher"	Jüngere Tiefstich-Keramik	Steinkisten Jüng. Ganggräb.	Windheim (Museum Minden)	Beck bei Löhne Werste bei Oeynhaus
		Übergangsstufe der Tiefstich- keramik	Mittlere Ganggräber		
		Ältere Tiefstich-Keramik	Ältere Ganggräber . Dolmen	Osning?	Beck bei Löhne Pavenstädt bei Gütersloh
3000		1 Einfluß der Bandkeramik	2 Entstehung der Trichterbecher	1 Osning?	2
4000		Hülstener Stufe?	Satruper Stufe Ellerbecker Stufe	Blömkeberg?	nur im Norden
5000		Boberger Stufe	Oldesloer Stufe	Osning Nordhemmern (Kr. Minden)	nördlicher
6000		Halterner Stufe	Duvensee- Stufe	Darlaten-Moor Billinghausen i. Lippe	
7000		Kirchdorfer Stufe	Lynby-Stufe	Beck b. Löhne i. Westf.	nördlicher
8000		Nordwest- Kreis	Pinnberg-Stufe?	Kirchdorf bei Sulingen	Babbenhausen (Kr. Minden) (Rengeweihbeil)
9000		Ahrensburger Gruppe	Früh-Lynby Bromme- Kultur?	Minden (Rengeweihbeil) Kallenhardt	Paderborn?
10000		1	2	1	2
11000					3
12000		Hamburger Gruppe	Magdalénien	?	
13000		Einfluß des östlichen Aurignacien			
14000					

Literaturverzeichnis

- Adrian, Walther, Zur Entwicklung der grobgerätigen Kulturen in Norddeutschland während der letzten Eiszeit und im Mesolithikum. Prähistorische Zeitschrift Bd. 23, Berlin 1932.
- —, Steinzeitliche Funde aus dem Naturschutzgebiet Kipshagen und ein Überblick über die steinzeitliche Besiedelung der Senne. 6. Bericht des Naturwiss. Vereins für Bielefeld und Umgegend, Bielefeld 1933.
- —, Fundübersicht der vorgeschichtlichen Bodenaltertümer der Kreise Bielefeld und Halle i. W. Aus der Vorzeit in Rheinland, Lippe und Westfalen. Jahrg. 1, Heft 7/8, Münster 1934. Jahrg. 2, Heft 10/11, Münster 1935.
- —, Die Frage der norddeutschen Eolithen. Paderborn 1948.
- Andree, Julius, Beiträge zur Kenntnis des norddeutschen Paläolithikums und Mesolithikums. Leipzig 1932.
- —, Mittelsteinzeitliche Funde aus dem Hohlen Stein bei Callenhardt i. Westf. Aus der Vorzeit in Rheinland, Lippe und Westfalen. Jahrg. 2, Heft 9, S. 129, Münster 1935.
- —, Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen. Stuttgart 1939.
- Bauer, A. junr., Neue urgeschichtliche Funde im Stadt- und Landkreis Osnabrück. Mitteilungen des Historischen Vereins Osnabrück, Bd. 65, 1952.
- Beck, H., Das Paläo- und Mesolithikum Westfalens. Westfälische Forschungen I, Heft 2, Münster 1938.
- —, Fundchronik des Reg. Bez. Arnsberg, in: A. Stieren, Bodenaltertümer Westfalens 7, Münster 1950.
- Brandt, Karl, Die ersten bearbeiteten Rentiergeweihe aus Westfalen. Mannus, Bd. 25, S. 335 ff., 1933.
- —, Die Mittelsteinzeit am Nordrande des Ruhrgebietes. Leipzig 1940.
- Commont, V., Montières-les-Amiens. (Dépôts Quaternaires.) Comptes rendus. A. F. A. S. Congrès de Lille, 1909, S. 437—444.
- Ernst, O., Ein wichtiger neuer Fundplatz der Altsteinzeit in Westfalen (Ternsche). Westfalen 20, S. 209, Münster 1935.
- Evans, Allen Roy, Der Zug der Renntiere. Hamburg 1952.
- Freund, Gisela, Zur Typologie der paläolithischen Funde von Ziegenhain. Schriften zur Urgeschichte, Bd. II. Hessisches Landesmuseum Kassel. Marburg 1949.
- —, Die Blattspitzen des Paläolithikums in Europa. Quartär Bibliothek Bd. I, Bonn 1952.
- Gollub, S., Vorgeschichtliche Geweihgeräte aus der Lippe. Natur und Heimat 10, 1950. Münster. S. 37 ff.
- Grahmann, Rudolf, Urgeschichte der Menschheit. Stuttgart 1952.
- —, Das Paläolithikum von Ziegenhain und von Lenderscheid (Bez. Kassel). Eiszeitalter und Gegenwart Bd. 2, Öhringen 1952.

- Hoffmann, H., Geweihfunde von Babbenhausen, Kreis Minden; Westfalen 20, S. 227, Münster 1935.
- , Die altsteinzeitlichen Funde von Ternsche, Krs. Lüdinghausen. Westfalen 20, S. 215, Münster 1935.
- Jacob-Friesen, K. H., Altsteinzeitfunde aus dem Leinetal bei Hannover. Hildesheim 1949.
- Jahn, M., Zwei neue Faustkeile aus Mitteldeutschland. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte, Bd. 33, Halle 1949.
- Junkermann, S., Die mesolithische Siedlung am Blömkeberg bei Bielefeld. 4. Bericht des Naturwissenschaftl. Vereins für Bielefeld und Umgegend. Bielefeld 1922.
- , Was wissen wir von der frühesten Besiedelung Bielefelds und seiner Umgebung in vorgeschichtlicher Zeit? Bielefeld, das Buch der Stadt. Bielefeld 1926.
- Lange, W. R., Fundchronik des Regierungsbezirks Detmold (ehem. Reg. Bez. Minden), in: A. Stieren, Bodenaltertümer Westfalens VII. Münster 1950.
- , Die vorgeschichtlichen Bodenfunde aus der Gemarkung Rehme, Krs. Minden, in: 1200 Jahre Rehme, Heimatbuch zur 1200 Jahrfeier. Rehme 1953.
- Luttrupp, A., Paläolithische Funde in der Gegend von Ziegenhain. Schriften zur Urgeschichte, Bd. II. Hessisches Landesmuseum Kassel. Marburg 1949.
- Meier-Böke, A., Die frühe Altsteinzeit an der Weser. Mannus-Bücherei, Bd. 67, Leipzig 1940.
- Mensching, Horst, Schotterfluren und Talauen im Niedersächsischen Bergland. Göttinger Geographische Abhandlungen. Heft 4, Göttingen 1950.
- de Molyn, J. Ch. M., The Bromme Culture. Quartär VI, S. 109. Bonn 1954.
- Müller-Karpe, Hermann, Hessische Funde von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter. Marburg 1949. Schriften zur Urgeschichte, Bd. II. Hessisches Landesmuseum Kassel.
- Narr, Karl J., Um die Altersbestimmung mitteleuropäischer Faustkeile. Germania 30, Heft 3—4, Berlin 1952.
- , Alt- und mittelpaläolithische Funde aus rheinischen Freilandstationen. Bonner Jahrbuch 151, S. 5 ff., 1951 (1951 a).
- , Karten zur älteren Steinzeit Mitteleuropas. Archaeologia geographica. Jahrgang 2, Heft 3/4, S. 1 ff., Hamburg 1951 (1951 b).
- , Zur Stratigraphie jungpaläolithischer Typen und Typengruppen. Eiszeitalter und Gegenwart. 2. Band, S. 50—62, Öhringen 1952.
- , Wenig bekannte Typen und Stationen aus dem rheinischen Magdalénien. Germania 30, 1952, S. 1—6.

- —, Riß oder Würm? *Germania* 31, 1953, Heft 3/4, S. 125—134.
- —, Formengruppen und Kulturkreise im europäischen Paläolithikum (Stand und Aufgaben der Altsteinzeitforschung). 34. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1951—1953 (1954).
- —, Nordasiatisch-europäische Urzeit in archäologischer und völkerkundlicher Sicht. *Studium Generale*, 7. Jahrgang, Heft 4, 1954. Berlin-Göttingen-Heidelberg.
- —, Altsteinzeit in Wiesbaden und Umgebung. I. Paläolithische Funde aus der Umgebung von Wiesbaden. *Nassauische Annalen*, Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. 65. Band, 1954, Wiesbaden.
- Obermaier, Hugo, *Der Mensch der Vorzeit*. 1912.
- Rust, Alfred, *Die früh- und mittelmesolithischen Hüttengrundrisse auf dem Pinnberg bei Ahrensburg*. Offa III, Neumünster, 1938.
- —, *Die alt- und mittelsteinzeitlichen Funde von Stellmoor*. Neumünster 1943.
- Schwabedissen, Hermann, *Die mittlere Steinzeit im nordwestlichen Norddeutschland*. Neumünster 1944.
- —, *Eine magdalénienartige Kulturgruppe*. *Forschungen und Fortschritte*, März 1944.
- —, *Die Bedeutung der Moorarchäologie für die Urgeschichtsforschung*. Offa 8, 1950, Neumünster.
- —, *Zur Besiedlung des Nordseeraumes in der älteren und mittleren Steinzeit*. *Festschrift Gustav Schwantes*, Neumünster 1951.
- —, *Die Federmesser-Gruppen des nordwesteuropäischen Flachlandes*. Neumünster 1954.
- Schwantes, Gustav, *Deutschlands Urgeschichte*. Stuttgart 1952.
- Tode, A., *Einige archäologische Erkenntnisse aus der paläolithischen Freilandstation von Salzgitter-Lebenstedt*. *Eiszeitalter und Gegenwart* 3, S. 192—215, Öhringen 1953.
- —, *Mammutjäger vor 100 000 Jahren*. Braunschweig 1954.
- Uenze, Otto, *Steinzeitliche Grabungen und Funde*. *Kurhessische Bodenaltertümer*, Heft I, Marburg 1951.
- —, *Vorgeschichte der hessischen Senke in Karten*. Marburg 1953.
- Werth, E., „Kommandostab“ und „Lyngbybeil“ in ethnographischer Beleuchtung. *Quartär VI*, S. 132, Bonn 1954.
- Wieggers, Fritz, *Diluviale Vorgeschichte des Menschen*. Stuttgart 1928.
- Woldstedt, Paul, *Norddeutschland und angrenzende Gebiete im Eiszeitalter*. Stuttgart 1950.
- Zotz, Lothar, *Die Altsteinzeit in Niederschlesien*. Leipzig 1939. (Karte mit mitteldeutschen Faustkeilkulturen.)
- —, *Altsteinzeitkunde Mitteleuropas*. Stuttgart 1951.

Verzeichnis der Abbildungen, Karten und Tabellen

Abbildungen

	Seite
1. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W., Faustkeil. Unterseite und Ergänzung	12
2. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W., Faustkeil. Oberseite und Seitenansichten	13
3. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W., Kleiner Keil und Bogenschaber	15
4. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W., Absplisse	17
4a. Nollheide, Gem. Holtfeld, Kr. Halle i. W. und Ehringsdorf bei Weimar. Spitzen, Stichel und Hochkratzer	23
5. Bielefeld, Lutterstraße, Profil der Brunnenbohrung	25
6. Bielefeld, Lutterstraße, Schaber	27
7. Bielefeld, Lutterstraße, Absplisse	28
8. Bielefeld-Gadderbaum, Dolchförmiger Schaber	30
9. Maakengrund, Lämershagen, Ldkr. Bielefeld, Blattspitze	31
9a. Dörensflucht-Stapelage, Kr. Detmold. Blattspitze	35
10. Kloster Oesede, Ldkr. Osnabrück. Klinge	38
11. Gravettespitzen mit schräger Basisbearbeitung.	
1. Paderborn,	40
2. Grände, Kr. Stormarn,	40
3. Nettelhorst, Kr. Gardelegen	40
12. Stukenbrock -W, Kr. Paderborn, Spitzen und Stichel	43
13. „ -W, K, „ Schrägendklingen	45
14. „ -W, K, „ Klingengeräte	47
15. „ -W, K, FW, „ Klingenschaber	48
16. „ -W, „ Schaber	49
17. „ -W, „ Breitklingen	50
18. „ -K, „ Schmalklingen	51
19. „ -W, K, „ Große Klingen	52
20. „ -K, „ Riesenklingen	53
21. „ -K, „ Riesenbreitklinge	54

			Seite
22.	Stukenbrock -K,	Kr. Paderborn, Riesenkantenabschläge .	55
23.	„ -W, K,	„ Kernsteine und Kernsteingeräte	58
24.	„ -W, K, L,	„ Kernsteine und Kernsteingeräte	59
25.	„ -W, K,	„ Großer Schaber und Kernstein	60
26.	„ -K,	„ Riesenkernstein	61
27.	„ -L,	„ Spitzen und Stichel	63
28.	„ -L,	„ Klingenschaber	65
29.	„ -L,	„ Klingen	66
30.	„ -L,	„ Riesenklingen	67
31.	„ -L,	„ Kernsteingeräte	69
32.	Kleine Stielspitzen aus dem Bielefelder Raum		73
33.	Minden. Rengeweiheil, Zeichnung		75
34.	Minden, Rengeweiheil, Foto		76
35.	Die Gewinnung eines Geradbeiles aus einer Rengeweihestange		77
36.	Babbenhausen, Kr. Minden, Rengeweiheil		80

Karten

1.	Fundplätze der Altsteinzeit im Bielefelder und benachbarten Raum	84
2.	Verbreitung der Faustkeilkulturen in Europa	85

Tabellen

1.	Ablauf des Eiszeitalters in Europa	86
2.	Klima- und Waldgeschichte der Nacheiszeit im westlichen Norddeutschland	87
3.	Die steinzeitlichen Kulturen der Nacheiszeit im westlichen Norddeutschland	88

Abkürzungen in den Listen und Abbildungen

FO	=	Fundort
FV	=	Fundverwahr
Gem.	=	Gemeinde
Kr.	=	Kreis
Lkr.	=	Landkreis
LVFM	=	Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Münster/Westfalen
M	=	Maßstab
StKr.	=	Stadtkreis
StMBi	=	Städt. Museum, Bielefeld
SV	=	Sammlung des Verfassers
●	=	Lage des noch vorhandenen Schlagbuckels

Wenn nichts anderes vermerkt, sind die Geräte aus nordischem Flint hergestellt.

Die Zeichnungen geben die Steingeräte im Maßstab 1:1 wieder.